Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Das Heiligthum der Menschheit

für gebildete und innige Verehrer desselben

Sailer, Johann Michael

München, 1809

I. Kurze, zusammenhängende Reden über Religion.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8352

Visual Library

I.

Kurze, zusammenhängende

Reden

über Religion.

I.

Erste Rede,

von der Gemüthsstimmung, in der wir seyn müssen, wenn uns der Geist der Religion einleuchten ꝛc. soll.

„Das ist einmal ein ächter Israelit — in dem kein Falsch ist.“
Joh. I. 47.

Mit neuem Muthe ein neuer Zeuge zu seyn von dem, was die Weisesten geglaubt, was die Besten erfahren, was die Reinsten genossen haben; mit neuem Muthe ein neuer Zeuge zu seyn von dem Höchsten, was die Vernunft erforschen, was das Herz wünschen, was ein lauteres Gemüth genießen kann; von der Religion, von dem Geiste der wahren Religion, von dem Geiste des Christenthums zu zeugen, stehe ich vor Ihnen, M. Th. Z. da.

Und, wie mir der Gott, den wir anbeten, längst den Sinn in das Herz gegeben hat, der es

mir

mir unmöglich macht, in Ihre Seelen von etwas anderm zu sprechen, als was mir als Wahrheit das Gewisseste, als Erfahrung das Bedeutendste, als Genuß das Seligste ist: so traue ich es auch Ihnen zu, daß Sie jene Gemüthsstimmung mitbringen, oder wenigstens mitzubringen streben werden, in der sie seyn müssen, um das Glaubwürdigste glauben, um das Bedeutendste an sich selber erfahren, um das Seligste genießen zu können.

Und, von dieser Gemüthsstimmung will ich itzt nur das sagen, was uns zu unsern kommenden Betrachtungen einleiten, und die am wenigsten widerstreben, auch einweihen soll.

Wie muß das Gemüth eines Menschen gestimmt seyn, wenn der Geist der Religion für ihn das einleuchtendste, für ihn das bedeutendste, für ihn das seligste werden soll?

Hören Sie mich mit Liebe, dann bedürfen Sie keiner Geduld.

* * *

Wenn der Geist der Religion für dich, o Geliebter! (lassen Sie mich den Ton der feyerlichen Anrede an die Vielen verlassen, und Sie alle ansprechen,

sprechen, wie Einen), wenn der Geist der Religion für dich einleuchtend, wichtig, genießbar werden soll: so prüfe dein Herz, ob nicht in dem tiefsten Abgrunde desselben eine Abneigung, eine Eingenommenheit wider den Geist der Religion verborgen liege. Denn, wer immer ein Geheim-Böses im Herzen nährt, das er mit seinem Verstande rechtfertigen, das er durch ein von dem Verstande aufgesuchtes Falsche in Schutz nehmen will, der ist in einer feindseligen Stimmung gegen das Wahre, und gegen den Prediger der Wahrheit, er mag sich dieser feindseligen Stimmung bewußt seyn oder nicht.

Deutlicher, wer sich durch Sinnen und Dichten seines Verstandes im Bösen bestärket, der hat in sich gerade die Gemüthsstimmung, in der er nicht seyn darf, wenn ihm der Geist der Religion einleuchtend, wichtig, genießbar werden soll.

Ich sage: wer im Abgrunde des Herzens eine geheime Eingenommenheit wider den Geist der Religion duldet und heget, der kommt, statt zur Erkenntniß, was der Geist der Religion sey, zur elenden Wissenschaft, zur schauervollen Fertigkeit: das Wahre, das Göttliche, das sein Herz anspricht, theils zu ersticken, theils zu verkehren, theils

zurück-

zurückzuweisen. Jedes Böse in uns ist böse: aber wenn wir das Licht, das wir haben, mißbrauchen, um dem Bösen die Gestalt des Guten zu geben, uns also im Bösen durch ein erfundenes Falsche befestigen: so wird das Böse in uns unüberwindlich, und dem Geiste der Religion werden alle Zugänge des Herzens verschlossen.

In dieser feindseligen Stimmung gegen den Geist der Religion standen zu den Zeiten Jesu die meisten Führer des Volkes aus der abergläubigen und aus der ungläubigen Partey. Eingenommen wider Jesus, suchten sie mancherley Scheingründe auf, um sich in der Eingenommenheit wider seine Person zu verschanzen. Wenn sie ihr Gewissen gefragt hätten, ob denn nicht das Wort Jesu glaubwürdig seyn könne, indem das, was er lehrt, und das, was er thut, so offenbar mit dem übereinstimmt, was ihr eigenes Gewissen ihnen auch verkündet: so würden sie sein Wort richtiger aufgefaßt, ruhiger geprüft, und glaubwürdiger gefunden haben. Aber, weil sie den neuen Lehrer Jesus neben sich nicht aufkommen lassen wollten, und den Verstand nur dazu anwandten, ihn, der höher stand als sie alle, neben sich recht klein zu machen: so erstickten sie die Stimme Gottes in

ihrem

ihrem eigenen Gewissen — sie bestärkten sich in dem Bösen durch das aufgefundene Falsche. Oft wird Gottes Donner in ihrem Gewissen wiederhallt haben: Verwerft doch den Gerechten nicht, verdammt den Unschuldigen nicht, tödtet den Heiligen nicht, kreuziget in ihm die Wahrheit nicht. Aber, da sie ausschließend auf dem Leuchter der Nation schimmern und glänzen wollten: so konnten sie den nicht in ihrer Mitte dulden, der ihr Licht durch das seine zur Finsterniß gemacht hätte. Sie versündigten sich an ihrem eigenen Gewissen, um nur den Gehaßten nicht über sich sehen zu müssen.

Aber nicht nur erstickten sie, aus Häß gegen Jesus, die Stimme Gottes in ihrem eigenen Gewissen; sie verkehrten und verfälschten auch die Stimme Gottes, in dem Gesetze Mosis, dessen Jünger zu seyn sie doch vorgaben, dessen Verfechter zu seyn sie doch behaupteten, und dessen Jünger und Verfechter nach ihrer Weise, sie auch waren. Jesus hatte ihnen klar genug zu verstehen gegeben, daß Moses wie mit dem Finger auf ihn weise. Aber sie wußten die Schriften Mosis so lange zu drehen, zu deuteln, zu verfälschen, bis Jesus als ein Läste-rer ihres Moses, als ein Feind ihres Gesetzes, als ein Entheiliger ihres Tempels, als ein Schänder ih-

res Sabbats, als ein Fluch ihrer Nation dargestellt werden konnte, damit nur sie — auf dem Stuhle Mosis fein fest und breit sitzen bleiben mochten.

Wie sie nun, um den Eingebungen ihres Hasses zu gehorchen, die Stimme Gottes im mosaischen Gesetze verfälscht hatten: so war es ihnen ein leichtes, die Stimme Gottes, die ihnen in der Lehre des gehaßten Jesus entgegen tönte, trotzig zurückzuweisen. „Was soll dieser Zimmermann da? der nicht in unsern Schulen studirt hat? der keinen Freund im hohen Rathe hat? der Klein-Städter da? der nur unwissende Fischer zu Jüngern hat? den der hohe Priester nicht kennt? dem nur der Pöbel nachläuft?"

Das ist also die feindselige Stimmung gegen die Wahrheit, in der die Zeitgenossen Jesu waren: in ihrem Innersten war die Eiterbeule des Hasses, des Neides, der Herrschsucht, und um an dieser Eiterbeule nicht anzustossen, erstickten sie das Wort Gottes in ihrem eigenen Gewissen, verfälschten sie das Wort Gottes in ihrem eigenen Gesetze, verachteten sie die Stimme Gottes in dem vor ihnen stehenden Lieblinge des Himmels.

Das ist also das Erste, was ich von meinem Zuhörer nicht nur fordern kann, sondern fordern

muß

muß: „damit dir der Geist der Religion einleuchtend, wichtig, genießbar werden kann: so dulde keine feindselige, auch noch so versteckte, Eingenommenheit wider den Geist der Religion. Bring vielmehr ein aufrichtiges, ein wahrheitliebendes, von aller Falschheit reines Gemüth zum Hören und Prüfen der Lehre Jesu mit — sey ein zweyter Nathanael: dies ist die zweyte, der ersten gleiche Forderung."

Johannes, der den Geist der Religon hatte, kannte, und ihn in seinem Evangelium so hell und rein darstellte, als er dargestellt werden kann, hat uns an Nathanael ein sprechendes Gemälde zurückgelassen, wie wir gegen die Religion gesinnt seyn sollen, und wenn ich seiner Erzählung eine Unterschrift geben dürfte: so würde sie so lauten: „Sey, o Mensch, für den Geist der Religion gesinnet, wie Nathanael für Christus."

Allerdings, als Philippus ihm sagte: Höre du, wir haben gefunden, — was wir suchten, den von Moses und den Propheten Vorhergesagten: Jesus von Nazareth ist der Erwartete, hatte der geradsinnige Israelit noch ein starkes Vorurtheil wider Jesus, das er auch frey heraussagte: Laß mich, sprach er, wie soll doch von dem kleinen Nazareth so

viel

viel Grosses kommen? Aber dies Vorurtheil war nur in der Oberfläche des Kopfes aufgeschossen, und hatte seine Wurzeln nicht im Herzen. Darum konnte es der Edle auch so leicht, so schnell überwinden, und hatte es auch so leicht und so schnell überwunden. Denn als ihm Philippus erwiederte: „Nun, wenn du nicht hören willst, so komm und sieh selber:" so gieng er, um selber zu sehen, und als ihn Christus auf sich zukommen sah und das Wort aussprach: „das ist einmal ein treues Bruderherz, ohne Tücke in der Seele, ohne Lüge im Munde, ohne Falsch im Auge . . . so konnt' er zwar noch nicht glauben, ward aber doch im Innersten von dem Blicke, der eben dies sein Innerstes weissagete, angegriffen, faßte sich wieder, und fragte mit festem, ruhigem Blicke: Woher kennst du mich denn? Itzt sprach Jesus: Ich habe, ehe Philipus dir ein Wort von mir sagte, da du noch unter dem Feigenbaume warst, dich schon gesehen . . . (gesehen, wie dein Herz sich aufthat vor Gott — und nach der Wahrheit um, und zur Wahrheit auf sah.)

Dies Wort rieß den dünnen Vorhang, der noch über Nathanaels Blicken hieng, entzwey — Jesus stand in seinem schönsten Lichte, als der Himmlische, als der Erwartete, als der Verheissene vor ihm da.

Das

Das Vorurtheil ist gewichen, wie ein leichter Nebel vor dem Antlitze der aufsteigenden Sonne.

Wahrhaftig, erwiederte der Mann ohne Falsch: „wahrhaftig, du bist Gottes Sohn, du bist es werth, als König in dem Herzen Israels zu herrschen. Sieh, hier ist mein Herz!“

Jesus faßte das Herz, das sich ihm so edel, so schön hingab, mit göttlicher Liebe an, und legte ein Wort hinein, das die Freude des Finders in Entzücken mußte verwandelt haben. „Um Eines Wortes willen glaubst du schon, du Treuer! aber du wirst noch größere Dinge sehen: von nun an wird der ganze Himmel offen stehen, um die Erde zu besuchen, um den Menschensohn auszuzeichnen — und seine Jünger mit Wahrheit und Geist zu taufen.“

— — — Das ist die Gemüthsstimmung, in der wir seyn müssen, um den Geist der Religion richtig aufzufassen, lichthell, wichtig, genießbar zu finden. Nicht nur müssen wir nicht feindselig wider den Geist der Religion gestimmt seyn, wie es viele aus der Zunft der Pharisäer, viele aus der Schule der Saduzzäer waren; wir müssen ein für den Geist der Religion schlagendes Herz mitbringen, müssen ohne Falsch, müssen — Nathanaele seyn.

Und,

Und, wenn wir Nathanaele sind, dann wird sich bald auch in uns ein heisser Durst nach dem Göttlichen, nach dem Ewigen entzünden, ein heisser Durst nach dem Göttlichen, Ewigen, das in Christus und durch Christus sich schon enthüllet hatte, das sich noch itzt enthüllet, und weit herrlicher enthüllen wird. Und dieser Durst nach dem Göttlichen und Ewigen wird nicht lange unbefriedigt bleiben können. Denn wie Christus sagt: Selig, die nach Gerechtigkeit hundert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden: so darf ich im Sinne Christi ausrufen, wohl bewußt, daß mich keine Zeit und keine Ewigkeit widerlegen wird: Selig, die nach der Wahrheit hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden: Selig, die nach dem Geiste der Religion hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden.

Der Hunger und Durst nach dem Geiste der Religion ist der sicherste Prophet, daß die Sättigung für uns schon auf dem Wege sey. Denn die Augen des Herrn sehen in alle Welt nach den Menschenherzen, und, wo sich Hunger und Durst nach dem Göttlichen und Ewigen reget, da eilt die Sättigung, geflügelt, vom Himmel hernieder — und stillet das heilige Bedürfniß.

Aber ach! wenn ich den Hunger und Durst der Menschen untersuche, wo finde ich dich, du himmlisches Streben nach dem Göttlichen und Ewigen? Heißhunger und peinlicher Durst ist genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach Wohllust — die immer reitzet und nimmer sättiget, immer Sättigung lüget und sie nie gewähret, nur lüget und am Ende tödtet, und früher tödtet, als es kein Opfer der Lust glauben kann.

Heißhunger und peinlicher Durst genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach der Habe der Zeit, nach Gewinnst, nach Wucher, nach Gut, das zeitlich ist und den unsterblichen Geist nicht sättigen, nicht auf Sättigung vertrösten, nicht einmal begleiten kann auf die Bahn der Ewigkeit.

Heißhunger und peinlicher Durst genug in der Welt: aber die niedern Gemüther hungert und dürstet nur nach dem Urtheile der Zeit, das sie Ehre nennen, das mit dem Rauschen des Herbstblattes verrauscht, mit dem Wellen-Schlage des vorübereilenden Flußes verhönet, mit dem aufsteigenden Rauche schwindet — und nichts zurücklässt, als Leere, als Gewissensrüge und das tödtende Gefühl der Armseligkeit.

So wendet sich denn mein Glaube, zu Dir, Du unser Gott und Herr, Du unser Vater, Du, die Liebe, die Seligkeit! Erfülle das geheimste Sehnen meines Geistes, das Du ohne Worte verstehst, das Du erreget hast!

Errege, errege in uns allen den Hunger und Durst nach dem, was göttlich, was ewig ist, damit uns der Geist deiner Religion immer lichtheller, wichtiger, genießbarer werde, damit unser Herz der Tempel deiner Liebe, unser Leben ein Evangelium deiner Wahrheit, unser anbetendes Schweigen ein Herold deines Namens werde.

Zweyte Rede.

Was Religion sey, was es heisse: Gott suchen.

„Eben den Gott, den ihr ungekannt — verehret, den verkünde ich euch. Es ist der Gott, der die Welt und alles, was darin ist, gemacht hat. Da er selber jedermann Leben, Athem, und alles darreicht, so läßt er sich nicht mit Menschenhänden bedienen, als bedürfe er etwas von jemanden. Er hat gemacht, daß von dem Blute eines Einzigen das ganze Menschengeschlecht abstammt. Er hat es über den ganzen Erdenkreis ausgebreitet: Er hat den Menschen ihre Lebenszeit und die Marchen ihrer Wohnplätze bestimmt; damit sie Ihn, den Herrn, suchen sollten, ob sie Ihn nicht finden und beynahe mit Händen greifen möchten, da Er von keinem aus uns fern ist. Denn in Ihm haben wir Leben und Bewegung und Seyn."

Apostelg. XVII.

Was Paulus an seine, durch mancherley Meynungen und Sitten getheilten, Zuhörer auf dem Areopag zu Athen in Griechenland von Gott, dem Ungekannten, aussprach, das werde ich hier vor meinen Zuhörern, die bey aller Ungleichheit der Mey-

 nun-

nungen und Gesinnungen sich doch im tiefen Gefühle für Religion vereiniget haben, dem Apostel der Heiden, nachsprechen dürfen. Denn er spricht ja von Gott und von unserer Bestimmung, von Gott, der uns Leben und alles darreicht, der keines bedarf, in dem wir Seyn, Bewegung und Leben haben; von unserer Bestimmung — die keine andere seyn kann, als den Herrn zu suchen und zu finden. Auch wüßte ich meine Betrachtungen über den Geist der Religion nicht besser anzufangen, als mit Erwägung dessen, was Paulus „Gott, den Herrn suchen und finden" nennt. Denn, lassen Sie es mich ohne Umwege sagen, das ist im Grunde das Wesen aller Religion, Gott, den Herrn suchen; das ist das Wesen und der Geist aller Religion, Gott, den Herrn von ganzem Herzen suchen und auch finden.

Religion, das ist, wahre Religion, faßt, recht verstanden, zweyerley in sich: den Eifer, der Gott überall nachfragt, und die Seligkeit, ihn gefunden zu haben; faßt in sich den Ernst des Gottsuchenden, und die Seligkeit des Gottfindenden. Wer Religion hat, suchet Gott selber, wer Religion hat, findet Ihn auch. Denn, nachdem sich Gott sogar denen offenbaret, die Ihn nicht suchen, wie sollte Er sich vor denen verbergen können, die

Ihn

suchen? Deßwegen wird Religion bald Gottesverehrung genannt, denn das heißt Gott verehren, Ihn allem andern vorziehen, Ihn obenansetzen, Ihn selber überall aufsuchen; bald Gottseligkeit, denn in Gott selig seyn und Gott gefunden haben ist Eines. Deßwegen haben alle Weise alle Religion in der Liebe gegen Gott als in dem Einen Mittelpuncte vereinet, denn nichts ist fertiger, Gott zu suchen, nichts geschickter ihn zu finden, als die Liebe. Nichts ist treuer im Suchen, nichts seliger im Finden als die Liebe. Die Liebe suchet Gott, die Liebe findet Gott. Die Liebe suchet und findet Gott, die Liebe findet und genießt Gott.

Also nochmal: wo Religion ist, da ist die Treue des Gottsuchenden, wo Religion ist, da ist die Seligkeit des Gottfindenden.

Höret mich mit erster Theilnahme, indem ich von dem Größten und Seligsten der Menschheit rede — und h ute nur von dem,

Was es heisse „Gott suchen."

Wer Religion hat, suchet Gott selber — und hört nicht nicht auf zu suchen, bis er Ihn gefunden hat. Denn, nachdem einmal der lebendige

Ge-

Gedanke sein ganzes Wesen durchgeleuchtet hat: Er ist, Er ist, der Allgenugsame: Er ist, der Eine Unaussprechliche: Er ist, der Alldarreichende: Er ist, Er ist, der Unermeßliche, in dem wir Seyn, Bewegung und Leben haben: so thut sich in ihm ein unendlicher Hunger und Durst auf, und diesen Hunger und Durst stillet nichts — als Gott selber.

Ihn suchet das Beßte im Menschen, der unsterbliche Geist, und hört nicht auf zu suchen, bis er Ihn gefunden hat. Nur Ihn selber. Nicht Sonne, Mond und Sterne stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn die Sonnen-Welten sind nur ein matter Widerschein des ewigen Lichtes — und das ewige Licht selber, nicht einen bloßen Wiederschein des ewigen Lichtes suchet das Auge des Gottverehrenden. . . Gott nur ist Gott.

Ihn selber. Nicht die Erde mit allen ihren schönen Früchten, nicht die Eingeweide der Erde mit ihren köstlichen Schätzen, nicht die Meere mit ihren ungeheueren Reichthümern — stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn Himmel und Erde, Land und Meere sind nur ein Spiegel von der Unermeßlichkeit Gottes — den Unermeßlichen selber,

ber, nicht ein Bild des Unermeßlichen, sucht das Herz des Gottverehrenden. . . Gott nur ist Gott.

Ihn selber. Auch nicht die Menschenwelt, nicht die verständigsten, nicht die weisesten, nicht die beßten, nicht die tapfersten Menschen mit allen ihren Tugenden, Wissenschaften und Künsten, Heldenthaten, stillen das Verlangen des Gottsuchenden; denn die verständigsten, weisesten, beßten, tapfersten Menschen sind zwar ein schöneres Bild Gottes als die Körperwelt — aber doch nur Bild, nicht Er selber: Er ist die Weisheit und Heiligkeit, Er die Liebe und Allmacht, Er die Schönheit und Seligkeit. . . Gott nur ist Gott.

Ihn suchet der Gottverehrende; denn die ganze sichtbare Natur in ihren vergänglichen Gestalten, mit allen Wesen, die sie hervorruft und nähret, ist doch nur der Schauplatz der unsichtbaren Liebe, nicht die Liebe selber; ist nur das Kleid der unsichtbaren Allmacht, nicht die Allmacht selber; ist nur der Vorhang der unsichtbaren Weisheit, nicht die Weisheit selber; ist nur der Wiederschein der unsichtbaren Schönheit und Seligkeit — nicht die Schönheit und Seligkeit selber, nicht Er selber, nicht das Leben alles Lebens. . . Gott nur ist Gott.

Ihn suchet der Gottverehrende — Keine Freude der Sinne, keine Schönheit der Kunst, keine Wissenschaft der Vernunft, selbst keine Tugend des guten Willens sättiget das Verlangen nach einer Freude die nicht schwindet, nach einer Schönheit, die nicht stirbt, nach einer Wissenschaft die kein Stückwerk mehr ist, nach einer Heiligkeit, die das Licht und das Gesetz und das Leben in sich hat. Nur Gott sättiget das Verlangen nach Gott. . . Nur Gott ist Gott.

Ihn selber suchet der Gottverehrende. Was heißt denn aber das: Gott suchen? Es heißt so viel. Der Gottverehrende fragt 1) nach Gott und Gottes heiligem Willen; fragt 2) nach Gott und Gottes ewigem Rathschlusse; fragt 3) nach Gott und Gottes seligem Reiche.

Wer Religion hat, fragt nach Gott und Gottes heiligem Willen. „Was ist Gottes Wille an mich?“ Das ist die große Frage des Gottsuchenden.

Er fragt nicht, was seine fünf Sinne wollen; fragt nicht, was die Begierden seiner Nachbarn wollen; fragt nicht, was Zeitumstände, was Orts-

neuig-

neuigkeiten wollen; Er fragt: was Gott wolle. Und, wenn ihm Gott seinen Willen offenbaret, wenn Er spricht: „O Mensch! trage mein Bild auf Erde, nicht das Bild des vernunftlosen Thieres — das will Ich: stelle dar — vor deines Gleichen das Bild der reinen, allopfernden Güte, die am Geben Freude hat — das will Ich: stelle dar vor deines Gleichen das Bild der alltragenden Sanftmuth, die keine Erbitterung kennt, keine in andern wecket, keine in sich duldet — das will Ich: stelle dar vor deines Gleichen das Bild der still und mächtig ordnenden Weisheit, die zuerst das Herz des Menschen regiert, und dann alle Dinge dem Menschen unterwirft — das will Ich; wenn ihm Gott seinen Willen offenbart, wenn Er spricht: O, Mensch! gieb mir dein Herz: was willst du lieben, wenn du das Schönste nicht liebest? Was willst du ehren, wenn du das Beßte nicht ehrest? Wem willst du nachfolgen, wenn du dem Höchsten nicht nachfolgest? Wenn ihm Gott seinen Willen offenbart, wenn Er spricht: O Mensch, werde Eins mit mir, dann bist du Eines mit dir und allen guten Wesen: reiß dich los von dem Vergänglichen, das heute glänzt — und morgen findest du seine Stätte nimmer: erschwinge dich zum Ewigen, das in der finsterſten Nacht noch leuchtet, das im heisse-

sten Leiden noch labet, das im bittersten Tode noch lebet" . . . o, dann findet der Gottverehrende Ihn selber — in dessen heiligen Willen; findet und liebet Ihn in jedem Gebote, das in seinem Herzen noch lesbar genug geschrieben ist; findet und ehret Ihn in jedem Opfer, das er dem Gehorsam bringt; findet Ihn, folget Ihm mit jedem Schritte, den er durch das Leben thut.

Zwar sind die Zungen, durch die Gott seinen Willen ausspricht, mancherley. Aber es ist nur Ein Wille, den Er ausspricht, und es ist nur der Eine Heilige, der seinen Willen auf so mancherley Weise ausspricht, und der Eine Wille des Einen Heiligen hat nur das Eine Gebot: Seyd heilig, wie Ich: seyd Kinder eures Vaters, der im Himmel ist.

Dies Eine Gebot tönet in jedem Gewissen des Menschen, das mündig geworden ist; tönet auf jedem Blatte des Evangeliums; tönet in jedem Worte guter, reiner, seliger Menschen, die ihren Gott gesucht und gefunden haben; tönet in jeder frommen Familie, die Gott gesucht und gefunden hat; tönet in jeder christlichen Gemeine, die ist, was sie seyn soll —

soll — die nur ein Verein von Menschen ist, die Gott in Christus gesucht und gefunden haben.

Aber, wo dies Eine Gebot immer tönet, da ist es nur Ausdruck des Eines heiligen Willens, der sich durch das Gewissen und das Evangelium, durch gute und selige Menschen jedes Alters und jedes Himmelstriches, — der sich in Familien und christlichen Gemeinen offenbaret.

Diesen Einen heiligen Willen von allen Zungen Gottes, die wir hören können, willig vernehmen, und willig anerkennen, heißt Gott suchen, — heißt nach Gott und Gottes heiligem Willen fragen.

Wer Religion hat, fragt nach Gott und Gottes ewigem Rathschlusse. Er geht nicht blind und taub durch die Welt ... Er hebt sein Aug und spricht: Wozu dies alles? Er öffnet sein Ohr und horchet auf die heilige Stimme, wo sie immer schallet.

Und, wenn er gleich mit Paulus zu seinen Nachbarn ausrufen muß: Wer aus euch hat den Sinn des Herrn auskundschaftet? wer ist im Rathe Gottes gesessen? O, wie unbegreiflich sind seine

Ur-

Urtheile, wie unausforschbar seine Wege: so schließt er doch mit demselben Paulus:

Alle Dinge sind von Ihm,
Alle durch Ihn,
Alle für Ihn, alle zu Ihm:
Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Röm. XI. 33 — 36.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach: Alle Dinge von Ihm; denn Er ist die Quelle, von der alles Seyn und Leben ausfließt. Alle Dinge für Ihn; denn Er ist der Ocean, in den alles beßere Seyn und Leben zurückströmt. Alle Dinge durch Ihn; denn Er ist der Canal, durch den alles bessere Seyn und Leben in die Urquelle zurückgeht.

Alles von Ihm,
Alles für Ihn,
Alles durch Ihn.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach: Alles von Ihm, denn er ist das A, das Leben alles Lebens, der Vater aller seiner Kinder — der Erste, wie Ihn die Schrift, wie

Ihn

Ihn alle Vernunft nennt. Alles zu Ihm, alles für Ihn, denn Er ist das Ω, der Endpunct, in den alles bessere Leben zurückstrebt, mit dem sich alles reine Leben einiget, der Letzte, wie der Erste; er ist der heilige, allbelebende Geist, der das Unheilige heiliget, um es mit dem Heiligen, mit sich zu vereinen. Alles durch Ihn, denn er ist das lebendige Wort, das alle Wesen durchdringt, er ist der Mittler, der Himmel und Erde wieder vereiniget, der Sohn, durch den die zerstreuten Kinder Gottes gesammelt, und die Verlornen wieder gebracht werden.

Alles von Ihm,
Alles für Ihn,
Alles durch Ihn.

Großes Wort, vielleicht das größte, das je ein Mensch aussprach.

Alles von dem Vater,
Alles durch den Sohn,
Alles in dem heiligen Geiste.

Alle gute Gabe kommt von dem Vater, geht durch den Sohn, besteht in dem heiligen Geiste.

Wer nach Gott fragt, der fragt nach Gottes ewigem Rathschlusse, und wenn er gleich mit Paulus vor seinen Nachbarn gesteht: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben — so ruht er denn doch nicht, bis er mit demselben Paulus sagen darf: Uns aber hat es Gott durch seinen Geist offenbaret. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit; denn wie kein Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in demselben Menschen ist: so weiß auch niemand, was in Gott ist, als Gottes Geist. Wir aber haben nicht den Geist aus der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist... I. Kor. II. 9. 10. 11. 12.

Wer Religion hat, suchet also, Gottes ewigen Rathschluß inne zu werden — den nämlich, wie die Menschheit, die sich von Gott getrennt hat — durch den Geist des alten Menschen, wieder mit Gott vereiniget werde — durch den Geist des Neuen, durch den allbelebenden Sinn Christi.

Und, wenn sich dieser ewige Rathschluß dem Gottsuchenden enthüllet, so ergreift er das Wort

Got-

Gottes, das ihn enthüllet, und legt es in sein Herz, und bewahrt es, und läßt es fruchtbar werden, daß auch in ihm und durch ihn der ewige Rathschluß Gottes in der Zeit verkündet, und der Ausführung näher gebracht werde.

Das heißt Gott suchen — Gottes Rathschluß inne werden nicht in der Welle — die vorüberrauscht, nicht in der Farbe — die vorüberglänzt, nicht in dem Lüftchen — das vorüberweht ... sondern in dem Geiste Gottes, der die Tiefen offenbaret, und ewig ist wie Gott.

Wer Religion hat, suchet Gott und Gottes seliges Reich.

Gott regiert nicht etwa bloß in der Natur als Allmacht, nicht etwa bloß in den Nationen der Erde als Weisheit und Gerechtigkeit. Er hat auch ein Reich, und zwar das schönste, das seligste, das höchste in den Seinen, die Ebenbilder der Liebe geworden sind, und die getroste Erwartung in sich tragen, daß sie Erben Gottes seyn werden, weil sie Kinder Gottes sind.... Gott regiert, als Liebe, in den Seinen. Gott regiert als Liebe, die heiliget, in den Seinen, ob sie gleich noch die

Hül-

Hülle der Sterblichkeit tragen; Gott regiert als Liebe, die mit vollendeter Seligkeit tränkt, in den Seinen, die das Verwesliche schon aus und das Unverwesliche angezogen haben. Gott, die Liebe, regiert als Liebe in den Seinen, und macht die Seinen rein und selig.

Dieses selige Reich*) Gottes sucht der Gottverehrende inne zu werden— nicht aus todten Beschreibungen, sondern aus lebendiger Erfahrung, nicht aus den kalten Begriffen des Kopfes, nicht aus den stummen Buchstaben der Schriften, nicht aus fruchtlosem Rennen und Laufen nach aussen, sondern aus Erneuerung des Innersten, die Wärme in das Herz, Licht in die Vernunft, Leben in das ganze Gemüth des neugeschaffenen Menschen bringt. „Das Reich Gottes, spricht er, muß in mir selber gegründet werden; und damit es einen reinen, festen, weiten Platz gewinnen möge, muß das Reich der Eigenliebe zerstöret, muß „das Reich der Welt" (Augenlust, Fleischeslust, und Hoffart des Lebens) bekämpfet, besieget, müssen die Ruinen

dieses

*) Dieses Reich Gottes wird in der zweyten Sammlung ausführlich dargestellt: hier konnte ich es nur berühren, um das Bild des Gottsuchenden zu vollenden.

dieses Höllenreiches aus der Seele fortgeschaffet werden.

„Gottes Geist, der milde, der helle, der reine — Er selber regiere in mir! Sein Licht leuchte in meiner Vernunft, sein Wille gebiete in meinem Willen, sein Friede herrsche in meinem Gemüthe, sein Name in meinem Innersten!“

So sucht der Gottverehrende Ihn selber und sein seliges Reich, suchet Gott und Gottes Reich in sich und jedem gottseligen Menschen.

... Wer nun Gott selber, nicht seine Gaben — Ihn selber suchet, Ihn und seinen heiligen Willen, Ihn und seinen ewigen Rathschluß, Ihn und sein seliges Reich suchet, der wird Ihn auch finden, wird Gott finden in seinem heiligen Willen, wird Gott finden in seinem ewigen Rathschlusse, wird Gott finden in seinem seligen Reiche, hier und drüben.

Dritte Rede.

Was Religion sey, und was es heisse Gott finden.

Gott ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn in Wahrheit anrufen.

Im Buche der Psalmen 144. 18.

„Wo wahre, lebendige Religion ist — da ist die Treue des Gottsuchenden:" dies war es, was ich jüngst mir und m. Th. Z. in die Seele sprach. Wer Religion hat, suchet Gott, Ihn selber, suchet Ihn mit der ersten Treue, die er seiner Bestimmung schuldig ist, suchet Ihn und seinen heiligen Willen, Ihn und seinen ewigen Rathschluß, Ihn und sein seliges Reich — suchet Gottes heiligen Willen inne zu werden und ihn zu vollbringen, suchet Gottes ewigen Rathschluß inne zu werden, und an seiner Ausführung mit zu arbeiten, suchet Gottes seliges Reich inne zu werden und in sich selber zu gründen, in sich zu erweitern, in sich zu erhöhen, bis das Stückwerk des Zeitlichen abgethan, und der ewige Tag angebrochen seyn wird.

Und,

Und, wer Gott suchet in seinem heiligen Willen, Gott in seinem ewigen Rathschlusse, Gott in seinem seligen Reiche; wer ihn selber und mit aller Treue suchet, o, der findet Gott gewiß. Denn Gott ist nahe allen, die Ihn suchen; er will gefunden seyn. Er steht sogar, nach dem lieblichen Bilde unsers Freundes Johannes, vor der Thüre und klopfet an und will — nichts als eingelassen werden.

Und Gott gefunden haben, welche Seligkeit muß das seyn? Und von dieser Seligkeit will ich heute zu stammeln wagen, was mich mein Gott, was mich meine Erfahrung, meine Ahnung, was mich die seligen Finder Gottes gelehrt haben.

Hören Sie, zur Seligkeit geschaffene, Ihren Mitsucher sprechen von der Seligkeit des Finders!

* * *

Es betrügen sich hierin viele Menschen, auch Christen, auch denkende Christen, auch Philosophen: sie glauben, die Seligkeit gehöre ganz in jenes Leben hinüber; herüber in dieses Leben gehöre nur Pflicht, Tugend, Arbeit, Plage.

Aber sie täuschen sich und andere jämmerlich. Denn, wenn schon die volle, die ungetrübte, die alle Bedürfnisse des unsterblichen Geistes sättigende — Seligkeit jenem Leben aufbehalten ist: so gehöret doch auch in dieses Leben herein — der Vorgenuß jener Seligkeit, der Vorhimmel jenes Himmels, wahre Seligkeit, die Seligkeit Gott gefunden haben.

Ich sage: es gehört schon in dieses Leben herein die wahre Seligkeit, Gott gefunden zu haben. Denn wir sind nicht bloß da, Gott überall nur zu suchen; wir sind auch da, Ihn überall zu finden.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein; denn Gott und den Er gesandt hat, erkennen, lehrt Christus selber, ist das wahre, ewige Leben, und dies wahre, ewige Leben fängt ja hienieden schon an — und es stirbt nicht, wenn das Leben des Leibes auslischt; es ist ewig, wie der Geist des Menschen.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein; deßhalb und in dieser Hinsicht kann das, was wir Religion nennen, nicht schöner und richtiger übersetzt werden, als: Gottseligkeit, die Seligkeit in

Gott.

Gott. Religion ist die hienieden erreichbare Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein. Denn die Treue, die Gott überall suchet, ist das Gebot aller Gebote, und die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, ist die Verheissung aller Verheissungen. Der Gott, welcher Treue im Suchen fordert, der verheisset, der giebt auch die Seligkeit des Findens.

Ich sage: es gehört die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, schon in dieses Leben herein — und versuche es nun, diese unaussprechliche Seligkeit in Worten nicht auszusprechen, sondern bloß anzudeuten. Die Seligkeit Gott gefunden zu haben, faßt in sich

1) den Frieden aus Gott,
2) die Zuversicht zu Gott,
3) die Gemeinschaft mit Gott,

eine Seligkeit, die alle Kinder Gottes aus Erfahrung kennen, und alle Kinder der Welt für Unsinn halten.

Der Friede aus Gott —

sey der Text meines heutigen Vortrages. Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich den Frieden aus Gott.

Den Frieden aus Gott hat nur der, welcher das innerste Zeugniß der Wahrheit in sich vernimmt: „Was du ehemals gesündiget hattest, das hat dir die Huld des Herrn vergeben, und itzt verdammet dich dein Gewissen nicht.

Friede aus Gott hat nur der, welchen weder sein eigenes Gewissen, noch der heilige, alldurchschauende Geist Gottes verdammet.

Wo Friede aus Gott einkehren soll, da muß also vorher durch die vollständige Rückkehr zu Gott die Sünde — ihre hartnäckig behauptete Stätte verlassen haben; da muß die heilige Liebe zu Gott und den Menschen, das ist, der reine, himmlische, göttliche Geist eingezogen seyn. Denn, nur wo Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Wo herrschende Sünde ist, da ist Entzweyung zwischen Gott, der den Willen des Menschen heilig haben will, und zwischen dem Menschen, der sich der unheiligen Lust hingiebt. Wo herrschende Sünde ist, da ist lauter Entzweyung. Der menschliche Wille, der Eins mit Gott seyn soll, ist von Gott losgeworden und in Widerstreit gegen Gott gesetzt. Es muß also, wenn Friede

mit Gott, wenn Friede aus Gott werden soll, die Entzweyung aufgehoben seyn. Nur wo der Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Wo herrschende Sünde ist, da ist eine Scheidewand zwischen Gott, der nur in reinen Seelen wohnen kann, und zwischen dem Menschen, der nur in unlauterer Begierde, im unlauteren Genusse leben will. Es muß also, wenn Friede mit Gott, wenn Friede aus Gott werden soll, die Scheidewand niedergerissen, und ein neuer Bund der Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen aufgerichtet seyn. Nur wo der Geist Gottes ist, da ist Friede aus Gott.

Und hier beschwöre ich Sie, meine Lieben! Es täusche sich doch niemand mit einem erkünstelten oder erträumten Frieden. Denn der erkünstelte, der erträumte Friede ist ein wahrer Krieg, der nur die lügende Aufschrift des Friedens hat. Ist es denn nicht genug, daß uns die Welt mit dem Weltfrieden immer und immer täuschet? Wollen wir uns denn auch noch mit dem weit schrecklicheren Traume des Friedens aus Gott täuschen?

Es ist unmöglich, nicht in Gott leben, und doch den Frieden aus Gott haben; es ist unmöglich, nicht

wie

wie vor Gottes Auge wandeln, und doch Gottes Zeugniß: Du bist mein Sohn! in sich tragen. Es ist unmöglich, die höchste Seligkeit in den Lüsten der fünf Sinne, oder in den Begriffen der Gelehrsamkeit, oder in der Ehre und Hoheit der Welt suchen — und doch dabey den Frieden aus Gott in seinem Innersten genießen. Es ist unmöglich, sich der allbefleckenden Lust hingeben, und doch das Zeugniß des Gewissens: Du bist rein in Gottes Auge, vernehmen. Es ist unmöglich, sich der groben Habsucht, oder der feinen Eitelkeit des Lebens, in die Arme werfen, und doch das Zeugniß des göttlichen Geistes: Du giebst gern, wie der himmlische Vater, du verschmähest den Reitz der Eitelkeit wie die Engel Gottes — in sich vernehmen. Es ist unmöglich Böses lieben, Böses thun, immer böser werden, immer Böseres thun, und sich doch nur des Guten in sich und in seinen Thun und Lassen bewußt seyn. Es ist unmöglich, sich aus dem Hause des himmlischen Vaters je länger je weiter entfernen, und ihm doch, wie seine liebsten Kinder in Arm und Schooße ruhen. Es ist unmöglich, in dem blinden, tollen Genusse der unreinen Weltfreuden alle Achtung für Gottes Willen aufgeopfert haben, und doch die stillen reinen Freuden des Gottseligen, der Muth hat, für Gottes Willen selbst das Leben zu opfern, genießen. Es

ist unmöglich, mit dem Gottlosen recht eigentlich der Hölle leben, und doch mit dem Gottseligen den Himmel in sich haben.

Abfall von Gott — ist die wahre Hölle, die wahre Hölle als Laster, die wahre Hölle als Strafe des Lasters.

Rückkehr zu Gott und Wiedervereinigung mit Gott ist der wahre Himmel, der wahre Himmel als Tugend, und der wahre Himmel als Belohnung der Tugend. Rückkehr zu Gott und Wiedervereinigung mit Gott ist der wahre Himmel, der wahre Himmel als Treue des Gottsuchenden und als Seligkeit des Gottfindenden.

Es ist also unmöglich von Gott abfallen und Eines mit Gott bleiben, unmöglich die Hölle und den Himmel zugleich in seinem Innersten haben, die Hölle der Gottlosigkeit, und den Himmel der Gottseligkeit.

Daraus erhellet aber auch, was es für eine Thorheit sey, Religion haben wollen, und der Sünde dienen; Religion haben wollen, und von der Rückkehr zu Gott nichts wissen wollen; Religion haben wollen, und dem Frieden aus Gott, nicht durch Bekämpfung und Besiegung des Bösen, eine Her-

berge bereiten. Religion ist Treue des Gottsuchenden — und sie wollen Religion haben, ohne Gott zu suchen; Religion ist Seligkeit des Gottfindenden, und sie wollen Religion haben, ohne Gott zu suchen und zu finden.

Ganz anders die Auserwählten. Sie sehen den Frieden aus Gott — in Hinsicht auf ihre begangenen Sünden als ein Geschenk Gottes an, und suchen durch Umkehr zu Gott der Vergebung ihrer Sünden fähig zu werden. Sie sehen den Frieden aus Gott — als das große Kleinod des neuen, himmlischen Lebens und als den Gnadenpreis an, den Gott darreichet denen, die Ihn mit unverletzter Treue wieder suchen.

Selig in Gott, der ihnen die Sünde vergeben hat; selig in Gott, der ihnen Kraft zu jeder Tugend darreichet; selig in Gott, der sie vor Sünde bewahret; selig in Gott — hören sie in der ganzen weiten Schöpfung keine Strafpredigt, hören in ihrem eigenen Gewissen kein Drohwort, sehen in dem Antlitze Gottes kein Zeichen der Unzufriedenheit, sehen nichts als Huld und Liebe, und freuen sich ihres Gottes ewig.

Unvergleichbar höher ist dieser Seelenfriede als alle Freuden der Sinne, höher selbst als alle Freu-

den

den an Kunst und Wissenschaft. Er ist, wie Paulus sagt, ein göttlicher Friede, übersteigend allen Sinn, alle Einbildung und allen Verstand der Menschen.

Diesen Frieden brachte uns Christus aus dem Hause seines Vaters auf die Erde: darum ist sein Geburtstag ein Geburtstag des Heiles; darum ladet uns die Kirche Christi ein, ihn zu feyern mit der Andacht der treuen Hirten, und mit der Seligkeit der jauchzenden Engel *).

Denn sie, die wahre Religion, ist Eine und dieselbe, im Himmel und auf Erde. Auf Erde ist sie mehr Treue als Seligkeit, doch auch Seligkeit; im Himmel ist Sie volle Seligkeit der vollendeten Treue. Auf Erde ist sie mehr Suchen als Finden, doch auch Finden Gottes; im Himmel ist sie das seligste Finden des Treugesuchten.

Auf Erde ist sie mehr Ringen nach Einigung mit Gott, als beharrende Einigung selber. Laßt uns nach dieser Einigung mit aller Treue ringen, bis wir sie erringen, und mit ihr die volle Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

*) Diese Rede ward gerade vor dem Weihnachtsfest gehalten.

Vierte Rede.

Von der Seligkeit des Gottfindenden, von der Zuversicht zu Gott.

Wir sind selig — in der Hoffnung. Röm. VIII. 24. und die Hoffnung läßt uns nicht zu schanden werden. Röm. V, 5.

Wer Gott mit Treue suchet, dem ist die Seligkeit beschieden, Ihn zu finden. Beydes, die Treue des Gottsuchenden und die Seligkeit des Gottfindenden, macht das aus, was wir mit einem fremden Worte bezeichnen, das aber das Bürgerrecht erhalten hat, und auch wirklich von deutschen Bürgern und Landleuten ausgesprochen wird, Religion.

Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich: den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott.

Was ich jüngst von dem Frieden aus Gott gesagt habe, wird meinen Zuhörern noch wohl im Andenken

denken seyn; denn es floß mir lebendig aus durchdrungener Seele. Was ich von der Zuversicht zu Gott sagen werde, ist die schönste Aufschrift auf die heutige Feyer.

Weise, fromme, gutwillige Männer vom Morgenlande, die ihren Gott lange mit Treue gesuchet hatten, gesuchet hatten in den Blumen der Erde und an den Sternen des Himmels, gesuchet hatten in verschwiegener Nacht und am leuchtenden Tage, gesuchet hatten in der göttlichen Schrift ihres Gewissens und in dem äußern Buchstaben der damaligen Gelehrsamkeit, gesuchet hatten in den Sprüchen der Vorzeit und in den Begebenheiten der Mitzeit — fanden endlich in einem geringen Städtchen eines fernen Landes, in einer niedern Hütte ein Kind in Windeln, und sahen in diesem Kinde, was sie gesuchet hatten . . . „Gott offenbart im Fleische" und fielen nieder und beteten an, und trugen den Himmel in sich, nach Hause.

In dieser einfachen Erzählung ist die Seligkeit Gott gefunden zu haben, und insbesondere die Zuversicht, als ein Bestandtheil jener Seligkeit, trefflich gemalet. Ihr Forschen am Himmel und ihre Pilgerreise von fernen Landen — ist

ein

ein schönes Bild des Gottsuchenden; das Licht am Himmel, das ihnen den Weg gewiesen hatte, ist ein schönes Bild von der Güte Gottes, die den Pfad des Suchenden beleuchtet; das Niederfallen der Finder vor dem Kinde und das Anbeten und das Opfern ihrer Schätze und die hochschlagende Freude ihres Herzens ist ein schönes Bild von der Seligkeit, Gott gefunden zu haben.

Mögen wir alle, von der Feyer des Tages angewehet — mit neuer Begeisterung von dieser Seligkeit stammeln und hören, was nur die lebendige Wahrheit — Gott, eingeben kann.

Wir sind selig in Hoffnung, denn die Hoffnung macht nicht zu schanden. Die Zuversicht, die die Religion in sich faßt, ist eine Hoffnung, die das schwankende Herz feststellt, die das ungewisse Herz mit unerschütterlicher Gewißheit füllet.

Zuversicht ist eine feste, eine zweifellose, eine getroste Erwartung, daß der heilige Wille und der ewige Rathschluß und das selige Reich Gottes in uns, an uns, durch uns, werde erfüllet, vollführet, erweitert werden.

„Gott

„Gott mit uns — spricht die Zuversicht. Und wenn Gott mit uns, wer wider uns?" Das ist die kühne Frage des Helden, den nur die Zuversicht bilden kann.

„Gott mit uns und in uns ist stärker, als alles, was nicht Er ist:" das ist der Schild der Zuversicht, an dem alle Pfeile ab- und zurückprellen.

Wer auf Gott trauet, dem geht überall die Allmacht zur Seite, den trägt überall die Liebe auf ihren Händen, über den wachet überall ein Auge, das nicht schläft und nicht schlummert ewig.

„Der Arm meines Gottes ist nie abgekürzt, die Liebe meines Gottes nie ermüdet, der Blick meines Gottes nie begränzt. Stark durch den Allmächtigen bin ich in jeder Ohnmacht, sicher durch die alltragende Liebe bin ich in jedem Gedränge, bewachet durch den allsehenden Blick, bin ich in jeder Finsterniß."

„Mit Gott kann ich alles, was ich können soll, mit Gott weiß ich alles, was ich wissen soll, mit Gott werde ich alles, was ich werden soll."

Dies ist das Schwerdt, mit dem die Zuversicht alle Furchten, alle Zweifel, alle Versuchungen, alle Reitze, alle Schrecken vor sich niederhauet.

Alle Verheissungen Gottes sind nur Ein Ja, Ein Eidschwur der ewigen Treue. Himmel und Erde vergehen, aber das Wort Gottes: Ich will ewig dein Gott seyn, vergeht ewig nicht. Und das Wort: O Mensch! Ich will ewig dein Gott seyn, spricht der Herr in jede Seele — die ihren Gott gesuchet und gefunden hat. Und dies Wort aufgefaßt, verstanden, bewahret ist der einzige Anker, der die Zuversicht nie verläßt, in keinem Sturme verläßt — selbst in dem nicht, der allen Stürmen ein Ende macht.

Die Zuversicht zu Gott ist also die nie versiegende Quelle des frischen Muthes, wo wir zu streiten, der stillen Geduld, wo wir zu tragen, des ruhigen Gefaßtseyns, wo wir zu warten, des unbesieglichen Ausharrens, wo wir auszuharren, des unermüdlichen Durchdringens, wo wir durchzudringen haben.

Die Zuversicht ist also nichts anders als die an ihren Gott angeklammerte Seele, welche kein Leiden, keine Sünde, kein Tod, keine Hölle — von ihrem Gott losmachen kann.

Die Zuversicht ist also die göttliche Fassung, aus welcher die Seele keine Vergangenheit, keine Gegenwart, keine Zukunft bringen kann.

Keine

Keine Vergangenheit.

Denn „mein Gott, spricht die Zuversicht, hat mir nicht nur die Sünde vergeben, sondern hat sogar aus der Sünde einen Funken der Liebe in mein Herz geschlagen: weil mir mehr vergeben ist, so liebe ich mehr — die Huld, die mich aus dem Abgrunde des Bösen heraufgeholet und hingestellet hat — auf die ebene Bahn der Gottseligkeit. Und alle die Thränen, die ich verweint habe, weiß die ewige Liebe — in die schönsten Edelsteine zu verwandeln, die die Krone des Ueberwinders schmücken werden. Es giebt eine Hand, die ihren Kindern alle Thränen trocknet — und die Hand ist mein Gott," spricht die Zuversicht mit allen Propheten der Vorzeit, mit Johannes, dem Geliebten, und mit allen Kindern Gottes.

Keine Vergangenheit bringt die Zuversicht aus ihrer Fassung. Zwar fühlt auch der Gottesverehrer den Schmerz der Freundschaft, wenn er zurückblicket auf seine zurückgelegte Lebensreise, und dort auf eine Schwester, hier auf einen Freund, da auf seine Mutter stößt — die ihm von dem Herzen weggestorben sind. „Aber, aber, spricht die Zuversicht, Gott ist kein Gott der Todten, Gott ist

ein Gott der Lebendigen. Die Schwester, der Freund, die Mutter haben nur den Staub der Erde abgeschüttelt, aber nicht das himmlische Seyn, haben nur den Tod abgeschüttelt, aber nicht das bessere Leben — in dem Schooße unsers Gottes finden wir einander wieder." Und so tröpfelt die Zuversicht in den Schmerz der vergangenen Zeit den Balsam der Ewigkeit. . . .

Keine Gegenwart bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung.

Denn, wer Gott gefunden hat, der hat in ihm gefunden das Leben alles Lebens, hat gefunden den Allgegenwärtigen, welcher den Streiter salbet zum Kampfe wider die Sünde, welcher neue Siegeskraft darreichet dem Schwachen, daß er nicht unterliege, welcher neben dem Leidenden freundlich einhergeht, und zwischen der tragenden Schulter und der schweren Bürde seine Hand unterleget, daß der Träger nicht versinke unter der drückenden Last.

Wer seinen Gott gefunden hat, der hat in ihm gefunden den Gott des Trostes in jeder trostlosen Stunde, der nie ferne ist von dem Beängstigten, der in ihm wohnet, der in ihm ausspricht das Wort

der

der Erquickung: „Ich bin bey dir, fürchte dir nicht: Mir widersteht keine Macht: Meinem Winke müssen noch alle Dinge gehorchen und dienen zu deinem Besten: Ich rufe nach dem kalten Winter den erwärmenden Frühling, nach der dunkeln Nacht das erhellende Morgenroth, nach dem bangen Stündlein — der Zeit den frohen Tag der Ewigkeit hervor". . .

Keine Gegenwart bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung.

Oft will es Abend werden in unserm Gemüthe; Abendfrost und Abenddunkel künden sich an. . . zwar wallet Jesus mit uns, wie mit den zwey Jüngern, nach Emahus — aber wir sehen ihn nicht, und meynen vielleicht gar, er sey fern von uns, wie jene: er liege noch im Grabe. Er redet uns an das Herz, daß es brennend wird, aber wir sehen den Freund nicht, der himmlische Glut in die Seele streut. Auf einmal bricht er sein göttliches Incognito, steht vor der Seele da in seiner Schönheit und Huld, und spricht sein Wort: Fürchte dir nicht — ich bins: Ich führe dich . . . Und bis wir dies Wort hören aus seinem Munde, bis wir sein Antlitz schauen, hält uns die Zuversicht. Denn sie versteht auch sein Schweigen, das so göttlich ist als sein Reden.

Keine Zukunft bringt die Zuversicht aus ihrer göttlichen Fassung. Zwar wird sie manchmal durch den Kelch des Leidens, der ihr in das Auge tritt — und immer näher rückt, mit Christus in eine Todes-Angst geworfen, in ein Meer von Todes-Angst. Aber, indem sie mit Christus zur Erde fällt, und das große Gebet der Heiligen anstimmt: Vater, dein Wille! sieh, da eilt ein Engel des Trostes vom Himmel herab, und erlöset die Zuversicht aus dem Meere der Todes-Angst, und führet sie wieder auf das feste Land der männlichen Gelassenheit, des muthvollen Entschlusses, und des getrosten Harrens auf den Anbruch des Heils.

Und, wenn sie, die Zuversicht, mit Christus, an das Holz der Schmach angenagelt würde, und wenn sie mit Christus auch das höchste Leiden der Trostlosigkeit ausstehen, auch ausrufen müßte: „Mein Gott, mein Gott, hast denn auch du mich verlassen, nachdem mich alles verlassen hat?“ so würde sie denn doch auch in dem peinlichsten Gefühle der Trostlosigkeit nicht sterben, würde neu belebet, mit Christus sprechen können: „Vater! Du kannst deinen Geliebten nicht verlassen! Sieh hier meinen Geist! ich lege ihn in deine Hand.“

Und, wenn sie die Zuversicht, mit Christus ins Grab gelegt werden müßte: so würde sie mit ihm am dritten Tage aus dem Grabe herrlich auferstehen, und den Oster-Sonntag mit ihm feyern. . . Hallelujah!

Wenn nun aber die Zuversicht dessen, der seinen Gott gefunden hat, weder durch die Vergangenheit, noch durch die Gegenwart, noch durch die Zukunft überwunden werden kann: so wird sie wohl von der Ewigkeit nichts zu fürchten haben, indem es die Ewigkeit ist, die das Hoffen in ein Besitzen, die das Erwarten in ein Genießen, die das Glauben in ein Schauen, die Seligkeit der Zuversicht in die Seligkeit der Vollendung, verwandelt.

Aber, werden meine bessern Zuhörer fragen, Lieber! wo ist denn diese Zuversicht, die du so reizend schilderteſt?

Laßt mich vor Gott antworten, und denn auch eine Frage thun. Wer seinen Gott gefunden hat, der hat diese Zuversicht. Dies ist die Antwort, die Eine, die gegeben werden kann. Haben wir also die Zuversicht nicht, so ist es ein Zeichen, daß wir unsern Gott noch nicht gefunden haben. Ha-

ben wir aber unsern Gott noch nicht gefunden, so darf ich wohl auch eine Frage thun: Wenn wir unsern Gott noch nicht gefunden haben, können wir wohl etwas wichtigeres thun, als ihn suchen mit aller Treue, als ihn suchen, bis wir ihn gefunden haben werden?

Freunde! laßt uns suchen, und wir finden gewiß.

Fünfte Rede.

Von der Gemeinschaft mit Gott.

„Das Himmelreich gleicht einem verborgenen Schatze, für den alles hingegeben, gleicht einer köstlichen Perle, für die alle andere Schätze daran gegeben werden.“ Matth. XIII. 44—46.

Wenn ich mit zwey Worten mir und meinen Zuhörern, das, was ich von Religion bisher vorgetragen habe, in das Andenken zurückrufen zu müssen glaubte, wenn ich nicht voraussetzen dürfte, daß es noch in unsern Herzen lebe, und keiner Erinnerung bedürfe: so würde ich sagen: Gott suchen ist Pflicht des Menschen, Gott finden, die Seligkeit des Suchenden. Die Treue, die Gott suchet und alles daran giebt, um Ihn zu finden, und die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, eine Seligkeit, die alles in ihm findet, beydes macht die Religion aus.

Die Religion, als die alles opfernde Treue, ist Tugend, und wird Heiligkeit. Die Religion,

als

als Seeligkeit, ist die Gottseligkeit selber, ist das Seligseyn in Gott und wird die volle Seligkeit. Das Seligseyn in Gott faßt in sich den Frieden aus Gott und die Zuversicht zu Gott, die das Herz erweitern, die es erquicken, die es stärken in jeder Noth des Lebens.

Dies war es, was ich in den vorigen Reden mir und meinen aufhorchenden Freunden in das Herz gesprochen hatte.

Das Seligseyn in Gott faßt aber noch etwas in sich, was ich zwar immer mit verstanden aber nicht besonders ausgesprochen hatte; faßt in sich, so wie den Frieden aus Gott, und die Zuversicht zu Gott, so auch die Gemeinschaft mit Gott. Und obgleich der Friede mit Gott und die Zuversicht zu Gott schon als eine Art Gemeinschaft mit Gott angesehen werden können und müssen: so ist es doch um die Gemeinschaft mit Gott eine sovielbefaßende, eine so hoch- und tiefsinnige, und zugleich den meisten Christen so fremde Sache, daß ich weder den Erwartungen der Wenigen, die sie aus Erfahrung kennen, noch dem Bedürfnisse der Vielen, die sie nicht kennen, genugthun würde, wenn ich meinem Gemüthe

müthe verwehren würde, seine Gefühle und Ahnungen „von der Gemeinschaft mit Gott„ auszusprechen. Sie ist der verborgene Schatz, der alles Köstliche übertrifft; sie ist die gute Perle, für die der Weise alle seine Habe daran giebt; sie ist das Höchste, was ein Mensch anstreben, das Beste, was er suchen, das Seligste was er genießen kann. Sie ist das Unaussprechliche, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, das kein Auge sehen, kein Ohr hören, kein Verstand verstehen — das nur der Gottselige selber erfahren kann.

Und von diesem Unaussprechlichen versuche ich es, in dieser Stunde, anzudeuten, was ich nicht aussprechen kann.

Was Gemeinschaft zwischen zweyen Menschen sey, ist bekannt. Wenn einer in dem Auge des andern, in dem Herzen des andern lesen, wenn einer den andern ohne Wort verstehen kann, wenn sie in ihren vornehmsten Angelegenheiten, in ihren wichtigsten Ueberzeugungen, in ihren höchsten Zwecken, Eines sind, wenn sie gleichsam in zwey Leibern Ein Herz, in zwey Köpfen Eine Vernunft, in zwey Wirkungskreisen Einen Zweck haben: so stehen sie in Gemeinschaft des Geistes mit einander; sie haben Wahrheit, Gesinnung, Zweck mit einander

der gemein. Es fällt zwischen ihnen eine Scheidewand nach der andern weg: sie kommen einander immer näher, endlich berühren sie sich gar — berühren sich in der größten Entfernung der Länder, sind Eines.

Diese Gemeinschaft des Geistes hatten die ersten Christen im hohen Grade. Es war ihr Wahlspruch: Ein Gott, Ein Herr, Eine Taufe, Ein Himmel. Sie hatten Einen Vater, der ihnen über alles war, Einen Herrn, der durch sie alle wirkte, Einen Geist, der in ihnen allen lebte. Sie standen in Gemeinschaft des Geistes... Was Einer wußte, das wußte er für alle: die Wahrheit, die Einen mit Trost und Kraft salbte, war Trost und Kraft für alle; Einer betete für alle, alle für Einen; Einer litt und handelte für alle, alle für Einen; Ein Christus, Ein Evangelium, Eine Hoffnung, Eine Liebe, Eine Seligkeit für alle.

Allein sie behielten diese Gemeinschaft des Geistes unter einander nur so lange, als lange sie in der Gemeinschaft mit Gott standen, das ist, so lange ihnen der Vater, den ihnen Christus verkündet hatte, alles war, sein Wille — ihr Wille, sein Reich — ihr Reich, sein Rathschluß — ihre Wissenschaft, sein Geist — ihr Leben war.

Dar-

Daraus mag es auch für Unerfahrne, wo nicht einleuchtend, doch minder dunkel werden können, was Gemeinschaft des Geistes mit Gott sey. Es ist

Gemeinschaft; es ist
Gemeinschaft des Geistes; es ist
Gemeinschaft mit Gott,

Lassen Sie mich den Sinn dieser Worte näher bestimmen.

Es ist Gemeinschaft. Gott ist dem Gottseligen nicht ferne, daß er etwa zu den Sternen auf- oder in die Eingeweide der Erde hinabsteigen, oder fremde Welttheile durchreisen müßte, um Ihn zu finden. Wo er steht, da ist sein Gott. Ueberall sieht sein Auge, überall schlägt sein Herz, überall wirkt sein Arm, überall leuchtet sein Licht, überall wehet seine Luft, überall belebet sein Geist.

Es ist Gemeinschaft. Der Gottselige steht überall in Unterredung mit seinem Gott; er darf nicht schreyen, damit Gott sein Ach! vernehme, denn Gott sieht den Gedanken. Die Zunge hat der Mensch nicht für Gott, er hat sie nur für Menschen, damit ihn diese verstehen können; die Zunge, die zu Gott spricht, ist die Gottliebende Seele. Sein

Gott

Gott ist nie über Feld, daß Ihn der Gottselige aufsuchen, oder in Geschäften, daß er auf ihn warten, oder in Laune, daß er die bessere Stunde erhaschen müßte.

Es ist eine Gemeinschaft. Der Gottselige spricht zu seinem Gott, und Gott spricht in sein Herz. Es geht überall aus dem Herzen des Menschen ein Weg zu Gott, und überall ein Weg von Gott in das Herz des Menschen, oder besser: es bedarf keines Weges, denn Gott ist in dem Menschen.

Es ist eine Gemeinschaft. Viele Grosse haben sie nicht, viele Gelehrte kennen sie nicht, viele stolze Geister verlachen sie; aber was die Großen der Erde, die sonst nichts sind, als Große der Erde, nicht haben, was die bloß Gelehrten nicht kennen, was die Stolzen sogar verlachen, das kennt, das hat, das hochachtet die fromme Mutter, das ist ihr das Höchste — die Gemeinschaft mit Gott; denn sie übet sie Tag und Nacht. Während der Geburtswehen steht sie in Gemeinschaft mit Gott und spricht: Laß deinen Namen durch dieses Kind verherrlichet werden, und am Grabe des Kindes spricht sie zu ihm: Du nahmst das Pfand der Liebe wieder, du hast es gegeben; dein Name sey gepriesen!

Es ist eine Gemeinschaft. Zwey Freunde reden miteinander durch Zeichen, durch Worte, durch Briefe, durch Boten. So nicht bey der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen. Der Gottselige bedarf keines Zeichens, keines Wortes, keines Briefes, keines Boten, um mit seinem Gott zu sprechen; denn Gott sieht die geheimsten Bewegungen seines Herzens, und antwortet, ehe die Frage zu Worten gekommen ist.

Es ist eine Gemeinschaft. Denn nicht nur redet der Mensch zu Gott; auch Gott spricht in das Herz des Menschen: Sey ohne Furcht, mein Sohn! Ich, dein Gott, habe dich im Mutterleibe gebildet: Ich habe dich an das Tageslicht geführt: Ich habe dich auf meinen Händen getragen bis hieher: Ich werde ferner dein Gott seyn: Ich lasse dich nicht aus meinen Händen: alles Meine ist dein: mein Licht — dein Licht, meine Seligkeit — die deine; Ich bin ewig dein Gott.

Es ist eine Gemeinschaft. Denn Gott vertraut dem Gottseligen seine Geheimnisse, wie dieser seine Anliegen in den Schooß Gottes niederlegt.

Es ist eine Gemeinschaft, die, wenn sie sich aussprechen kann, in Christus am vollkommensten

sich

sich ausgesprochen hat, da er in jenem Gebete vor seinem Leiden, zu seinem Vater sprach: Alles, Vater! was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein. Was nun in Christus die höchste Vollkommenheit erreicht hatte, das ist in geringerem Maaße von jedem Gottseligen wahr; er spricht zu seinem Gott: Alles, was mein ist, ist dein, und alles, was dein ist, wird mein.

Es ist eine Gemeinschaft des Geistes; denn nicht Fleisch und Blut kann mit Gott Gemeinschaft machen. Das Fleisch ist Erde, und muß zu Erde werden; der Geist kam von Gott, der Geist geht zu Gott, der Geist kann Gott im Glauben anfassen, kann Gott in Zuversicht festhalten, kann mit Gott in Gemeinschaft, in vertrauten Umgang treten, kann mit Gott Eines werden.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nicht das Thier, sondern was den Menschen über das Thier und über die ganze Natur erhebt — was sie Vernunft nennen, nur die Vernunft im Menschen kann mit der höchsten Vernunft, mit Gott, vertraut werden.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der freye Wille des Menschen kann sich über Erde und Vergänglichkeit, über Natur und sich selber er-

schwingen, und mit dem Heiligsten in Gemeinschaft treten, darf sprechen: Reinige mich, daß ich Eines mit dir werde.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann den Geist anbeten: Geist ist Gott, und wer Ihn anbeten will, muß Ihn im Geiste anbeten, sprach Christus.

Gemeinschaft des Geistes. Denn zum Körper kann sich ein Körper nahen, aber zu Gott nahen kann sich nur der Gottsuchende Gedanke, nur das Gottliebende Gemüth. Nahet euch zu Gott, spricht Jakobus, so nahet er sich zu euch...

Gemeinschaft des Geistes. Das Händefalten hat nur alsdenn einen schönen Sinn, wenn sich der Geist zu Gott nahet, mit Gott einiget, wie die Hand zur Hand sich nahet, die Hand mit Hand sich einiget. Das Händefalten hat nur alsdenn seine Bedeutung vollendet, wenn sich alle Gedanken, alle Anschauungen, alle Strebungen des Menschen in Gott — zusammenhalten, wie die gefalteten Hände aneinander halten. Das Kniebeugen hat nur alsdenn einen schönen Sinn, wenn sich der Gottsuchende Geist in der Unermeßlichkeit

Got-

Gottes, in der ewigen Liebe versenkt, wie das Knie zur Erde sinkt.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann Gott im Auge behalten — auch da, wo die Hand arbeitet, wo der Mund spricht; kann im Gedränge der Geschäfte Eines mit Gott bleiben.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann jenen kindlichen Geist empfangen, der zu Gott spricht: Abba! lieber Vater! Röm. VIII. 15.

Gemeinschaft des Geistes. Denn nur der Geist kann freymüthig, mit der Zuversicht der Liebe, zu Gott reden, wenn ihn das Gewissen nicht straft. Ihr Lieben! wenn uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit vor Gott; um was wir bitten, das werden wir empfangen, denn wir halten seine Gebote und thun, was ihm gefällig ist. I. Joh. III. 21. 22.

Gemeinschaft des Geistes mit Gott — nicht mit der Natur, nicht mit einem Menschen, nicht mit sich selbst, nicht mit einem Engel, — mit Gott, mit Gott.

Gemeinschaft des Geistes mit Gott. Wer Gut und Geld mit glühender Seele suchet, hat sei-

ne Gemeinschaft, mit seinem Gelde — denn sein Geld ist in ihm sein Gott. Wer befangen in eitler Selbstvergötterung, die Ehre der Welt und Menschenanbetung mit glühender Seele suchet, hat seine Gemeinschaft mit Weltlehre, mit Menschenanbetung. — Denn Weltlehre, Menschenanbetung ist sein Gott, sein Ich, er selbst ist sein Gott. Wer sinnliche Lust mit glühender Seele suchet, hat seine Gemeinschaft mit sinnlicher Lust — denn seine Lust ist ihm sein Gott. Aber, wer Gott gefunden hat, der Gottselige hat seine Gemeinschaft mit Gott, nicht mit einem selbstgemachten, wie das Geld, die Ehre, die Lust, lauter selbstgemachte Götter sind; er hat seine Gemeinschaft mit dem wahren, lebendigen Gott, mit Gott.

Gemeinschaft mit Gott, nicht mit einem Bilde Gottes, das Gott selber erschaffen hat, wie die Sonne, wie die Natur, wie das Universum sein Bild ist, sondern mit ihm selber; vor Ihm, dem Schöpfer, fällt der Anbetende nieder, nicht vor dem Werke des Schöpfers.

Gemeinschaft mit Gott, nicht mit einer Vorstellung, die wir uns von Gott machen, oder machen lassen, nicht mit einem Gedanken von Gott, in den wir uns hineinbilden, oder bilden lassen, son-

dern mit Ihm selber. Denn wie sollte der vernünftige Mensch niederfallen wollen vor einem Gebilde seines Kopfes, das geringer ist, als er, der Mensch selber, und das sein Gebilde ist? Wie sollte er anbeten wollen das, was unter ihm ist? Was wäre Abgötterey, Götzendienst, wenn Anbetung selbstgemachter Vorstellungen, selbsterzeugter Gedanken nicht Abgötterey, nicht Götzendienst wäre?

Gemeinschaft mit Gott. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott," spricht unser Johannes in seinem Briefe IV. 16. Schweige, schweige, vielsagender Johannes! denn du hast schon alles gesagt, was gesagt werden kann. Ich weiß nun, was ich wissen kann. Du hast alles von Gott und alles von der Gemeinschaft mit Gott gesagt, was Menschenworte, oder besser: was Menschenherzen sagen können. Dein Gott ist die Liebe, und Gemeinschaft mit Gott ist auch Liebe. Höheres kann von dem Höchsten nichts gesagt werden, als: Gott ist die Liebe. Besseres kann von dem Besten im Menschen, nichts gesagt werden, als: die Gemeinschaft mit Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

— Un-

— Ungeduldig sehe ich der nächsten Stunde entgegen, wo ich mein Herz über das Höchste außer dem Menschen, über das Beste im Menschen werde reden lassen können.

Gott — die Liebe,
Gemeinschaft mit Gott — Liebe.

Sechste Rede.

Gott — die Liebe.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

I. Joh. IV. 16.

Sie ist da, die selige Stunde, die mich mein Vorhaben ins Werk setzen heißt, die mich auffordert, Wort zu halten, mein Herz an das Herz meiner Theuren reden zu lassen, von dem, was das Erhabenste und Schönste, was das Beste und Seligste ist — nachzusprechen dem Jünger der Liebe, was er von der Liebe sagt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Erhabeners und Schöneres kann wohl von Gott nichts gesagt werden, als daß Er die Liebe sey: Gott ist die Liebe. Besseres und Seligeres kann von der Gemeinschaft mit Gott nichts gesagt werden, als daß sie Liebe sey: Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

Daß Religion nicht nur Treue des Gottsuchenden, sondern auch die Seligkeit des Gottfindenden

sey,

sey, daß die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott und die Gemeinschaft mit Gott in sich fasse, daß die Gemeinschaft mit Gott eine Gemeinschaft, ein innigtrautes Leben, eine Gemeinschaft des Geistes, nicht der fünf Sinne, und eine Gemeinschaft mit Gott sey, wird den beständigen Hörern meiner Reden, die ihr Herz dazu macht, noch im Andenken seyn. Daß aber das Erhabenste und Schönste, das Beste und Seligste, was von Gott und der Gemeinschaft des Menschen mit Gott gesagt werden kann, mit den Worten Johannes: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm," bezeichnet sey, und daß wir in Zeit und Ewigkeit genug zu thun haben werden, um den großen Sinn, der in diesem göttlichen Ausspruche liegt, theils auszuforschen, theils in uns selber wahr zu machen, wird wenigstens denen, die schon etwas von der Seligkeit des Gottfindenden verkostet haben, einleuchtend werden — wenn sie, mit mir vergessend alles, was nicht Gott und Gemeinschaft mit Gott ist, der Wahrheit allein — angehören, und sie selber, und sie allein wollen sprechen hören. Aber ach! indem ich dieser Stunde so froh entgegensah, um mit durchdrungenem Herzen von dem Erhabensten und Besten, von dem Schönsten

und

und Seligsten auf die menschlichste Weise reden zu können, hätte mich ein nebeneingeschlichener Gedanke bald um alle Freude gebracht, der Gedanke: Sieh! da dein Zeitalter so tief gesunken ist, da ihm Gott so fremde, Gott so ferne, da es gegen das Göttliche so kalt geworden ist, da auch unter den Christen so viele nicht einmal den Buchstaben der göttlichen Gebote vollbringen, geschweige, daß sie den Geist der Liebe ganz verkennen: was willst du von der Gemeinschaft der Menschen mit Gott reden, da sie nur Gemeinschaft mit sich, und ihren allzerstörenden Leidenschaften, und ihren immer wechselnden Thorheiten pflegen? was willst du von der Liebe gegen Gott reden, da sie nur sich und ihre Vortheile und ihre Lust lieben? Bald, sage ich, hätte mir dieser finstere Gedanke meine Freude getrübet — aber ich riß mein Herz gewaltsam weg von dem Anblicke der Welt und ihren vergänglichen Gestalten, und sammelte alle gute, reine, gottverehrende und gottselige Wesen im Himmel und auf Erde, und vereinigte sie hier in Gedanken, und lebe in ihrem Kreise und spreche gleichsam in ihrer Mitte aus dem Herzen: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott.

Gott ist die Liebe.

Nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Allmacht des

Schö-

Schöpfers hingewiesen hatte: Gott sprach, und es stand da; nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Weisheit des höchsten Regenten hingewiesen hatte: „Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, durch seinen Rath die Himmel bereitet, durch seinen Verstand die Tiefen getheilet" (Sprüchw. III. 19. 20.); nachdem der Geist der Wahrheit die Menschen in mancherley Sprachen auf die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hingewiesen hatte: „Habet Ehrfurcht vor dem Herrn, denn gerecht ist Gott, heilig seine Wege, und Er vergilt einem jeden nach seinen Werken, zittert vor dem Hocherhabenen;" nachdem der Geist der Wahrheit, der Geist aller Propheten und aller Zeugen, die von Gott göttliches aussagten, sich endlich in dem Sohne Gottes, in Christus mit seiner göttlichen Fülle niedergelassen und in ihm gleichsam concentrirt hatte — und nun die ganze Wahrheit mit einmal aussprechen wollte: so begnügte er sich nicht zu lehren: Gott hat die Menschen lieb, recht lieb wie seine Kinder; begnügte sich nicht zu lehren: So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebohrnen dafür hingegeben; begnügte sich nicht zu lehren: in Christus ist es erschienen, wie menschenfreundlich Gott sey; begnügte sich nicht zu lehren: Gott ist euer Vater, Er trägt

euch

euch in seinem Schooße, Er schützt euch wie seinen Augapfel, Er hält euch in seiner Hand, wie seinen köstlichsten Schatz, Er speiset euch itzt mit dem Brodte der Zeit, einst mit dem Himmelbrodte der Ewigkeit, Er behütet euch itzt wie seine lieben Freunde, einst nimmt Er euch wie seine Erben in sein Haus und läßt sich von Angesicht zu Angesicht schauen — sondern, um dies und um alles mit Einem Worte zu sagen, spricht der Geist der Wahrheit durch Johannes (der es aus dem Herzen Christi, wie dieser aus dem Herzen Gottes genommen hatte), spricht die ganze Wahrheit aus: Gott ist die Liebe, und alle Kinder Gottes jauchzen drein: Gott ist die Liebe selber.

Wir Menschen lieben wohl auch; allein die Liebe der Menschen ist oft so blind, wie die Leidenschaft, sie wissen nicht, was sie wollen, auch wenn sie lieben. Ganz anders Gott — die Liebe selber; Gott ist die allerleuchtete und allerleuchtende Liebe. — Denn derselbe Geist der Wahrheit, der sprach: Gott ist die Liebe: sprach auch: Gott ist das Licht, und keine Finsterniß in Ihm. Gott ist also eine Liebe, die lauter Licht, und ein Licht das lauter Liebe ist. Wir alle und unsere Wege alle liegen offen vor seinem alldurchschauenden Auge — Er

sieht

sieht den Säugling an der Mutterbrust, wie den verblichenen Jüngling, den heute die Mutter Erde in sein Grab aufnimmt. Er sieht den Schwächling, der ingeheim der Lust Gewissen und Leben opfert, und die Heldin, die spricht: In Gottes Augen kann ich das Böse nicht thun. Er sieht den Heuchler, der den Anstrich der Tugend auf die Wange legt, die durch ihre Blässe von der Sünde zeugt; wie den Reuevollen, der an die Brust klopft, und sich selbst vor Gott erniedrigt, um mit Gott aufzustehen von dem Falle. Wie Sein Auge mich und dich und uns alle schaut, so schlägt für mich und dich und uns alle Sein liebendes Herz. Wer sich zu Ihm nahet, den umarmet Er, und stecket ihm den Trau-Ring der ewigen Treue an seinen Finger. Wie ein Reislein Flachs, sagt ein Johannes aus dem vierzehnten Jahrhunderte, wie ein Reislein Flachs im Glühofen augenblicklich verzehrt ist, so schnell, und schneller noch tilgt Seine Liebe — die Sünde, die die Thräne im Auge bekennt, die die Liebe im Herzen verabscheut, die das himmlische Leben widerruft.

Gott ist die Liebe — die Menschen lieben wohl auch, aber wie ihre Liebe oft blind ist, so ist sie eben deßwegen auch brechlich, zeitlich, geht vorüber

wie

wie Schatten, schwindet wie Rauch, wechselt wie die Witterung. Ganz anders Gott, die Liebe selber. Er ist der König der Ewigkeit, und seine Liebe ist ewig wie Er. Keine Zeit, kein Tod kann uns aus seiner Hand reissen. Nie kann von Ihm gesagt werden: Er hat uns verlassen. Die Begierden, die unsre Liebe so unstet und zweydeutig machen, sind nicht in Gott. Er ist die Treue selber, weil er die Liebe selber ist. Sein Ja ist ewig Ja; denn, wenn alles in Gott ewig ist, so muß die Liebe wohl auch ewig seyn, die Gott in Gott — die Gott selber ist.

Wir Menschen lieben wohl auch. Allein die Liebe der Menschen ist oft so unrein, so eigennützig, wie die Sünde, so selbstsüchtig, wie die Hölle; fast jeder ist nur sein Freund und liebt im Freunde nur sich. Ganz anders Gott, die Liebe selber. Gott ist die heilige Liebe, selig in sich, strömet Er lauter Seligkeit aus — in alle Geister, die sich Ihm öffnen, in alle Wesen, die empfangen können und wollen. O, ihr Unglücklichen, ich sehe euch mühsam schleppen eure Schöpfgeschirre zu den Cisternen, die kein Wasser halten und keines geben können; zu den Sümpfen, die nur Moder, Gift und Tod darbieten... Kehret um und höret den Ruf Christi: wer

durstig

durstig ist und trinken will, der komme zu mir und trinke, denn ich habe ein Quellwasser, das aus der Ewigkeit entspringt, und in die Ewigkeit hinüberspringt.... Aber sie hören den Ruf Christi nicht. Tag und Nacht, sagt derselbe Jünger der Liebe, steht Gott, das ist, die Liebe, vor dem Herzen des Menschen: Sieh', ich stehe vor der Thür und klopfe an, spricht die Liebe, wenn jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, so werde ich zu ihm einkehren, und das Abendmahl, das Mahl der trautesten Liebe mit ihm halten, und er mit mir.... Die Elenden!! sie lassen das Elend in ihr Herz hinein — mit der Sünde, die schon darin ist, und schliessen Gott — die Liebe aus, und mit Gott — ihre Seligkeit.

Die Menschen lieben wohl auch, und manchmal ist ihre Liebe auch rein, ist verständig, ist bleibend, aber da fehlt es ihr denn an Macht; sie will segnen und kann nicht; will helfen und kann nicht; will da dem Tode gebieten und kann ihn nicht meistern; will dort der Hungersnoth gebieten und kann sie nicht verdrängen; will dort einem Blinden, der am Rande des Verderbens tanzet, das Auge öffnen und kann nicht. Ganz anders Gott — Gott ist die Liebe und die allmächtige Liebe. Sie spricht und

es steht da. Nie ist ihr Arm zu kurz, daß sie es nicht erreichen könnte. — Wie die Wasserbäche die Erde durcheilen auf das Gebot der Allmacht: so hat Gott, die allmächtige Liebe, die Herzen der Menschen in seiner Hand — und lenkt sie, wohin die Liebe will.

Gott ist die Liebe —
die allerleuchtende,
die ewigbleibende,
die heilige,
die allmächtige Liebe.

Wenn nun aber Gott die Liebe selber ist, und zwar die allerleuchtende, ewige, heilige, allmächtige Liebe: wollen wir uns denn nicht in seine Arme werfen? Wollen wir nicht entgegen lieben den, der uns geliebt hat und ewig liebt?

Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott.

Machen Sie diese Worte: Laßt uns lieben, denn die Liebe ist die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott — zum Inhalte ihrer Erwägungen, bis ich, in unserer nächsten Versammlung, die meinen mit den ihren werde vereinigen können.

Siebente Rede.

Gemeinschaft mit der Liebe.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.
1. Joh. IV. 16.

Da die heiligen Reden, (heilig, weil sie von dem Heiligen, von Gott zeugen), da die heiligen Reden, die ich wider meinen Willen unterbrechen mußte, heut wieder fortgesetzt werden können: so bitte ich vorerst meine Zuhörer, den ganzen Inhalt der vorigen Reden sich wieder in das Gedächtniß zurückzurufen, und fest im Auge zu behalten.

Religion ist sowohl die Treue, die nicht müde wird, Gott zu suchen, als die Seligkeit Gott gefunden zu haben.

Religion als Treue des Gottsuchenden ist Gottesverehrung; Religion als Seligkeit des Gottfindendenn ist eigentlich Gottseligkeit.

Die

Die Gottseligkeit faßt in sich den Frieden aus Gott, der alle Begriffe übersteigt; faßt in sich die Zuversicht zu Gott, die alle Leiden überwindet; faßt in sich die Gemeinschaft mit Gott, die alle andere Freuden unvergleichbar übertrifft.

Die Gemeinschaft mit Gott ist Gemeinschaft, vertrauter Umgang; ist Gemeinschaft des Menschen-Geistes, nicht der Sinne; ist Gemeinschaft mit Gott selber.

Da nun aber Gott die Liebe ist, (davon stammelte die letzte Rede), da nun aber Gott die Liebe ist: so kann die Gemeinschaft des Menschen mit Gott selbst nichts anders seyn als Liebe der Liebe.

Und dies ist es, wovon ich in dieser und den kommenden Reden, ich will nicht sagen, ein Wort, wovon ich einen Laut auszusprechen versuchen werde.

Gott ist die Liebe, sagt der liebende Johannes — und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Als sagte er: Wer in der Liebe bleibt, der hat die wahre, hat die schönste, hat die innigste, hat die seligste Gemeinschaft mit Gott, hat eine solche Gemeinschaft mit Gott, daß er Eins mit Gott, daß

er

er in Gott ist und bleibt. Die Liebe ist die rechte Gemeinschaft mit Gott, mit der Liebe.

Da ich aber das Wort: die Liebe — der Liebe, die Gemeinschaft mit Gott ausspreche, so fühle ich nicht nur, wie unwürdig der Sprechende sey, das Heiligste alles Heiligen in den Mund zu nehmen; ich begreife auch mit der tiefsten Wehmuth meines Geistes, wie wenige Menschen Sinn und Herz für dieses Heiligste alles Heiligen haben mögen.

Ach! es fehlt auf Erde nicht an Liebe, aber der Liebe fehlt es an Wahrheit, an Bestandheit, an Lauterkeit. Es fehlt nicht an Liebe, denn es liebet ja der Mensch sich selber. Es fehlt nicht an Liebe, denn Eigenliebe ist sogar der Gott der Welt. Und dieser Gott der Welt hat überdem noch drey Götter unter sich. Denn wie sich die Menschen selber lieben, so lieben sie die Güter der Erde (Reichthum, ihre Augenlust); so lieben sie die Lust der Sinnen (Fleischeslust); so lieben sie die Ehre, die Hoheit, die Pracht der Welt (Hoffart des Lebens). Die Welt hat also Einen Gott, das selbstsüchtige, eigenliebige Wesen. Und dieser Eine Gott hat drey Götter unter sich, wie es unser Johannes trefflich nennt: Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens.

Da nun der Gott der Welt überall seine Prediger, seine Kirchen, seine Altäre, seine Anbeter hat: sollte denn der lebendige Gott, welcher die Liebe selber ist, nicht auch seine Tempel, seine Altäre, seine Prediger, seine Anbeter haben?

O, meine Geliebten! lasset uns vergessen den Taumel der vorigen Tage, vergessen die Zerstreuungen der erfinderischen Lust an Lustpartien, wie sie ihre Thorheiten nennen *). Laßt uns in uns selber hineinsehen, und was Gott, der Lebendige, in uns ausspricht, als sein Wort hören, Ihn allein hören: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.

* * *

Was ist denn die Liebe gegen Gott? Ist sie wirklich die schönste, die innigste, die seligste Gemeinschaft mit Gott?

Was ist die Liebe gegen Gott?

Wer liebt, weiß, was Liebe ist. Wer Gott liebt, weiß, was die Liebe zu Gott ist. Die übrigen,

*) Diese Rede ward gehalten nach den Tagen, die ihren nur zu passenden Namen von Nacht und von Fas haben.

gen, die es noch nicht aus Erfahrung wissen, können nur durch Fingerzeige in ihr Herz gewiesen werden. Und wie sie anfangen werden, das Zeitliche, sich selber weniger zu lieben, so werden sie anfangen, das Göttliche, das Ewige zu lieben und zu verstehen, was es heisse: Gott lieben.

Wer liebt, lebt nicht mehr in sich, lebt in dem andern, den er oder das er liebt. Wer also Gott wahrhaftig liebt, lebt nicht mehr in sich, lebt in dem Göttlichen, in dem Ewigen.

Ich lebe, spricht Paulus, doch nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir: Nicht, ich Paulus, treibe mich an, etwa das Lob von Paulus auszubreiten, sondern Gott in Christus — treibt mich, Christi Geist beseelt mich, daß ich überall nur Gott in Christus, nur Christi Geist verkünde. Dies Göttliche ist die Seele meines Lebens, dies Göttliche ist der Text meiner Predigt.

Wer Gott liebt, dessen liebster Gedanke ist Gott und Gottes Wille, Gott und Gottes Rathschluß, Gott und Gottes Reich; dessen innigstes Streben ist, Gottes Willen auszurichten, Gottes Rathschluß auszuführen, Gottes Reich auszubrei-

ten; dessen ganzes Leben ist nur Eine Darstellung, Eine Verkündung des Göttlichen.

Wer Gott liebt, dem ist das Göttliche die Wissenschaft aller Wissenschaften für seine Vernunft; dem ist das Göttliche die Triebfeder aller Triebfedern für sein Herz; dem ist das Göttliche auszukünden — das Werk aller Werke, sein einziges Tagwerk in Zeit und Ewigkeit.

Wer Gott liebt, der hat sich nach unendlichen Kämpfen und Siegen losgemacht von dem Vergänglichen, das heute ist und morgen nicht mehr; hat sich aufgeschwungen zu dem Unvergänglichen, das ewig war und ist und seyn wird; hat Ruhe gefunden in dem Unvergänglichen, in dem lebendigen Gott, und will nun nichts anders mehr, als die Wahrheit aller Wahrheit — Gott offenbaren vor seines Gleichen.

1945
H.B.M.

Wer Gott liebt, hat ein lebendiges Feuer aus der besseren Welt in sich, das ihn erleuchtet, das ihn reiniget, das aus ihm spricht, das durch ihn auf die andern Menschen wirket.

Wer einmal das Feuer, das wir das irdische nennen, weil es auf Erde entzündbar und für die brennlichen Körper der Erde verzehrend ist, auch nur

mit

mit gemeinen Blicken betrachtet hat, der weiß, daß es eine Helle verbreitet, eine Flamme bildet, einen Wiederschein hat.

Dies ist wohl das sprechendste Bild des himmlischen Feuers, der Liebe gegen Gott. Denn die Liebe gegen Gott schaffet

1) ein himmlisches, helles Licht in der Vernunft des Menschen;

2) eine himmlische, rege Flamme im Herzen des Menschen;

3) einen himmlischen, lieblichen Wiederschein im Leben des Menschen.

Das Feuer der himmlischen Liebe schafft ein himmlisches, helles Licht in der Vernunft des Menschen.

Wer liebt, der hat in der Liebe einen Propheten, der ihm weissaget Tag und Nacht; durch Liebe lernt die Tochter den Sinn der Mutter, der Sohn das Herz des Vaters kennen; durch Liebe lernt der Freund den Freund kennen, durch Liebe — der Mensch Gott. Umsonst (— ja wohl umsonst!) zer-

 brechen

brechen sich die Sterblichen den Kopf, wenn sie mit dem Kopfe allein, Gott, den Unausdenklichen erkennen wollen. Denn Gott ist die Liebe. Und der kalte Kopf weiß nicht, was Liebe sey. Das liebende Herz weiß, was Liebe ist. Liebe Gott, und du wirst inne werden, was Gott sey, denn Gott ist die Liebe.

Warum hat sich doch das Bild Christi so hell und rein in Johannes abbilden können, als weil Johannes liebte? So kann das Bild Gottes sich wohl auch nur in den liebenden Herzen abbilden — und der Kopf ist nur zu oft der wahnsinnige Maler, der das schöne Bild mit seinen Pinselstrichen unkennbar machet. O, Lieber! entreiß dein Herz den glänzenden Nichtigkeiten der Erde, den leeren Träumen der vorübereilenden Welthoheit, den eitlen Versprechungen falscher Weisheit, dem kurzen, die Hölle ausgebährenden, Paradiese des Lasters. Erhebe dein Herz zum Göttlichen, und es wird ein wohlgeschliffener Spiegel des Göttlichen werden. Denn Liebe kann sich nur auf dem Grunde der Liebe malen. Wer mich liebet, spricht Christus, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. (Joh. XIV. 21.) Sehet, die Offenbarung Gottes kommt

aus

aus der Liebe, durch die Liebe in das liebende Herz.

Der Liebe muß sich offenbaren, muß das geheimste Wort des Herzens aussprechen, weil die Liebe ein lauteres Leben ist; und den Liebenden versteht nur der Liebende, weil er, die Liebe, den Ausleger der Liebe, im Herzen hat. Wenn hundert Schüler denselben Lehrer von der Liebe reden hören: so wird das Licht seines Wortes für den Liebenden besonders helle seyn, und für den, der am meisten liebt, die größte Helle haben. Wie aus Feuer Licht, so wird aus Liebe Erkenntniß gebohren. Zwar muß schon vorher eine Ahnung, ein dunkles Vorgefühl des Göttlichen die Seele berühret haben, damit sie das Unbegreifliche in Liebe ergreifen kann. Aber aus der Liebe gehet dann — hellere Anschauung dessen hervor, was wir vorerst nur geahnet, voraus gefühlet, in Liebe ergriffen haben. Es mag wohl auch aus dem Lichte Feuer gebohren werden, aber es müssen die Lichtstralen sich vorerst im Brennpuncte gesammelt, müssen gleichsam das Geschäft der Erleuchtung in das der Erwärmung verwandelt haben, und auf ein empfängliches, entzündbares Gemüth aufgefallen seyn. Und erst, von dem Augenblicke an, in dem das göttliche Feuer das Allerinnerste des menschlichen

lichen Gemüthes ergriffen hat, erst von diesem Augenblicke an, kann das himmlische Licht, aus dem Feuer gebohren — das Allerinnerste durchleuchten. Vorher schien das Licht nur in der Gegend des Begriffes; itzt leuchtet es im Heiligthume des Geistes.

Wer mich liebet, spricht Christus, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und unsere Herberge bey ihm nehmen. Sehet! wo Liebe ist, da ist Gott, und Gott, die Liebe, ist auch das Licht. (Joh. XIV. 23.) Und das Licht kann nicht anders als lichthell machen, und das Lichthelle wird gesehen von dem sehenden Auge der Liebe. Es kann also an Erkenntniß Gottes nicht fehlen. Himmlische Liebe schafft himmlisches Licht.

Sieh, spricht Christus, (lassen Sie mich die lieblichste Stelle im Gefühle der Liebe wiederholen), ich stehe vor der Thür und klopfe an: so jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. (Offenb. III. 20.) Nun was kann die Thür des Herzens aufthun als Liebe? Also, wo Liebe ist, da ist Christus, und wo Christus, da wird wohl auch Licht seyn, denn

Chri-

Christus ist das Licht vom Lichte, ist das Licht der Welt, und was er in dem vertrautesten Mahle der Liebe spricht, wird wohl auch lichthell seyn, wie Er selber, wird verstanden werden von dem Liebenden.

Wer den Willen meines Vaters thut, spricht Christus, d. i., wer liebt, der wird inne werden, ob meine Lehre aus Gott sey. Joh. VII. 17. Sehet, wo Liebe ist, da ist Offenbarung, da ist Licht, da ist Erkenntniß Gottes — himmlische Liebe schafft himmlisches Licht.

Achte Rede.

Von den Wundern der Liebe.

Wer aus Gott ist, höret Gottes Worte.

Christus.

Was Christus seinem harthörigen Volke so oft zugerufen hat: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; was Christus seinem verblendeten Volke so oft zugerufen haben mag: Wer aus dem Lichte ist, der sieht die Wunder Gottes im Lichte Gottes; was Christus seinem kaltsinnigen Volke so oft zugerufen haben mag: Wer aus der Liebe ist, der versteht die Sprache der Liebe: das spreche ich heut unter meinen Zuhörern nicht ohne Vertrauen Christo nach, indem ich die letzte Rede dieses Halbjahres — das so flüchtig wie seine Brüder vorübereilte, aus offenem Herzen in offene Herzen ausspreche: Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Und, was wäre Gottes Wort, wenn es nicht das Wort von der heiligen Liebe wäre? Wer aus dem Lichte ist, sieht die Wun-

der

der Gottes. Und, was wäre ein Wunder Gottes, wenn es nicht das Licht, die Flamme, der Wiederschein der heiligen Liebe wäre? Wer aus der Liebe ist, der versteht die Sprache der Liebe. Und, was wäre Sprache der Liebe, wenn es ihre Lichthelle im Gedanken, ihre Glut im Herzen, ihr Wiederschein im Leben nicht wäre?

Daß die heilige Liebe, wenn sie einmal das Herz des Menschen in Besitz genommen hat, himmlisches Licht in seine Vernunft ausgieße, haben Sie jüngst gehört. Daß sie aber auch eine himmlische Flamme im Herzen entzünde, oder die brennende unterhalte, und daß sie sich durch einen himmlischen Wiederschein in dem Leben des Menschen offenbare, davon hören Sie mich heute reden.

Gott die Liebe! sey unter uns und in uns, wenn wir von Liebe sprechen und hören!

* * *

Wo heilige Liebe ist, da ist himmlische Flamme im Herzen. Sie läßt die Glut nicht aussterben auf dem geweiheten Herde. Alles, alles, was dem Gottliebenden begegnet, ist ihm

nur

nur ein dürres Holz zur Belebung der himmlischen Flamme, die er im Herzen trägt.

So wie er seinen Gott überall findet, so findet die Liebe im Herzen überall eine Nahrung des heiligen Feuers.

Lernt er z. B. im Verkehre mit Menschen, irgend eine stille, verschwiegene, verkannte Tugend (denn sie ist noch nicht ganz ausgestorben auf Erde!) kennen: so findet er darin das Bild seines Gottes. So, spricht er, ist mein Gott; stets allwirkend, und stets verborgen, wie dieses fromme, gottselige Herz in dieser Hütte. Und, wenn er Gottes Bild im Menschen sieht, so sieht er dankend vom Menschen zu Gott auf, und indem er zu seinem Gott aufblickt, brennt die Liebe lichterloh im Herzen auf.

Lernt er, im Verkehre mit Menschen, ein ruchloses Ungeheuer kennen, das sich weder vor Gott noch vor Menschen scheuet, das wohllüstig, das ungerecht, das tollkühn — eine Geißel seiner Zeit ist: so findet er darin die schauerliche Verwüstung des göttlichen Ebenbildes. Sieh! spricht er, das wäre ich vielleicht auch geworden, wenn mich die Hand meines Gottes nicht von der Gesellschaft der Bösen erlöset hätte; das wäre ich auch geworden, wenn mir

die

die Hand meines Gottes nicht einen rettenden Freund zugeschickt hätte. Und, indem er dankend zu seinem Gott aufblickt, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Sieht er, wie im Frühlinge (Schade, daß er so lange verweilt!) nach besiegtem Froste und rauhem Winde, bey milder Luft und mildem Lichtstrale, sich das Antlitz der Erde schön erneuert: so sieht er in diesem Wunder der Natur — abgebildet ein höheres Wunder seiner Seele, in welchem der milde Geist der Liebe das Herz zum Guten neu schaffet, mit allen Blüthen der Tugenden schmücket, und aus den Blüthen liebliche Früchte der Gerechtigkeit hervorbildet. Dankend sieht er zum großen Geber auf, und, indem er zu seinem Gott aufblicket, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Nimmt er, bey genauer Durchsuchung seines Gewissens wahr, daß ihm ein wehethuendes Wort entfallen ist; daß eine thörigte Selbstgefälligkeit seine Arbeiten beflecket, daß er den Zügel der Begierde nicht straff genug angezogen und an sich gehalten hat; daß der Gedanke an Gott durch die Sorgen der Erde verdrängt ward: da erkennt er die Sünde, und suchet im Thränenblicke zu Gott, der kein reuiges Herz

ver-

verschmähen kann, Vergebung nach, und — ruht nicht, bis der Friede Gottes wieder sein Herz stillt, und, indem er neuen Gehorsam gelobet, und zur Huld des Allbarmherzigen dankbar aufschaut, brennt die Liebe lichterloh im Herzen auf.

Wenn er erst im Evangelium liest, und stillsinnend, in seinem Herzen erwäget, wie sein Gott die Menschen so lieb habe, wie er seinen Geliebten für das Heil der Welt gegeben, wie Gott — die Liebe, sich in Christus sogar nach dem Leben abconterfeyet habe; wie der Geist Gottes überall anklopfe, ob er nicht ein Menschenherz sich öffnen, und darin seine Schätze niederlegen könne: o, da erblickt er, mit Paulus, in Christus alle Schätze des Göttlichen; da glaubet und hoffet und danket er, und, indem er in dem Sohne den Vater anbetet, brennt die Liebe lichterloh in seinem Herzen auf.

Kommt denn mitunter auch ein Leiden an seine Schwelle, wird etwa das Leben des Leibes von einer zweydeutigen Krankheit zerrüttet, oder sein guter Name von einer unzweydeutigen Lästerung verwundet, oder sein Herz durch den plötzlichen Verlust eines Geliebten zerrissen, oder wie die Thränen-Quellen in diesem Erdthale noch weiter heissen: der

Gott-

Gottliebende findet wohl auch das Leiden bitter, die Thräne schmerzend, aber im Aufblicke zu dem, der nicht arm werden kann an Engeln des Trostes, im Aufblicke zu dem, der im Bodensatze des herben Trankes noch ein Samenkorn höherer Seligkeit zu verbergen weiß, im Aufblicke zu dem, der am Fuße des Kreutzes den Baum des Friedens hervorgrünen läßt, im Aufblicke zu dem Gott der Liebe — sammelt, stärket, erneuert sich das kranke Herz, und im erneuerten Herzen brennt lichterloh die Liebe auf, und jede Leidenswoche hat in dem Gemüthe des Gottliebenden früh oder spät sein Osterfest. . . . . Die letzte hat es drüben. Die Liebe läßt also die heilige Glut sogar nicht aussterben, daß sie vielmehr Leiden und Freuden und alle Schicksale des Lebens zu Reisern macht, deren Beylegung die heilige Glut nähret.

* * *

Wo heilige Liebe ist, da ist aber nicht nur Licht in der Vernunft und Flamme im Herzen, da ist auch Wiederschein der Liebe im Leben des Menschen. Denn was im Herzen brennt, was in der Vernunft leuchtet, das muß im Angesichte des Menschen wiederscheinen, muß wiederglänzen in seinem Leben.

So

So wie das Feuer nothwendig Licht und Flamme erzeuget, so muß Licht und Flamme nothwendig wiederleuchten im Aeussern, wiederglänzen im Leben des Menschen. Denn, so wenig das irdische Feuer sich damit begnüget, daß es hellen, flammenden Schein verbreitet, sondern sich auch im Wiederscheine offenbaren muß: gerade so wenig kann das himmlische Feuer, die göttliche Liebe, sich darauf einschränken, daß sie die Leuchte der Vernunft, daß sie die Flamme des Herzens, daß sie die Königin des innern Lebens werde; sie muß, sie muß aus Vernunft und Herzen in das äußere Leben herausarbeiten, muß sich im Thun und Lassen, als Wiederschein, offenbaren. Die Liebe ist ja das Leben, und das Leben kann nicht aufhören, zu beleben, zuerst Vernunft und Willen, dann das Thun und Lassen der Menschen. Die Liebe hat also nothwendig ihren Wiederschein in dem äussern Leben . . Oder, was könnte die belebende Flamme besiegen, daß sie nicht, von innen nach außen, durchdränge, was der durchdringenden ihre Herrlichkeit rauben, daß sie nicht im äusseren Leben wiederglänzte? O, die Liebe, sie kämpft den heißesten Kampf, und im Siegesgefühle, weiß sie nichts um Kampf; trägt die schwersten Bürden, und fühlt sie kaum. Was im Herzen brennet, leuchtet im Angesichte, wiederglänzt im Leben des Menschen.

Oder,

Oder, warum legten die ersten Christen in Jerusalem ihre Habe so freygebig, so willig zu den Füßen der Apostel? Die Liebe, die ihnen das Herz wärmte, die machte, „frey zum Geben" die Hand. Warum opferte sich der Mann Stephanus für seinen Christus so willig? Die Liebe zu Christus, die ihm das Herz wärmte, glänzte in seinem Angesichte mit Engelslieblichkeit, und machte ihm das sonst so schwere Streben so leicht, daß er überdeckt mit Steinen, Ruhe und Zufriedenheit nicht verlor. Liebe hat ihren Wiederschein im Leben und im Tode des Menschen.

Ich habe gesagt: Nichts sey der Liebe schwer, sie fühle die schwersten Bürden kaum. Darauf komme ich nochmal zurück. Wie heissen denn die schwersten Dinge? Drey Dinge sind dem sinnlichen Menschen die schwersten. Zur reitzenden Wohllust sprechen: ich mag deiner nicht, das ist schwer, das ist groß. Dem Feinde, der beleidiget hat, die Hand der Versöhnung reichen, das ist schwer, das ist groß. Für seine Pflicht sterben, das ist schwer, das ist groß.

Und diese schwersten drey Dinge, wie leicht sind sie der heiligen Liebe nicht?

Zur

Zur reitzenden Wohllust spricht die heilige Liebe: Wie könnte ich Böses thun im Angesichte meines Gottes? und reißt sich los aus den Armen der Wohllust, und läßt sich in den Kerker werfen, und preiset Gott dafür. Die Liebe hat ihren Widerschein im Leben und Leiden des Menschen.

Vater, vergieb ihnen! So spricht die heilige Liebe in Christus, ehe er durchdrungen von den tiefsten Schmerzgefühlen, den Geist aufgab. So betete die heilige Liebe in Christus für die, die ihn an das Kreutz geschlagen hatten. Göttliches Schauspiel!! Die Liebe hat ihren Wiederschein im Leiden und Sterben des Menschen.

Wie sollte ich itzt meinen Herrn und Heiland lästern? ich diene ihm schon sechs und achzig Jahre. So spricht die Liebe in Polykarpus, der für seinen Christus in die Flamme gieng und es zufrieden war, daß er verbrennt ward. So sprachen die Helden der christlichen Vorzeit. Die Liebe hat ihren Wiederschein im Leben und Sterben des Menschen.

Wenn es also in unserer Zeit anders aussieht, wenn wir links und rechts fast nichts anders sehen, als wie jung und alt, klein und groß, gelehrt und ungelehrt dem Zauber der sinnlichen Lust nachlaufen; wenn wir

links

links und rechts fast nichts anders sehen, als daß Eitelkeit, Stolz, Ungerechtigkeit, die armen Menschen wie an Stricken gebunden, in den Abgrund führen; wenn wir links und rechts fast nichts anders sehen, als daß Unwissenheit in göttlichen Dingen und Unglaube an alles Göttliche mit einander um den Vorrang streiten; wenn wir sehen, daß halbblinder Leichtsinn und ganz blinder Taumel von einer unverstandenen Gegenwart in eine übelberechnete Zukunft die Großen und Kleinen mit fortschleudert; wenn wir links und rechts sehen, wie Frechheit in Geberde, wie Schamlosigkeit im Anzuge, wie Zuchtlosigkeit im Leben sich der weiblichen und der männlichen Jugend bemächtiget — schlimme Propheten einer schlimmern Nachwelt; wenn wir mit Wehmuth wahrnehmen müssen (soll ich es ohne Umwege an dieser heiligen Stelle aussprechen dürfen?) daß Hurerey fast für keine Sünde mehr, und das große Laster, der Ehebruch, für bloße Schwachheitssünde gehalten werden: was verkündet uns dies alles anders, als: sie ist von der Erde geflohen, die heilige Liebe. Darum wird Vielen unserer Zeitgenossen die leichteste Tugend-Handlung so schwer; darum nisteln sich Willkühr und Ungerechtigkeit im öffentlichen Leben immer mehr ein; darum sinken wir mit jedem Tage tiefer herab . . . .

in das Gebiet der gesetzlosen Sinnlichkeit, tiefer hinab in die Hölle des Gottlosen Wandels.

Doch nein, sie ist nicht von der Erde geflohen, die heilige Liebe; sie ist nur von der Welt, von der Mehrzahl geflohen, sie hat sich geflüchtet in die, wenigen, Gottsuchenden Menschen. . . .

Seyd mir willkommen ihr wenigen! wo ihr immer seyd, in Städten oder auf dem Lande, in fernen Weltgegenden oder in nahen — — — sehet hier — meine Hand! nehmet mich auf in euren himmlischen Kreis, vereiniget mich mit euch! Flehend gelobe ich mit euch, und meine Zuhörer flehen und geloben mit mir:

„Bleib bey uns, bleib in uns, du heilige Liebe! Dir weihen wir unsre Herzen aufs Neue! Bleib du in uns! — — Denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott."

* * *

Laßt mich, nach dieser Ergießung des Herzens, einen Rückblick thun auf die eigentliche Lehre, der ich sogern die höchste Klarheit für euere Vernunft und die höchste Nahrungskraft für euer Herz hätte verschaffen mögen. Ich frage itzt bloß: Wenn die

heilige

heilige Liebe himmlisches Licht in der Vernunft, himmlische Flamme in dem Herzen, himmlischen Wiederschein im Leben des Menschen schaffet: was sollte denn, die Gemeinschaft mit Gott anderes seyn, als eben diese heilige Liebe?

Denn, wenn Gott die allerleuchtende, die heilige, die allmächtige Liebe ist; wenn die heilige Liebe des Menschen zu Gott Licht in seine Vernunft, Flamme in sein Herz und Wiederschein des Göttlichen in sein Leben bringt: so kann ja die Vernunft des Menschen keine innigere Gemeinschaft mit Gott haben, als durch die Liebe, die sie erleuchtet; so kann ja das Herz des Menschen keine innigere Gemeinschaft mit Gott haben als durch die Liebe, die es entzündet, reiniget, heiliget; so kann ja das Leben des Menschen mit Gott keine innigere Gemeinschaft haben, als durch die Liebe, die es zum Ebenbilde Gottes machet.

Ja, wahrhaftig, Gott ist die Liebe selber, und die innigste Gemeinschaft mit der Liebe kann nichts als Liebe gegen die Liebe seyn. Du, die Liebe, lehre uns lieben, dich, die Liebe, Amen.

Neunte Rede.

Wenige Menschen finden Gott, weil ihn so viele nur mit dem Kopfe suchen.

Suchet den Herrn in Einfalt des Herzens, denn er läßt sich finden von denen, die ihn nicht versuchen, und er erscheint denen, die auf ihn trauen.

Weisheit I. 1.

Der Eine Inhalt aller heiligen Reden ist Gott, und was uns mit Gott verbindet, die Religion. Von der Religion habe ich bisher in Ihr Herz gesprochen, daß Religion haben nichts anders heisse, als den Herrn suchen und Ihn gefunden haben; daß die Treue des Gottsuchenden und die Seligkeit des Gottfindenden — das Wesen der Religion ausmachen; daß es die Pflicht aller Pflichten sey, Gott zu suchen, und die Seligkeit aller Seligkeiten, ihn zu finden; daß die Treue des Gottsuchenden die Tugend des Menschen und alle Tugend des Menschen, und die Seligkeit des Gottfindenden Friede aus Gott, Zuversicht zu Gott und Gemeinschaft mit Gott, end-

lich,

lich, daß Gott die Liebe, und die seligste Gemeinschaft mit Gott — Liebe der Liebe sey.

Wenn es nun aber die Pflicht aller Pflichten ist, Ihn zu suchen, die Seligkeit aller Seligkeiten, Ihn zu finden: wie kommt es denn, M. Th., daß Ihn so wenige Menschen finden? Es ist höchst bedeutend, daß sich jeder Denkende diese Frage zu seiner Frage mache, und sie gerade an sein Herz richte: „Hast du, mein Herz, deinen Gott gefunden, oder nicht? und wenn nicht, warum hast du Ihn nicht gefunden?“ Da sich aber diese Frage nur jeder für sich und jeder aus seinem eigenen Herzen auflösen kann: so werde ich die Auflösung derselben einem jeden selber überlassen müssen, und nur die allgemeinen Gründe aufsuchen können, warum nämlich so wenige Menschen Gott finden, da es doch die höchste Pflicht für alle ist, Ihn zu suchen, und das höchste Gut für alle, Ihn gefunden zu haben.

Ich sage, was ich so gewiß weiß, als mein Leben: ich sage: Wenige Menschen genießen die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, weil ihn wenige mit jener Treue suchen, die nie umsonst suchen kann.

Ich

Ich sage: Wenige Menschen finden Gott, und deßhalb finden Ihn wenige Menschen

Erstens: weil Ihn viele nur mit dem Kopfe suchen;

Zweytens: weil Ihn noch mehrere nur mit halbem Herzen suchen;

Drittens: weil Ihn die Meisten gar nicht suchen, sondern Kopf und Herz und Leben — so fern von Gott halten, als wenn kein Gott wäre, oder Gott nicht die höchste Wahrheit für ihre Vernunft, nicht das höchste Gut für ihr Herz, nicht das schönste Musterbild für ihr Leben wäre.

Heute nur vor dem ersten Grunde: Wenige Menschen finden Gott, weil Ihn viele nur mit ihrem Kopfe suchen.

Hören Sie mir mit Liebe zu, denn die versteht am leichtesten, weil sie verstehen will, und mißversteht am seltensten, weil sie den Mißverstand haßt.

* * *

Viele finden ihren Gott nicht, weil sie Ihn nur mit ihrem Kopfe suchen.

Gewohnt alles Meßbare auszumessen, alles Begreifliche zu begreifen, alles Dunkle ins Licht zu setzen, gewohnt an alle Flächen und Breiten, an alle Höhen und Tiefen den Maßstab ihrer Länge und Breite, ihrer Höhe und Tiefe anzulegen, wollen sie auch den Ewigen, den Allgegenwärtigen, den Allerhöchsten, den Unermeßlichen mit ihrem Maßstabe messen.

Und da kommen sie an kein Ende, weil sie nie beym rechten Anfange angefangen haben. Wo sie ehrerbietig stillestehen, wo sie, schaurend und zurücksinkend in ihr Nichts, bewundern, wo sie, übermannt von der ewigen, unausdenklichen Schönheit und Liebe, Majestät und Herrlichkeitsfülle, anbeten sollten; wo sie, gedrungen von der Heiligkeit des Unermeßlichen und von der Unermeßlichkeit des Heiligen — nachahmen sollten dem, was sie anbeten, weil nach Augustin und nach aller Vernunft, im Gemüthe und im Leben nachbilden, was wir anbeten, wahre Gottesverehrung ist*): da drängen sie sich zu dem Unzugänglichen hin, da nahen sie sich dem allverzehrenden Feuer, da schauen sie in das allerleuchtende Licht — ohne zu fragen: ist wohl

auch

*) Imitari, quod colimus, vera religio est.

auch mein Auge stark genug, das Licht alles Lichtes zu ertragen? ist mein Herz rein genug, in das Allerheiligste zu blicken? ist mein Gemüth göttlich genug, in das Unzugängliche einzudringen, und vor der allverzehrenden Flamme zu bestehen?

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so gehen sie zur Erforschung des Göttlichen, wie der Feldmesser zum Meßtische, wie der Gelehrte zum Bücherschranke, wie der Schriftsteller zum Schreibpulte, wie der Künstler zur Kunstkammer — wollen das Göttliche, das für den Menschengedanken unergründlich seyn muß, doch mit Menschengedanken ergründen, ohne die lautere, himmlische Stimmung für das Göttliche.

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so erforschen sie nicht die Nebel, die von unten auf und von allen Seiten her um das Auge sich lagernd, den freyen Blick hemmen und alle Aussicht in das ferne Land der Wahrheit sperren.

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so finden sie, was sie suchen — das Bild ihres eigenen, finstern, eingeschränkten Verstandes.

Weil sie Gott nur mit dem Kopfe suchen, so versäumen sie in ihr Herz und in ihr Leben zu blicken, das Ihn ach! so oft vor dem Kopfe verbirgt und verbergen muß. Ungewohnt, ihr Gewissen parteylos zu durchschauen; ungewohnt, die unzähligen Befleckungen des Fleisches und des Geistes in sich wahrzunehmen und mit der heiligen Thräne der Buße zu waschen; ungewohnt, die tausend und tausend feinen Einflüsse der Eigenliebe, der Eitelkeit, der Herrschsucht, des allgewaltigen Neides — auf die Gedanken des Kopfes, auf die Gefühle des Herzens, und auf die Richtungen des Lebens, mit geschärftem Blicke auszuspähen, und denselben mit Heldentreue entgegen zu kämpfen; ungewohnt, das Ungöttliche in ihren Entschliessungen und Absichten, in ihren Handlungen und Unterlassungen auszuforschen, zu verdammen und zu bekriegen, wollen sie, bloß mit der Schärfe ihres Kopfes das Allerheiligste durchdringen, bloß mit ihrem endlichen Gedanken das Unendliche ausdenken, mit ihrem kurzen Maßstabe das Unermeßliche ermessen. Ungöttlich im Denken, Wollen, Handeln wollen sie das Göttliche, irdisch im Sinn und Leben wollen sie das Ueberirdische, zeitlich in ihrem Streben wollen sie das Ewige ergründen. Entblößt von der Demuth, die gern das Knie beugt

vor dem Erhabensten und schweiget vor dem Unaussprechlichen, entblößt von der Liebe, die allein unermüdlich im Suchen und selig im Finden seyn kann, weil nur die Liebe — die Liebe verstehen kann; entblößt von dem geraden, alles Krumme verschmähenden Geiste, der alle Falten der Selbstsucht tilgend, die höchste Einfalt in das Gemüth und in das Leben bringt, eine Einfalt, die Gott — finden muß, weil sie Ihn allein, suchet: drängen sie sich, kühn und kalt und obendrein noch beflecket von den Lüsten der Zeit, in das Heiligthum und hören nicht die Stimme, die ihnen aus dem Heiligthume entgegen donnert: „Zieh aus die Schuhe, denn heilig ist die Stätte, wo du stehst: Flieh unheiliger, vor dem Heiligthume!“

So wenig der Blinde ein Gemälde schauen kann, weil ihm das schauende Auge fehlet; so wenig kann der bloße Kopf — Gott finden, weil die Vernunft, die Gott findet, das Auge, das Gott schauet, erst in einem reinen, der Thorheit und Vergänglichkeit erstorbenen Gemüthe, ausgebohren werden kann. Selig, die ein reines Herz haben, denn die werden Gott schauen — werden Gott schauen hier, so viel es im Lande der Dämmerung seyn kann;

kann; werden Gott schauen dort, im Lande der Klarheit, wo lauter Tag ist und keine Nacht mehr.

Verstehen Sie mich recht, M. L. Wir sind für die Wahrheit geschaffen, und sie für uns: sie muß also auch erkennbar seyn. Aber, wer sie mit bloßem Kopfe erkennen will, der hat kein Auge, das in die Sonne aller Sonnen schauen kann. Er mag sich, wie gesagt, ein Bild schnitzeln; das kann er mit seinem Kopfe messen, weil er es nach der Vorstellung seines Kopfes, mit seiner Hand geschnitzelt hat. Aber den lebendigen, den allgegenwärtigen Gott kann der nicht finden, der Ihn mit bloßem Kopfe suchet.

Dies ist wohl auch die Ursache, warum Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr nicht umkehret, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen." Die Einfalt, die Herzlichkeit, die Unschuld, der Kindersinn, der nicht grübelt, sondern glaubt, der nicht vernünftelt, sondern schaut, der nicht wegwirft, sondern empfängt, der nicht selbst schön seyn will, sondern am Schönen Freude hat, das kindliche Gemüth, das die Wahrheit nimmt, wie sie ist, nicht machen will, wie sie nicht

ist,

ist, das kindliche Gemüth, nicht das kindische das tändelt — fordert Christus als Bedingniß zum Eingehen in das Reich der Wahrheit. Die Thür, die in das Reich Gottes führet, ist etwas nieder: der hohe, steife Kopf kann sich nicht bücken — und ungebückt, mag er nicht eindringen in die allübertreffende Herrlichkeit Gottes.... Laßt uns Kinder werden in dem großen vollmündigen Sinne unsers Evangeliums!

Dies ist wohl auch die Ursache, warum Christus in einer Stunde der Entzückung ausrief: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbaret hast. Niemand kennt den Sohn als der Vater, und niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf eure Schulter, und lernet von mir, denn ich bin sanft- und vom Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht.“ Matth. XI. 25 — 30.

Wer bloß Kopf ist, vor dem verbirgt sich Gott — und ist und bleibt ihm ein undurchdringliches

ches Geheimniß. Wer aber nicht bloß Kopf seyn will, wer auch glauben, lieben, hoffen kann; wer seinen eigenen Dünkel kreuzigen und zu Grabe tragen und im Grabe liegen lassen kann; wer unbefangen wie ein Kind, in die Welt hinausschauen, wer ein reines Herz für die himmlische Wahrheit in sich tragen kann: zu dem nahet sich die Wahrheit, dem offenbaret sie sich, der kennt den Vater, der findet Ihn, dem erscheint Er gleichsam ungesucht; der kennt auch den Sohn, und trauet ihm, und horchet auf seine Offenbarung, und findet den Vater, weil er Ihn in dem Sohne gesucht hat; er lernt Christo zuerst die Demuth und die Sanftmuth ab; dann trägt er die leichte Bürde, die ihm Christi Geist auflegt, und findet Ruhe der Seele, und nun sieht er mit klarem Auge, was sich verbirgt vor den Weisen, die sich durch bloßen Kopf dazu machen wollten, was sich verbirgt vor den Klugen, die etwas anders als Gott und die Wahrheit suchen, etwas anders finden möchten als Gott und Wahrheit.

Dies Wort Christi sey heute mein letztes: „Lernet von mir sanft- und demüthig seyn, lernet meine Bürde tragen.“ Demuth und Sanftmuth

Ihm

Ihm ablernen, seine Bürde tragen wollen wir: dann werden wir die Seligkeit genießen, Gott gefunden zu haben; dann enthüllt sich die Wahrheit auch uns, dann gießt sich aller Reichthum der Freude, den nur die Wahrheit spendet, in unser Herz.

Zehnte Rede.

Uebersicht der vorigen Reden.

Johannes taufte mit Wasser: ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden — nicht lange nach diesen Tagen.

Apostelg. I. 5.

Was die vorspielende Orgel dem einfallenden Kirchengesange, was das harmonische Kirchengeläut der öffentlichen Andacht, das ist das Wort des Predigers dem Festtage, ein Aufruf zur Feyer. Deßhalb war es mir heute unmöglich, nicht wenigstens mit zwey Worten zur Feyer des Tages einzuladen, zumal wir heute nicht ein Fest der Christenheit, sondern das Fest des Christenthums, das Fest der Gründung unsers Glaubens und gleichsam den Geburtstag der christlichen Kirche feyern.

Ich sagte aber: nur mit zwey Worten wolle ich zur Feyer einladen, denn — das Pfingstfest ist selbst eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Und alles, was ich in diesem

Jahre

Jahre von der Religion vorgetragen habe und noch vortragen werde, findet in der Geschichte jener Tage, deren Andenken wir unter dem Namen, Pfingstfest, feyern, seine Bestättigung auf eine so auffallende Weise, daß ich viel zu wenig sage, wenn ich das Pfingstfest eine lebendige Predigt der lebendigen Religion nenne.

Wer Geist hat, wird am liebsten vom Geiste, und wer guten Geist hat, wird am liebsten von dem guten, von dem heiligen Geiste reden hören. Er spreche aus mir, Er spreche meinen Zuhörern in das Herz, Er beweise, daß das Pfingstfest die lebendige Predigt der lebendigen Religion sey! Und Sie — Sie hören, prüfen und feyern die heilige Feyer.

Das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Dies ist so wahr und so klar, daß ich das Vornehmste, was ich von der Religion gelehrt habe, nur wiederholen darf, um es anschaubar zu machen.

Ich habe z. B. gesagt: die Religion sey sowohl die Treue des Gottsuchenden als die Seligkeit, Ihn gefunden zu haben. Und beydes macht uns die Begebenheit der Pfingsttage anschaulich. Daß

die

die Jünger Christi, (etwa hundert und zwanzig Personen), nach der Auffahrt ihres Herrn Jerusalem nicht verließen, sondern da bleibend — der Zukunft, die sich bald entwickeln würde, entgegen sahen, wie es ihnen befohlen ward; daß sie sich wie Brüder und Schwestern Eines Hauses in ungestörter Eintracht, (Ein Herz und ein Geist), zusammenhielten; daß sie im Gebete, in dieser heiligen Stimmung zur Empfangung des heil. Geistes, verharreten; daß sie im stillen Andenken an die Verheissungen Christi, die Erfüllung derselben getrost abwarteten; daß sie ihr großes Zeugniß von dem neuen Reiche Gottes nicht eher aussprachen, als bis die Stunde geschlagen hatte, und sie mit dem heiligen Geiste getaufet waren; daß sie an die Stelle des unglücklichen Verräthers den bessern zwölften Mann aus ihrer Mitte erwählten: was heißt dies anders als treu seyn in dem, was sie als Christi Wort, als Gottes Wille erkannten? Was heißt das anders, als Religion haben, Gott mit aller Treue suchen?

Als aber die erflehete Stunde geschlagen, als der Geist Christi sie wirklich mit seinem Lichte durchleuchtet, mit seiner göttlichen Flamme durchglühet, sie wirklich mit Geist und Feuer getaufet hatte; als sie die Wahrheit mit neuen Augen im neuen Lichte

erblickten; als sie die Liebe, die alles Schwere leicht, alles Bittere süß macht, in ihrem neugeschaffenen Innersten wie eine heilige Flamme ausgegossen — wahrnahmen; als sie in sich den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, als sie den göttlichen Muth in sich fühlten, für das Reich Gottes vorerst zu leben und denn auch zu sterben: da waren sie wohl auch gottselig, selig in ihrem Gott, den sie gefunden hatten; selig in ihrem Gott, in dem sie nun nichts als Vaterliebe und Seligkeit erblickten; selig in ihrem Gott, der ihre Leiden in Freuden verwandelt hatte, dessen Huld in allen Gegenden zu verkünden, sie sich berufen und gestärket fühlten; selig in ihrem Gott, der ihren Christus von den Todten erweckt und zu seiner Rechten erhöhet hatte; selig in ihrem Gott, in dem sie nun lebten und schwebten.... und an den sie die abgerissene Menschheit wieder anzuknüpfen, auserlesen waren.

Wahrhaftig, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion. Itzt sprachen sie wirklich mit neuen Zungen die neuen Wunder Gottes aus: Feuer war ihr Wort, Licht ihr Blick, Gotteskraft ihr Leben. Itzt verkündeten sie mit neuen Zungen, von Gott belebet, den lebendigen Gott; verkündeten mit neuen Zungen, aus dem To-

de in das Leben übersetzt, den lebendigen Christus; verkündeten mit neuen Zungen, aus sinnlichen, furchtsamen, unwissenden Menschen, in geistige, muthvolle, erleuchtete Boten der Wahrheit umgewandelt — den heiligen Geist, der sie Licht- und Geist- und Muthvoll gemacht, der sie mit göttlichen Trieben zur Heiligkeit erfüllet hatte. Wer sie handeln sah, wer sie reden hörte, sah in ihnen, hörte in ihnen die lebendige Religion sprechen, handeln. Ihr Beyspiel rief laut aus: Suchet Gott mit aller Treue, wie wir ihn suchten. Ihre Seligkeit sprach laut aus: Wer den Herrn anruft, wird selig werden in Gott, wie wir.

Wahrhaftig, das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion!

Ich habe z. B. gesagt: Die Seligkeit, Gott gefunden zu haben, faßt in sich: den Frieden aus Gott, die Zuversicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott.

Alles dies predigt uns das Pfingstfest mit lebendiger Kraft.

Petrus weinet nun nicht mehr die bittre Thräne der Buße, daß er den Herrn dreymal verläugnet

 hatte.

hatte. Denn der Geist Gottes sprach zu ihm: Petrus! die Sünde ist dir vergeben. Weil du den Herrn dreymal verläugnet hast, so verkünde Ihn itzt nicht etwa drey tausendmale, verkünde Ihn Einmal, verkünde Ihn im Leben und Sterben, verkünde Ihn immer und ewig.

Johannes hat nicht mehr den gesenkten, thränenden Blick der verwundeten Liebe, wie unter dem Kreuze stehend, als er seinen Herrn und Freund sterben, und seine Freundin, Maria, gleichsam mitsterben sah; er sieht froh und heiter in der Welt umher; der Geist seines Freundes — wohnt in ihm, der gießt ihm Zuversicht und Freude ins Herz. Sein Jesus lebet und die Freude in ihm.

Petrus zittert nicht mehr vor der Stimme einer Magd, die ihn fragt: wer bist du? Er freut sich vielmehr, seinen Christus laut zu bekennen, sagt dem hohen Rathe so wie dem Volke die Wahrheit, die wie ein Schwerdt in ihre Herzen und Gewissen schneiden mußte: Den ihr hingerichtet habt, den hat Gott erwecket.

Die Jünger haben itzt nicht mehr nöthig, zu Christus zu sagen: Herr! lehre uns beten. Sie stehen nun selbst in der innigsten Gemeinschaft mit

Gott.

Gott. Ihr innerstes ist ein Tempel, ihr Leben ein Opfer, ihr Herz ein ewiges Danklied geworden.

Wahrhaftig, das Pfingstfest, eine lebendige Predigt der lebendigen Religion!

Ich habe z. B. gesagt, erst in der letzten Rede: viele finden ihren Gott nicht, weil sie Ihn nur mit dem Kopfe suchen; und werde in der Folge zeigen, daß viele ihren Gott nicht finden, weil sie Ihn nur mit halbem Herzen, und die Meisten gar nicht suchen. Das offenbarte sich auch so recht in den Pfingsttagen. Es mochte vielleicht unter den Pharisäern viele Gesetz-Gelehrte, unter den Sadduzäern viele Verstandes-Gelehrte, an dem Hofe des Herodes viele Welt-Gelehrte gegeben haben. Bey allen denen werden aber die neuen Zeugen Gottes mit ihren Zeugnissen gewiß nicht viel Eingang gefunden haben. Diese alle werden ihren Gott in der Predigt der Boten Gottes nicht so leicht gefunden haben. Die Pharisäer werden in ihnen Feinde ihres Moses, die Sadduzäer Feinde ihres Verstandes, die Hofgesinnten Feinde ihres Glanzes, die Pharisäer werden in ihnen Freygeister, die Sadduzäer Schwärmer, die Hofgesinnten Phantasten gefunden haben. Vielleicht haben alle drey Parteyen sich in jenem Spotte

ver-

vereiniget: „Die Leute haben am süssen Weine ihre Vernunft eingebüßet.“ Die also mit bloßem Kopfe ihren Gott suchten, haben ihren Gott nicht gefunden. Und die mit halbem Herzen auch nicht. Es wird an Menschen nicht gefehlet haben, die mit Judas die dreyssig Silberlinge lieber hatten als die Weisheit Christi; diese werden ihren Gott in der Predigt der armen Apostel auch nicht gefunden haben.

Aber, die dem Worte der Apostel Ohr und Herz öffneten, die die Wahrheit ins Mark der Seele eindringen, und darin schalten und walten ließen, die von der Wahrheit durchschüttert, reuevoll aufschrien: „Männer, Brüder, was müssen wir denn thun, um selig zu werden?“ o, diese, diese werden ihren Gott gefunden, diese werden mit der Geistestaufe getaufet, in Gott ihren Vater, in Christus ihren Erlöser, in dem heiligen Geiste die göttliche Kraft zum göttlichen Leben gefunden haben.

So lasset denn auch uns unsern Gott suchen; dann werden auch wir Ihn finden. So lasset uns unsern Gott noch heute suchen, noch in dieser Stunde; dann wird der heutige Tag, dann wird diese Stunde für uns ein Pfingstfest werden; in dieser Stunde wird in uns der Friede aus Gott, die Zu-

versicht zu Gott, die Gemeinschaft mit Gott gebohren werden. Dann werden wir nicht bloß die Ausgießung des Geistes in den Herzen der ersten Jünger, wir werden auch die Ausgießung desselben Geistes in unsern Herzen feyern.... Und zu dieser Feyer, und nur zu dieser wollte ich mich und Sie alle eingeladen haben.

Eilfte Rede.

Deshalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil ihn viele gar nicht, oder nur mit halbem Herzen suchen.

Niemand kann zwey Herren dienen — — Ihr könnet nicht Gott und dem Götzen des Reichthums zugleich dienen.

Matth. VI. 24.

Wenn das große Pfingstfest eine lebendige Predigt der lebendigen Religion, wenn es nicht bloß ein Aufgebot: „Suchet Gott, bis Ihr Ihn findet!“ sondern eine wirkliche Darstellung von dem seligen Finden des gesuchten Gottes war; wenn der ganze Geist des Christenthums darin besteht, daß wir, von ihm angeregt, Gott mit aller Treue suchen und mit voller Freude finden: so wird der Geist der Welt, im Gegensatze mit jenem, wohl auch darin bestehen, daß wir, von ihm angeregt, das Vergängliche, das, was die Welt geben kann, suchen, und das Vergängliche suchend, das Ewige nicht finden können.

Nun

Nun aber ist der Geist der Welt noch nicht in allen Gemüthern gleich herrschend; einige theilen sich noch gleichsam zwischen Gott und der Welt, indessen die andern schon entschieden haben, und ihr mit ganzem Herzen anhängen. Darin aber vereinigen sie sich beyde: weder jene noch diese können ihren Gott finden: nicht jene, die ihn nur mit halbem Herzen, nicht diese, die Ihn gar nicht suchen.

Daß Ihn die nicht finden können, die Ihn mit bloßem Kopfe suchen, das habe ich vor vier Wochen klar gezeiget. Heute davon: deßhalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil ihn viele gar nicht suchen: deßhalb finden so wenige Menschen ihren Gott, weil Ihn wohl die Meisten, die Ihn zu suchen scheinen oder auch wirklich suchen, nur mit halbem Herzen suchen.

Gott! wir können nur in Dir unser Heil finden: lehre es uns auch nur in Dir suchen und mit ungetheiltem Herzen suchen, damit wir es auch finden!

* * *

Daß Menschen, die Gott gar nicht suchen, Ihn deßhalb nicht finden, weil sie Ihn nicht suchen,

bedarf keines sonderlichen Erweises. Denn das eigentliche Finden setzet ja ein Suchen voraus. Zwar kann die ewige Liebe (weil sie nichts ist, als eine nie stillstehende Offenbarung ihrer Selbst, eine unerschöpfliche Mittheilung, ein lauteres Geben,) sich nicht erwehren, auch denen nachzugehen, die ihr entlaufen, auch die einzuholen, die von ihr fliehen, auch die zu ergreifen, die auf der Flucht von ihr — nicht genug eilen können, sich ihrer Umarmung auf immer zu entreissen. Zwar erscheint die ewige Liebe auch denen, die sie nicht suchen. Zwar findet die ewige Liebe nicht selten auch die, die sie nicht suchen, und erreget in ihnen den Durst nach ihrer ewigen Schönheit. Aber diese Wunder der ewigen Liebe heben denn doch die Wahrheit nicht auf: Viele finden ihren Gott nicht, weil sie ihn gar nicht suchen, weil sie das gerade Gegentheil, weil sie nur sich, nur die Befriedigung ihrer blinden Neigungen suchen.

Wie sollte der Mensch, der der ewigen Sonne den Rücken kehrt, und nur in die selbstgemachte Nacht eigener Lust hineinschauet, hoffen können, daß ihm das Licht der ewigen Sonne in sein Auge stralen sollte, da er alles thut, um ihm die Einleuchtung in sein Auge zu erschweren?

Wenn

Wenn ihn die Erbarmung nicht wider seinen Willen findet, mit seinem Willen findet sie ihn nicht, weil er sie nicht sucht, weil ihm der Wille zu suchen, der Trieb zu finden mangelt.

* * *

Gott finden — können die halbherzigen Sucher nicht. Denn Gott will das ganze Herz, und: Gott kann nur mit ganzem Herzen gefunden werden.

Gott finden — können halbherzige Sucher nicht. Denn Gott will das ganze Herz, um es mit seinem Lichte hell, um es mit seiner Liebe rein und schön, um es mit seinem Frieden selig zu machen.

Gott will das ganze Herz; denn nur Er ist es werth, von allen Geistern und mehr als alle andere Dinge geliebet zu werden. Und nur, wenn die Liebe das ganze Herz einnimmt, kann es das Eine höchste Gut wahrhaftig und über alle andere Dinge lieben.

Gott will das ganze Herz; denn nur Er als das ewige, höchste Gut, kann den unendlichen Durst des Menschen nach endloser Freude stillen.

Gott will das ganze Herz; denn in Ihm und in Ihm allein, als dem Ruhepuncte aller seli-

gen

gen Geister, kann das unruhige Menschenherz Ruhe finden, daß es nicht mehr von den Stürmen der Zeit umhergetrieben, endlich in dem Unbeweglichen, selbst unbeweglich werde.

Gott finden — können halbherzige Sucher nicht. Denn Gott kann nur mit ganzem Herzen gefunden werden.

Niemand, spricht unser Herr, niemand kann Gott und dem Götzen des Reichthums zugleich dienen. So wenig der Mensch zu gleicher Zeit mit einem Freunde nach Sonnenaufgang, und mit dem andern nach Sonnenuntergang reisen kann: so wenig kann das Menschenherz Gott und das Ungöttliche zugleich lieb haben.

O, lassen Sie mich hier das ohne Verkleisterung sagen, und, was ich schon gesagt habe, wieder sagen, und, wie im Gemälde anschaulich darlegen, weil es nie zu oft gesagt, weil es nie zu anschaulich dargelegt werden kann: Auf was du, o Mensch, dein ganzes Vertrauen setzest, dem giebst du dein ganzes Herz, und wem du dein ganzes Herz giebst, das ist dein Gott.

Gestehe es dir nur: ist das, was Christus den Mammon nennt, ist es der Reichthum, auf den

du

du dein ganzes Vertrauen setzest: so hat der Reichthum dein ganzes Herz, so ist der Reichthum dein Gott, und, wenn du schon nicht vor ihm sichtbar das Knie des Leibes beugest, so neigt sich doch unsichtbar — vor ihm anbetend dein Herz. Ist aber der Reichthum dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du Ihn nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines Herzens machest? Vielmehr wirst du von Tag zu Tag immer mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, du wirst so irdisch, so zeitlich werden, wie dein Gott, der Reichthum, so krum und in die Erde verwachsen, wie das Gold in die Schlacke, wirst am Ende den lebendigen Gott Himmels und der Erde nicht einmal mehr deinen Gott nennen, wirst deinem Herzens-Gotte — dem Reichthume mit ungetheiltem Herzen anhängen.

Ist der Glanz und die Hoheit der Welt, die Welt-Ehre, das, worauf du traust und baust: so hat die Welt-Ehre, mit ihrem Glanze und ihrer Hoheit dein ganzes Herz, so ist die Welt-Ehre dein Gott. Und, wenn du schon nicht dein Knie sichtbar vor diesem deinem Gott beugest, so neigt sich doch, unsichtbar — anbetend dein Herz vor ihm. Ist aber die Welt-Ehre dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du Ihn

nur

nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines Herzens machest? Vielmehr wirst du je länger je mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, wirst so thöricht, so wahnsinnig, so traum- und gespenstshaftig, wie dein Gott — die Welt-Ehre werden, und den lebendigen Gott nicht einmal mehr deinen Gott nennen, wirst der Welt-Ehre, deinem Herzensgotte, mit ungetheiltem Herzen anhängen.

Ist es die Ueppigkeit, ist es die Lust des Fleisches, dem du mit ganzem Herzen nachgehest, auf das du traust und baust: so ist die Ueppigkeit, die Lust des Fleisches dein Gott. Und, wenn du schon nicht sichtbar vor ihm dein Knie beugest, so neigt sich doch unsichtbar dein Herz anbetend vor ihm. Ist aber die Ueppigkeit, die Lust des Fleisches dein Gott, wie solltest du den lebendigen Gott finden können, da du ihn nur Gott nennest, und nicht zum Gotte deines Herzens machest? Vielmehr wirst du je länger je mehr in den Gott deines Herzens verwandelt, wirst so ganz Fleisch, so thierisch, wie die thierische Lust werden, wirst am Ende nicht einmal mehr den lebendigen Gott Himmels und der Erde deinen Gott nennen, sondern der Wohllust, deinem Herzensgotte, mit ungetheiltem Herzen anhängen — nicht mehr Mensch, sondern Vieh auf zwey Füßen seyn.

Und

Und das, M. L. ist ein großes Geheimniß vor den Augen der Welt: anstatt, daß der Mensch den lebendigen Gott finden sollte, den er nicht mit ganzem Herzen suchet, wird er verwandelt in den Gott, den er mit ganzem Herzen suchet. Alle Liebe besitzt die Kraft, den Liebenden zu verwandeln in das, was er liebt. Wer den lebendigen Gott liebet, wird in das Bild des lebendigen Gottes verwandelt, wird hell, rein, selig, wie Gott, wird ein Ebenbild der ewigen Schönheit. So muß denn auch das Menschenherz, das das Gut der Erde liebt, so erdhaftig wie die Schätze der Erde, so muß denn auch das Menschenherz, das die Weltherrlichkeit liebt, so leer und nichtig wie die Leere und das Nichts der Weltherrlichkeit, so muß denn auch das Menschenherz, das nichts als die Lust des Fleisches lieb hat, so dumviehisch wie das vernunftlose Thier werden.

Ja, das, das ist das große Geheimniß vor den verschleyerten Augen der Welt: Die Liebe verwandelt den Liebenden in das, was er von ganzem Herzen liebt. Die Liebe des Ungöttlichen verwandelt Engel in Teufel, Menschen in Thiere... Menschen in Thiere!!

Und die Beyspiele dieser häßlichen Verwandlungen nehmen leider! mit jedem Tage zu, wie an Zahl, so an dem Ausdrucke der Häßlichkeit, an dem Siegel der Verwüstung.

Und das, M. L., das ist der schwere Kummer, der allen weisen, guten, reinen Menschen unsers Zeitalters auf der Seele liegt. Aus dem, was sie sehen, weissagen sie sich, was sie noch nicht sehen, aber was unfehlbar kommen muß — sie weissagen sich: „Wenn die Führer des Volkes, wenn die Priester, die Lehrer der Religion, wenn die Schriftsteller, wenn die Aeltern, wenn die Haus-Väter und Mütter, wenn die Aufseher der Jugend die Ueppigkeit und die Wohllust in dem Maße an Frechheit und Schamlosigkeit zunehmen lassen, in welchem sie unter ihren Augen seit zehn Jahren an Frechheit und Schamlosigkeit zugenommen hat; wenn die Führer des Volkes, die Priester, die Lehrer, die Schriftsteller, die Aeltern, die Haus-Väter und Mütter, die Aufseher der Jugend, die Ueppigkeit und Wohllust an wilder Herrschaft zunehmen lassen, wie sie seit zehn Jahren unter ihren Augen zugenommen hat: so muß die gränzenlose Wohllust den Knaben entnerven, ehe er mannbar, die Tochter schänden, ehe sie reif zur Sünde wird; so muß die grän-

zenlose Wohllust das heilige Band der Ehe, schon im Munde des verweichlichten Jünglings, zum öffentlichen Spottliede, und das Laster der entweihten Jugend zum Lobgesange machen: so muß wenigstens in Städten die Wohllust nach und nach in jedem Hause einen Altar, in jedem öffentlichen Hause einen Tempel, auf jeder Straße eine Freystätte bekommen, wahrhaftig der Gott der Welt werden."

Gott! Du, der Lebendige! Erwecke Du in den Führern des Volkes, in den Priestern, in den Lehrern, in den Aeltern, in den Haus-Vätern und Müttern, in den Aufsehern der Jugend den heiligen Ernst — daß sie aufwachend von dem Taumel, ihre Kräfte vereinigen zum Streite wider die allverheerende Ueppigkeit und Wohllust; daß sie der öffentlichen Ehrbarkeit mit Wort, mit Beyspiel, mit That — wieder den ersten Platz einräumen, da sie itzt wie eine öffentliche Sünderin verstoßen ist; daß sie nicht für den elenden Gewinn von zehn Groschenstücken, oder aus lahmer Menschenfurcht, oder aus schändlicher Trägheit — Ordnung, Unschuld, Ehre opfern, und das Laster eine Sicherheit in ihrem Eigenthume finden lassen — — — daß sie den Abgrund, den die zügellose Lust herbeyführt, wohl ins Auge fassen,

ehe er herbeygeführet ist — den Abgrund: „Wo Ueppigkeit und Wohllust herrschet, da ist mit der Religion — auch die Gerechtigkeit, und mit der Religion und Gerechtigkeit auch die Tapferkeit dahin: ein von Wohllust entnervtes Volk hat keine Religion als die Wohllust, ist zu schwach, um gerecht, ist zu klein, um tapfer zu seyn." — — —

Wenigstens Sie, M. L., die der Laut meiner Stimme erreichen kann, weil sie in diesem Tempel versammelt sind, wenigstens wir alle wollen keinem Götzen der Welt, weder dem Reichthume, noch der Ehre, noch der Wohllust, einen Tempel bauen; wir wollen den lebendigen Gott in diesem kleinen und in dem großen Tempel der Natur, und vor allem in dem innersten Tempel unsers Geistes anbeten, wollen Ihn mit ganzem Herzen suchen, damit wir Ihn mit voller Freude finden mögen.

Zwölfte Rede.

Blicke in die Zukunft.

Ich weiß, wem ich geglaubt habe, ich bin gewiß, daß er mächtig ist, mir meine hinterlegte Krone bis auf jenen Tag zu bewahren.

II. Timoth. I. 12.

Was Paulus, dessen Gedächtnißtag die christliche Kirche heute feyert, von sich in der angeführten Stelle aussaget, das können alle Männer Gottes, die ihren Gott lieben und vor Ihm wandeln, von sich sagen: Ich weiß, an wen ich glaube, ich bin gewiß, daß mein ewiges Erbgut in treuen Händen liegt. Paulus weiß, an wen er glaubet, Paulus hat die feste Zuversicht, daß Gott die ihm hinterlegte Krone bewahren wird bis an jenen Tag, an welchem er, als ein Licht der Ewigkeit, leuchten wird unter allen Heiligen Gottes.

Und diese Gewißheit des Glaubens, ich weiß, an wen ich glaube, und diese Festigkeit der Zuversicht: Gott hat Macht, mein Heil zu

 be-

wahren, machen das innere Leben des Gottseligen aus. Denn, wo diese Gewißheit des Glaubens, wo diese Festigkeit der Hoffnung, da kann es an der Liebe nicht fehlen, die für Gott lebend, sich für die Menschheit opfert, und den Himmel in Gott findet — hier und drüben.

Und das war der Grund, warum der Eine Paulus in seinem Zeitalter so viel Großes wirken konnte für das Reich Gottes. Voll Glaube und voll Zuversicht, stand er da wie ein Held, hatte Muth für alle zu arbeiten, für alle zu leiden, um alle selig zu machen.

Und das ist der Grund, warum in unsern Tagen so viele Menschen so wenig Großes und Gutes wirken können; es fehlt ihnen die Gewißheit des Glaubens und die Festigkeit der Zuversicht; sie wissen nicht mehr, an wen sie glauben, und ihre Zuversicht hat keinen Haltungspunct mehr, der selber fest stände.

Und dies ist der Grund, warum in unsern Tagen das innere und äußere Christenthum immer tiefer und tiefer sinkt; es fehlt an den Helden, die wie Paulus das Licht des Glaubens in die Seelen

streuen,

streuen, und wie Paulus, die Gemüther an Gott anklammern.

Und das ist der Grund, warum vor unsern Augen das Reich der Ueppigkeit und Wohllust immer allgewaltiger um sich greift. Denn die Menschen, die ohne Gewißheit des Glaubens und ohne Festigkeit der Zuversicht, sich gelassen sind, müssen, leer von himmlischen Dingen, sich in die irdischen eingraben, und abgeschnitten von dem Lichte der bessern Welt, in den Finsternissen der blinden Lust umherirren, bis sie der Tod in die Erde verscharret.

Und da begegnet mir wieder das schauerliche, leider! prophetische Wort, das mir in der letzten Rede, (bey heller Anschauung der Gegenwart), über die Zukunft aus der Seele floß, das Wort: „Wenn das Reich der Ueppigkeit und Wohllust in demselben Maße an Kraft und Ausbreitung zunimmt, in welchem es seit zehn Jahren zugenommen hat: so muß es nach und nach alle Religion, alle Gerechtigkeit, alle Tapferkeit aus unsern Herzen verbannen.“ Das Wort: „Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtes Volk wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit.

Und

Und dies Wort ist es, was ich itzt in seiner klaren Wahrheit darzulegen vorhabe.

In einem Volke, das von Ueppigkeit und Wohllust entnervt ist, schwindet alle Religion, alle Gerechtigkeit, alle Tapferkeit dahin. Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtes Volk ist schon, oder wird in Kurzem, ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit; denn es ist

I. zu stumpf für die Religion,
II. zu ohnmächtig für die Gerechtigkeit,
III. zu klein für die Tapferkeit.

Da die Liebe zu meinem Volk und die Liebe zur Religion aus mir sprechen: so darf ich hoffen, daß beyde in meinen Zuhörern willig hören werden.

I.

Ein von Ueppigkeit und Wohllust entnervtis Volk ist zu stumpf für die Religion. Denn da es seinen Blick nur richtet und heftet auf die thierische, vergängliche Lust: wie sollte es den Blick erheben können zu den göttlichen, ewigen Freuden, die im Paradiese Gottes blühen für die reinen Seelen, die sich von der Gesellschaft des Thieres auf immer ausgeschieden haben?

Wird

Wird doch, (was die vorgehende Rede schon berühret hat), der Mensch gar bald das, was er liebt. Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das Thier im Menschen Gott anbeten können, nachdem das Thier auf dem Felde keinen Gott kennt?

Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das thierisch gewordene Herz im Menschen — Gottes Huld und Allmacht in der Schöpfung, lieben und verehren, da das Thier auf dem Felde keinen andern Gott kennt und hat als den blinden Trieb nach blinder Lust?

Zum Thiere macht den Menschen die thierische Lust: wie sollte nun das Thier-Auge im Menschen den Vater des ewigen Lichtes anschauen können, da das Thier-Auge im Viehe nur sterbliche und zeitliche Dinge schauen kann? Und der ganze Mensch wird durch die herrschende Wohllust lauter Thier-Auge; denn das Geistes-Auge wird immer mehr verschleyert, bis es endlich in Nacht sinkt.

Und es ist die gerechte Strafe, die die herrschende Wohllust an dem Menschen nimmt. Anfangs glaubt er noch an Gott und Ewigkeit, und giebt sich,

mit

mit widerstehendem Herzen, der zeitlichen, ungöttlichen Lust hin. Nach und nach wird ihm die zeitliche, ungöttliche Lust sein Gott und seine Ewigkeit. Ewig will er genießen die Lust des Thieres — und von nun an ist er ohne Gott und Ewigkeit in der Welt.

So straft die herrschende Wohllust den Engel im Menschen. Erstens verbindet sie ihm das Auge, daß er den Himmel nicht mehr sehen kann — seinen Geburtsort. Zweytens legt die Wohllust dem Engel im Menschen einen eisernen Maulkorb an und um, daß er das auf Erde kriechende Thier in Menschengestalt nimmer strafen kann.

Demnach geht es sehr natürlich zu bey dem, was wir täglich wahrnehmen. Je weiter unsere jüngern und ältern Zeitgenossen in Ueppigkeit und Wohllust voranschreiten, desto kühner werfen sie alles Göttliche weg. Denn da ihr Herz keinen andern Gott hat als die thierische Lust, so wird der Kopf bald auch jeden andern Gott, der etwas höher ist als thierische Lust, als eine Armseligkeit des Aberglaubens verspotten — wenigstens entbehren können.

Der Thiermensch, sprach einst Paulus, faßt nicht, was der Geistmensch schaut, anbetet, liebet, genießet. Mit andern Worten: ein Volk, von Wohllust entnervt, wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, weil es im Niedern begraben, zu stumpf ist für alles Höhere.

II.

Aber es ist auch zu ohnmächtig für die Gerechtigkeit.

Und gern täuschen sich hierin die Menschen, sie denken: „Lasset die Leute nach ihren lüsten leben, wenn sie nur das Recht heilig halten. Lasset sie, ohne Gott und Ewigkeit, in der Welt leben, wenn sie nur einander das Eigenthum nicht rauben, einander nicht stümmeln, nicht tödten. Lasset ihnen die Wohllust frey, wenn ihnen nur die Gerechtigkeit heilig bleibt."

Allein, die so denken, kennen nicht die Allmacht der Wohllust. Wenn der Mensch noch das Recht des andern, das Gut des andern, das Weib des andern, die Ehre des andern, das Leben des andern respectirt: so ist die Wohllust noch nicht allherrschend geworden. Aber gerade darin besteht

das

Wesen der unbändigen Lust. Wie sich die thierische Lust im Menschen auf den Thron setzet, so wirft sie die Gerechtigkeit von dem Throne herunter.

Ein gerechtes Volk ist allemal ein starkes Volk. Nun aber ein von Wohllust entnervtes Volk ist ein schwaches, ein ohnmächtiges Volk. Und um gerecht zu seyn, muß man stark seyn.

Um gerecht zu seyn, muß man stark seyn. Stark muß der Mann seyn, der den Eigennutz bändigen und fremdes Eigenthum als unantastbar ansehen, der die Lust nach dem, was nicht sein ist, beherrschen soll.

Stark muß der Mann seyn, der den unersättlichen Ehrgeitz bändigen und fremde Ehre als unantastbar ansehen, der die Lust nach Verkleinerung anderer und nach Selbstvergrößerung beherrschen soll.

Stark muß der Mann seyn, der der thierischen Lust, die haben will um genießen zu können, gebieten soll: Bis hieher und nicht weiter! bis zur Gränze des Rechtes und nicht weiter!

Gerechtigkeit ist Geistesstärke.

Stark muß ein Volk seyn, das jede öffentliche Ungerechtigkeit für ein Verbrechen ansehen, als Verbrechen meiden, als Verbrechen strafen soll. Nun aber die Wohllust macht das Auge für göttliche Dinge stumpf, und ohnmächtig das Herz zur Handhabung der Gerechtigkeit.

Allerdings giebt es auch hierin Stufen. Die Wohllust kann einige Weile mit Achtung fremder Rechte bestehen, und besteht auch, im Anfange, mit der Liebe zur Gerechtigkeit. Allein, wie die Wohllust selber allherrschend wird, so wird sie eben darum allaufopfernd. Und, wenn sie alles opfert, so wird wohl auch die Achtung für fremde Rechte — ein Opfer werden müssen. Die allopfernde Wohllust opfert doch das eigene Gut, die eigne Ehre, die eigne Gesundheit, das eigne Leben. Und, wenn sie eigne Ehre, eigne Gesundheit, eignes Leben opfert, so wird sie wohl auch fremde Ehre, fremde Gesundheit, fremdes Leben nicht immer schonen wollen.

Kurz: wer jedem das Seine gönnet, das Seine giebt, das Seine läßt, der muß ein Held seyn in der Liebe der Gerechtigkeit, und Helden sind starke Menschen. Und die Wohllust bildet so gar keine

Hel-

Helden, daß sie vielmehr schwache, furchsame, kleine Herzen bildet, bilden muß.

Und das ist es, was noch mit zwey Strichen gezeichnet werden soll.

III.

Ein von Wohllust entnervtes Volk ist, oder wird in Kurzem ein Volk ohne Tapferkeit; denn es ist zu klein, um tapfer zu seyn.

Wer tapfer seyn soll, der muß groß genug seyn, um für Vaterland, für Religion, für Familie und eigenen Heerd, für die Menschheit sich wehren, und Bequemlichkeit und Lust und Leben opfern zu können. Und so groß ist ein von Wohllust entnervtes Volk nicht mehr. Es ist viel zu klein dazu.

Nichts Großes lebt mehr in dem entnervten Volke, das den Muth aufregen, das den Arm stählen, das Geist und Leben in die todten Gebeine der Nation wehen könnte!

Entblößt von göttlichem Sinn und Leben, ist das Volk zu klein zu großen Thaten. Viel zu klein ist das Volk, das von der Wohllust entnervt ist.

Und,

Und, wer immer sich der Wohllust hingiebt, ist klein, ist feige, ist muthlos, hat keine Religion, keinen Gottesdienst, für die er sich wehren soll: denn die Lust ist sein Gott und sein Gottesdienst; hat kein Vaterland, für das er in den Krieg gehen soll: denn die Lust ist seine Heimat; hat keine Familie, keine Menschheit, für die er sich opfern soll, denn die Lust ist ihm alles. Kleine, feigherzige, verkrüppelte und für alles Große verlorne Seelen bildet die Wohllust.

Wenn nun aber die Ueppigkeit und Wohllust, da, wo sie in einem Volke herrschend wird, das Volk entnervt, und ein von Wohllust entnervtes Volk in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit werden muß, weil es zu stumpf für die Religion, zu schwach für die Gerechtigkeit, zu klein für die Tapferkeit ist: so lassen Sie, M. Th. uns alle unsere Kräfte vereinigen, und mit vereinigten Kräften der Ueppigkeit und Wohllust wehren, daß sie nicht allherrschend werden, daß sie unser Volk nicht entnerven, daß sie unser Volk nicht stumpf, schwach und klein machen, daß sie unser Volk nicht von dem Schmucke der Religion, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit entblößen möge. Lassen Sie, M. Th., in unserm Volke, kein Haus

die

die Wohllust zum Gewerbe machen; lassen Sie keine Gesellschaft Grundsätze aufstellen, die öffentlich der Scham und Unschuld Hohn sprechen. Lassen Sie besonders den Leichtsinn der jungen Welt, der blind in die Lust und in den Tod rennet, nicht zügellos werden. Lassen Sie uns mit den Engeln Gottes in einen Bund treten, und in Harmonie mit ihnen für die Religion, für die Gerechtigkeit, für die heilige Liebe, die Religion, Gerechtigkeit und alles Gute in sich schließt, tapfer streiten, daß sie siegend werden.

Dreizehnte Rede.

Von der Seligkeit, Gott in frühen Jahren gefunden zu haben.

Suchet den Herrn, da er sich finden läßt! (So lese ich auf jedem Blatte in der heiligen Schrift und auch in dem Gewissen eines jeden Menschen.)

Niederschlagend ist die Aussicht in die Zukunft, die sich in einem Volke, das sich der Ueppigkeit und zügellosen Lust hingiebt, dem weiter schauenden Auge eröffnen muß. Ein entnervtes Volk, sagte ich jüngst, und ich sagte, was ich sah — wird in Kurzem ein Volk ohne Religion, ohne Gerechtigkeit, ohne Tapferkeit, weil es zu stumpf für das Göttliche weil es zu ohmächtig für die Handhabung des Rechtes, weil es zu kleinherzig für große Thaten ist.

Von diesem traurigen Gemälde, ob es gleich das Gemälde der Wahrheit ist, — sehe ich heute weg, und suche ein Feld, wo sich für mein gern-frohes Gemüth ein erquickender Gegenstand zeiget. Und der erquickende Gegenstand zeigt sich mir, indem ich,

weg-

wegsehend von dem Verderben der Menge, die wenigen Auserwählten unseres Geschlechtes aufsuche, die sich zu groß fühlen, als daß sie sich der allentnervenden Lust hingeben sollten, die nichts Großes kennen, als Gott mit allem Ernste zu suchen, und nichts Seliges, als Ihn gefunden zu haben.

Suchet den Herrn, da er sich finden lässet. Da sich nun Gott zu allen Zeiten finden lässet, und finden lässet von allen, die Ihn suchen: so ergehet an jeden Menschen, sobald in ihm die Vernunft erwachet, der göttliche Ruf: Suche den Herrn, und mit dem Rufe die göttliche Verheissung: Du wirst Ihn finden, denn Er lässet sich finden von allen, die Ihn suchen.

Es ist also für jede Menschenvernunft, die das Auge aufthun, die sich selber besinnen, die die Sprache der Wahrheit vernehmen kann, die erste, die höchste Pflicht: Suche den Herrn! Es ist für jedes Menschenherz die tröstlichste Verheissung: Du wirst Ihn finden: es ist dir die Seligkeit beschieden, Ihn zu finden.

Wenn wir nun alle den Einen Ruf, Gott zu suchen, und die Eine Verheissung, Ihn zu finden, in uns selber haben; wenn dieser Ruf und diese Verheissung

heissung von dem Augenblicke der erwachenden Vernunft bis zum erlöschenden Bewußtseyn in ihrer Kraft, wenigstens in ihrer Wahrheit fortdauren; wenn wir alle zu allen Zeiten Gott suchen sollen, und alle Gottsuchende hoffen dürfen, Ihn zu finden: so wird wohl auch die jüngere Welt, das blühende Geschlecht, oder wie man sie lieber nennt, so wird wohl auch die Jugend Gott suchen sollen und hoffen dürfen, Ihn zu finden. Ja auch sie, die Jugend, soll suchen und darf hoffen zu finden. Denn sonst müßte sie ja auf den Vorzug, Mensch zu seyn, die Vernunft und das Herz eines Menschen zu besitzen, Verzicht thun. Es ist also auch für die Jugend die erste, die höchste Pflicht, Gott zu suchen; es ist auch für die Jugend die höchste Seligkeit, Ihn gefunden zu haben.

Aber nicht von der Pflicht, Gott zu suchen, will ich itzt sprechen; es sey mir gegönnt, etwas gleichsam aus der Schule zu reden, von der Seligkeit, Gott in den frühen Jahren gefunden zu haben.

Hören Sie, M. L., mich von der Freude reden, und lassen Sie Sich verführen, der Spur der reinsten, der höchsten Freude nachzugehen.

* * *

So wie nichts Schöners ist, als Gott in der Blüthe der Jahre zu suchen, so kenne ich nichts Seligers, als Ihn in der Blüthe der Jahre zu finden. Denn ein junges zartes Gemüth, das seinen Gott gefunden hat, weil es Ihn mit aller Treue gesucht, hat zugleich das Geheimniß gefunden, das ihm den Gang durch das Leben sicher, das ihm jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht zur Freude macht.

Es ist dem Jünglinge, der seinen Gott gefunden hat, 1) der Gang durch das Leben gesichert.

Gott, spricht er, weiß nicht nur um mich, Er führet mich auch selber an seiner Hand durch das Leben. Wo ich gehe, ist Er bey mir, und wo Er ist, da habe ich sicheren Fußtritt. Stets schauet mein Auge mit Demuth und Dank zu Ihm auf, stets blicket das Seine mit Segen und Huld auf mich nieder. Die Bahn seiner Gebote, die so kennbar gezeichnet ist, sichert mich vor Abgründen links und rechts. Wenn ich seinen Willen thue, ruht sein Wohlgefallen auf mir, sein heiliger Geist leitet mich, und wo ich straucheln könnte, da ist seine Allmacht mein Stab, an dem ich mich halte. Indem fünfzig Gesellen meiner Jugend zu meiner Rechten und

fünf-

fünfzig zu meiner Linken von Ueppigkeit verblendet, von Wohllust verpestet, entweder als frühe Leichen in das Grab sinken, oder als Gespenster des Lebens, mit zerrütteten Kräften, sich mühsam durch die Welt schleppen, bis sie als traurige Schattenbilder ganz von der Erde verschwinden: gehe ich mit bewahrter Jugendkraft, muthig dem männlichen Alter entgegen, wohl bewußt, daß der Gott, der mir Sünde, der mir Ueppigkeit und Wohllust verboten hat, im Grunde nur das süße Gift, und den bittern Tod verboten hat.

„Indem viele meiner Altersgenossen, (so spricht der Jüngling, der in der Blüthe seines Lebens seinen Gott gefunden hat), ihr Heil im Müßiggange suchen, und von dem Müßiggange verführet, von einer Thorheit zur andern greifen müssen, um sich nur die lange Weile zu verkürzen: finde ich in der Arbeit stets neue Freude, in der Thätigkeit neue Kraft, in der Wissenschaft neues Licht, im vollbrachten Tagwerke stille Belohnung; da ich aus Erfahrung inne werde, daß der Gott, der mir Müßiggang und alle Laster, die von ihm erzeugt werden, verboten hat, im Grunde nur Armuth, Schande, Elend und Tod verboten hat."

 „In-

„Indem viele meiner Altersgenossen, (spricht der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat), entweder um ihre Verirrung zu decken, Lüge, Heucheley, wilden Trotz, Verachtung der Bessern, zu Hülfe nehmen, oder um sich von der Höllenangst des anklagenden Gewissen zu erlösen, selbst die einleuchtendsten Lehren der Religion anfangs in Zweifel ziehen, und dann als Unsinn verachten und wegwerfen müssen: finde ich in meinem Gewissen einen Zeugen, der nicht verdammt, an meinem Gott einen Freund, dessen Blick nur segnet, in der Religion einen Trost, der nie versieget."

„Indem viele meiner Altersgenossen, (so spricht der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat), das häßlichste Kunstwerk treiben, durch sinnloses Jagen von Freude zu Freude, durch Schwelgerey und Spielsucht, sich selbst zum schändlichen Betrügen und zum ehrlosen Schuldenmachen zu nöthigen: finde ich in Mäßigkeit, in Sparsamkeit, in Arbeitsliebe, im Umgange mit den Bessern, in der Selbstbeherrschung die schöne Lebensfreude, die das Auge der Unschuld nicht ärgert, die den Blick der Vernunft nicht trübet, die das Herz nicht in Thorheit ergießt, die das Gewissen nicht beflecket, die mit der Freude der Religion im schönen Bunde stehend —

sich vor Gott und Menschen in ihrer wahren Gestalt darf sehen lassen."

Das heißt doch wohl sicher durch das Leben gehen!

Es ist 2) dem Jünglinge, der seinen Gott gefunden hat, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht Freude.

Weil er seinen Gott gefunden hat, so hat er Ihn auch mit aller Treue gesuchet; weil er seinen Gott mit aller Treue gesuchet hat, so ist ihm eben dadurch das Arcanum, das nämlich, was alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude macht, kein Arcanum mehr. Er besitzet wirklich die Geheimkunst, sich alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude zu machen.

Und diese Geheimkunst ist so einfach als göttlich, sie besteht darin: daß wir bey allem, was wir zu tragen, zu thun, zu lassen haben, von dem was den Sinnen lästig, was peinlich, was schwer ist, blitzschnell und machtvoll den Blick wegwenden, und zu dem aufschauen, der uns durch Lastentragen stärket, der uns durch Arbeit ermuntert, der uns durch Pflichterfüllung frey machet, und im Anschauen zu Gott

die

die Bürde, die Arbeit, die Pflicht muthig angreifen, und durch Lasttragen — tragen, durch Arbeiten — arbeiten, durch Pflichterfüllen — Pflichterfüllen lernen.

Die Bürde, (spricht der Selige, der seinen Gott gefunden hat), kann ich tragen, denn Gott hat sie mir auferlegt, und Gott ist lauter Licht und Liebe. Ich trage sie unter seinem Auge und fühle sie, — nachdem Er mir seine Hand untergelegt hat, nur halb.

Die Arbeit, (spricht der Selige), kann ich auch noch vollenden, denn der Gott, der sie mir aufgetragen hat, ist lauter Licht und Liebe. Ich arbeite unter seinem Auge, und arbeite, belebet von seinem segnenden Blicke.

Die Pflicht, (spricht der Selige), kann ich wohl erfüllen, denn der Gott, der sie mir auferlegt hat, ist lauter Licht und Liebe. Ich versage mir, was Er verbot, ich thue, was Er mir gebot, unter seinem Auge, und belebet von sein Vaterblicke, belebet von seinem heiligen Geiste.

Selig, selig, selig der Mann, der die Bürde des Lebens von Jugend auf trug, und tragend,

sich

sich selber die Bürde leicht, der von Jugend auf willig arbeitete, und arbeitend, sich selber die Arbeit süß, der von Jugend auf sein Herz der Pflicht unterwarf, und sein Herz der Pflicht unterwerfend, sich selber jede Pflicht zur Freude machte.

Selig, selig, selig der Jüngling, der seinen Gott gefunden, und durch einen und denselben Fund, das größte aller Geheimnisse gefunden hat, durch schnelles Aufschauen zu Gott, der in seinen Ordnungen lauter Licht und Liebe, in seinen Geboten lauter Licht und Liebe, in seinen Führungen lauter Licht und Liebe ist, sich alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude zu machen.

Die Jugend hat sonst einen regen Trieb zu allen geheimen Künsten, zu allen geheimen Wissenschaften. Möchte sie doch die vornehmste aller geheimen Künste, aller geheimen Wissenschaften ergreifen — möchte sie, in der Blüthe des Lebens Gott suchen und finden lernen!

Denn der vertraute, der lebendige, der allvermögende Gedanke an Gott, der ist es, der uns alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude machen kann. Deutlicher: Die Richtung des

Ge-

Gemüthes zu Gott, denn mit dem Gemüthe heben sich alle Gedanken, alle Wünsche, alle Kräfte zu Gott, die beharrende Richtung des Gemüthes zu Gott, die ist es, die uns alle Bürde leicht, alle Arbeit süß, alle Pflicht zur Freude macht. Dies ist auch die Erfahrung aller Weisen, die Erfahrung aller Heiligen, die Erfahrung aller Helden. Sie fürchten nichts mehr, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie furchtlos macht. Keine Bürde ist ihnen mehr unerträglich, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie alle tragbar macht. Keine Arbeit ist ihnen mehr widerlich, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie ihnen süß macht. Keine Pflicht ist ihnen mehr lästig, weil sie ihren Gott gefunden haben, der sie ihnen zur Freude macht.

— — Bis Sie, M. Th.! diese Erfahrung selber gemacht haben werden, bis dahin fordere ich Sie auf, denen zu glauben, die sie gemacht haben, und an Sich selber die Probe zu machen. Dann werden Sie mir sagen: „Schweig nun, du Prediger, wir erkennen aus Erfahrung die Seligkeit, Gott gefunden zu haben" — und o, wie gerne werde ich schweigen, wie gerne schwiege ich schon itzt!

Vierzehnte Rede.

Bewahre, wenn du gefunden, kehre um, wenn du verloren hast.

O, wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente, itzt in den Tagen deiner Heimsuchung!

Luk. XIX.

Ich darf es der Wahrheit und Ihrer Liebe zur Wahrheit M. L. zutrauen, daß, was ich jüngst von der Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, sagte, noch nicht aus ihrem Herzen verflogen seyn wird. Sie werden noch in sich tragen — wenigstens etwas von dem Eindrucke jener Lehre, „daß der Jüngling, der seinen Gott in der Blüthe der Jahre gefunden hat, zugleich das große Geheimniß gefunden habe, das ihm den Gang durch das Leben sichert, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, jede Pflicht zur Freude macht."

Und doch ist dies Große noch gering gegen das, was ich nicht gesagt habe, und im Grunde

auch

auch nicht sagen kann. Denn die Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, offenbart sich zwar allerdings auch dadurch, daß der Jüngling, der seinen Gott gefunden hat, sicher und gefahrlos durch das Leben gehet, jede Bürde leicht, jede Arbeit süß, und in jeder Pflicht Freude findet: aber, sie selber, die eigne, die innere Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, ist doch damit noch nicht genannt. Sie selber, die eigene, die innere Seligkeit, Gott in der Blüthe der Jahre zu finden, ist durchaus unaussprechbar, sie läßt sich nur andeuten, und auch nur für den andeuten, der sie aus Erfahrung kennt.

Wer seinen Gott gefunden hat, ist in einem unsichtbaren Paradiese; ist inwendig froh und frey, hat in sich die nie versiegende Quelle des Muthes, der Zuversicht, des Friedens, der Geistesstärke; ist eins mit sich, und fürchtet und scheuet kein Geschöpf; hat in sich ein stetes Freudenmahl, ohne peinlichen Hunger, ohne Eckel und Uebersättigung. Und eben aus dieser inneren, unaussprechbaren Seligkeit, aus dieser innern Zuversicht, aus diesem innern Frieden, aus dieser innern Geistesstärke, kommt erst hervor — der sichere, gefahrlose Gang des Menschen durch das Leben. Eben,

weil

weil er Eins mit Gott, und Eins mit sich ist, eben, weil er in sich die Zuversicht hat, daß Gott sein Gott seyn werde ewig, daß jede noch so lästige Arbeit, jede noch so schwere Bürde, jede noch so dringende Pflicht weiter nichts anders sey, als ein neuer Aufruf, sich an seinen Gott noch näher, noch fester anzuschließen, und ein neues Unterpfand, daß ihn nichts, nichts von seinem Gott scheiden werde: eben deßwegen ist ihm die lästigste Arbeit leicht zu verrichten, die schwerste Bürde leicht zu tragen, die dringendste Pflicht leicht zu erfüllen.

Wenn es nun aber M. L. eine so große, eine so unaussprechliche Seligkeit ist, seinen Gott in der Blüthe der Jahre gefunden zu haben, so wie erste Pflicht, Ihn mit aller Treue zu suchen; wenn das eigentliche Paradies, wenn der eigentliche Vorhimmel dieses Lebens darin besteht, daß das junge zarte Alter seinen Gott gefunden hat: so wird es wohl äußerst wichtig für uns seyn:

Erstens: daß der, welcher seinen Gott im zarten Alter wirklich gefunden hat, Ihm mit aller Treue anhänge, und sich ja aus seinem Paradiese, aus seinem Vorhimmel nicht wieder herauswerfen lasse;

Zweitens: daß der, welcher seinen Gott wirklich verloren hat, Ihn mit allem Eifer wiedersuche;

Drittens: daß nicht nur jeder für sich seinen verlornen Gott wiedersuche, seinem gefundenen Gott treu anhänge, sondern jeder den andern zu seinem Gott zurückweise, jeder den andern zum treuen Anhängen an Gott ermuntere.

* * *

Ich sage: Wer seinen Gott im zarten Alter gefunden hat, der hat keine andere Pflicht, keinen andern Beruf, als: seinem Gott mit aller Treue anzuhängen.

Denn, wer das Köstlichste alles Köstlichen schon gefunden hat, der kann keine Pflicht, keinen Beruf haben, als es zu bewahren. Wer du also immer gefunden hast, lerne bewahren. Denn du hast mit Gott das Licht alles Lichtes, mit Gott das Leben alles Lebens, mit Gott die Seligkeit aller Seligkeit gefunden. Also: sey treu im Bewahren.

Sie werden es dir zwar anders sagen: aber ich beschwöre dich: Bleib du dir, bleib du deinem

Gott

Gott treu. Laß sie reden, handle du. Es ist alles Täuschung, alles Blendwerk, was dich von deinem Gott abwendig machen soll.

Sie werden dir vorsagen: „das sey eine erbärmliche Sklaverey, das sey schändliche Unwissenheit, das sey ein freudenloses, dummängstliches Leben, was du „Treue gegen deinen Gott" nennest. Aber laß dich die schönen Worte (die nur den häßlichen Tod mit lieblicher Hülle verdecken), nicht verführen. Es ist nicht Sklaverey, es ist Freyheit, es ist die einzige wahre Freyheit, sich an Gott und seinen heiligen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an seinen heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Jeder andere, der in Gott nicht sein höchstes Gut suchet und findet, ist ein Sklave, trägt die schweren Fessel seiner Lüste und seiner Sünde, und wenn er sich auch hundertmal in einer Stunde einen freyen Mann nennen sollte, er ist doch ein Sklave. Und es wird sich im Kurzen deutlich genug offenbaren, daß der sich frey Nennende doch nur ein Sklave war — — wenn ihn nämlich die zügellose Schwelgerey, oder der unersättliche Stolz, oder das blinde Rachgefühl der Verachtung der Gesellschaft werden preis gegeben, wenn Armuth, Schande,

de, Entnervung, die auf diesem Lebenswege nicht ausbleiben können — den Sklaven in seiner Blöße vor allen Augen werden dargestellt haben....

Frey ist nur der, der von allem unabhängig ist, was nicht Gott und Gottes heiliger Wille ist; jeder andere ist Sklave, die Fessel sey noch so versteckt oder vergoldet.

Es ist nicht schändliche Unwissenheit, nicht Kinderstubenaberglaube, nicht Schwärmerey einer überspannten Einbildungskraft, sich an Gott und an seinen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an den heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Jeder andere, der seinen Gott nicht kennt, oder in Gott nicht sein höchstes Gut suchet und findet, trägt die schmählichen Bande des Irrthums, und schwärmt wirklich in der Gegend der Täuschung umher, weil er sein Heil außer dem Heile, weil er es nicht in Gott suchet; — trägt noch die schmählichen Bande des Aberglaubens, weil er die Seligkeit, die nur in Gott gefunden werden kann, und deßwegen Gottseligkeit heisset, außer Gott suchet; trägt noch die schmählichen Bande des finstern Selbstbetruges, wenn er sich auch hundertmal in einer Stunde für

einen

einen hellen, erleuchteten Kopf, für den erstgebornen Sohn des Lichtes ausgäbe. Weise ist nur der, der sein Licht aus der Quelle alles Lichtes holet, und Eins mit dem Lichte, selbst Quelle des Lichtes wird, von innen aus stralend in Zeit und Ewigkeit: jeder andere ist Thor, schwärmt wie ein Nachtvogel im Finstern, oder läuft, wie Kinder, einem glänzenden Irrwische nach. Es ist kein freudeloses, kein dummängstliches Leben, sich an Gott und seinen heiligen Willen mit unerschütterter Treue anhalten — an den heiligen Willen, der sich in allen reinen Seelen so unverkennbar ausspricht. Es ist wahre, überfließende Geistesfreude, sich über die Erde, auf der nur Wechsel und Unbestand und Dämmerung und Tod zu Hause ist, wegschwingen und erheben zu dem, wo Licht ohne Schatten, wo Leben ohne Tod, wo Seligkeit ohne Ende daheim ist. Selig sind nur die reinen Herzen, die Gott schauen: jede Unlauterkeit geht mit einem Wehe, mit einem Tode schwanger, und treibt dadurch zu dem, der allein reinigen, beleben, erfreuen kann.

Also wohl dir, der du deinen Gott gefunden hast! Bewahre, was du gefunden hast, und laß dich von der treuen Anhänglichkeit an deinen Gott — durch kein Beyspiel derer, die ohne Gott in der Welt

sind,

sind, durch keinen Grundsatz jener, bey denen das göttliche Leben nicht oberster Grundsatz ist, durch keinen Spott der Unweisen, die sich verderben in dem, was sie verstehen, und lästern, was sie nicht verstehen; laß dich durch nichts von der Anhänglichkeit an Gott weglocken, wegziehen, wegreissen. Bleib auf deiner Bahn; sie ist die Bahn des Lichtes, die Bahn des Lebens, die Bahn der Gottseligkeit.

* * *

Wer aber die Bahn des Lichtes, des Lebens, der Gottseligkeit wirklich verlassen hat: für den hat die Wahrheit, hat Gott selber keinen andern Ruf mehr als den einzigen:

„Kehre um, du Irrgegangener, kehre um, diesen Augenblick noch, wo du die ladende Stimme vernimmst:

Kehre um — zu deinem Gott, den du verlassen hast, das heißt, zum Lichte, dem du den Rücken gekehrt, zur Freude, die du verloren, zum Frieden, den du um nichts weggeworfen hast. Kehre um zu Gott, der dir mit Vaterhuld entgegen kommt, und dich vom Dienste der Sünde losmachet, und zur Freude des Geistes neu schaffet.

Kehre

Kehre um, du Blindentlaufener aus dem Hause deines Gottes, außer dem sich keine wahre Freude für dich finden läßt.

Kehre um — Engel und gute Menschen freuen sich deiner, wenn du wieder in ihre Gesellschaft eintrittst, aufhöreſt, deinem Gotte fremde zu seyn, wieder vertraut wirſt mit Ihm und mit seinen Kindern, wieder selig wirſt im stillen Aufschauen zu seinem Auge und im treuen Arbeiten vor seinem Blicke; wieder genießeſt die Freude, sein Freund, sein Geliebter, sein Sohn zu heissen und zu seyn.

Kehre um — denn umkehrend zu Gott, trockneſt du die Thränen der um dich trostlos weinenden Mutter, und erfreueſt das Herz deines für dich bekümmerten Freundes, der dich so gern groß und froh, frey und selig wissen möchte, aber ohne Gott und ohne Umgang mit ihm nur klein und knechtisch, nur freudenlos und elend wissen kann."

Aber ach! wo ist der Irrgegangene, der diesen Ruf, wenn er ihn auch in sein Ohr aufnimmt, von seinem Ohr in das Herz, und von seinem Herzen in das Mark der Seele eindringen läßt, und durchdringen läßt sein Allerinnerstes, daß er auf-

steht und zurückeilt in die Arme seines Gottes, und bekennend seine Schuld, in seinem Gott Licht und Leben und Seligkeit wiederfindet?

Jesus war wohl auch in dem Falle, daß er dieses Ach! „Ach! wo ist der Irrgegangene, der meine Stimme hört und befolgt," aussprechen mußte, und wirklich unzähligemale aussprach, und aus der tiefsten Empfindung aussprach, als er weinend die Stadt ansah, und das Elend der Irrgegangenen, die nicht mehr umkehren mochten, in dem Schutte der Stadtmauren und des Tempels erblickte, und in dem letzten Jammergeschrey vernahm: „Ach! wenn du wüßtest, sprach der göttliche Freund seines Volkes, ach! wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente, in den Tagen, da die Huld des Vaters dich in meiner Person besuchte. Aber es ist verborgen vor deinen Augen!"

So möchte ich jedem Jünglinge, jedem Menschen zurufen, der sich von Gott und von seinem Gewissen, von seinem Gewissen und den bessern, edlern Menschen losreissend, sich der blinden Lust der Leidenschaft und dem blinden Getriebe seiner gleichblinden Zeitgenossen hingiebt: „Ach! wenn du wüßtest, was dir zum Heile diente! aber es ist vor dir

ver-

borgen. Es hängt eine siebenfache Decke vor deinem Auge — du siehst nicht den nahen Untergang, siehst nicht den Abgrund, der sich vor dir aufthut, siehst nicht den Tod, der hinter der Lust hervorblickt, siehst nicht die Höllenangst, die sich aus der Tiefe des verschmähten Gewissens erhebt, siehst nicht die Ewigkeit, die dich der Lust mit Gewalt entreißt, und mit bittern Früchten deiner Thorheit speiset."

* * *

Das sind also die zwey Gottesstimmen, die ich der Wahrheit nachgesprochen habe, die Eine, an den, der seinen Gott in dem zarten Alter gefunden hat: Bewahre, was du hast; die andere an den, der seinen Gott verloren hat: Kehre um zu deinem verlassenen Gott.

Und ich weiß itzt nichts beyzusetzen, als: Gott! laß deine Stimme nicht vergebens seyn; steh du selber für deine Wahrheit, daß die Seligen bewahren, was sie gefunden, daß die Unseligen wieder finden, was sie verloren haben.

Fünfzehnte Rede.

Ein Gott, Ein Gesetz.

Verkünde das Wort, verkünde es mit Nachdruck, es sey den Hörenden gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, ermahne — in aller Geduld und Lehrweisheit.

II. Tim. IV.

Wenn unser Leben weiter nichts als ein gerader Weg zu Gott seyn soll, (gleichsam eine ununterbrochen fortlaufende Linie, die zu Gott führet); wenn jede Sünde ein Abweg, ein Absprung von der geraden Linie ist; wenn außer dem geraden Wege zu Gott kein Heil, keine Weisheit, keine Seligkeit zu finden ist; wenn wir uns alle lebende Menschen als Pilger vorstellen können, die entweder auf dem geraden, schmalen Wege zu Gott wandeln, oder auf tausend Ab- und Irrwegen taumelnd — dem Verderben zueilen: so werden wir wohl die ganze Weisheit des Lebens in jenen drey Vorschriften ausgedrückt finden, die ich in letzter Rede genannt habe, und die ich heute so ausdrücken möchte.

1. Wer den geraden Weg zu Gott, und auf diesem Wege seinen Gott, gefunden hat: der bleibe auf seiner Bahn, der hänge seinem Gott mit aller Treue an. Das ist sein höchstes Gebot: Er bleibe!

2. Wer den geraden Weg zu Gott verlassen, und eben deßwegen seinen Gott verloren hat, der kehre eilend zurück auf den verlassenen Weg, der suche seinen Gott mit allem Eifer, bis er ihn wieder gefunden habe. Das ist sein höchstes Gebot: Er kehre um!

3. Nicht nur soll jeder auf dem geraden Wege zu Gott, den er gefunden hat, bleiben, oder den geraden Weg, den er verlassen hat, schnell und eifrig wiedersuchen; jeder soll auch seinen Nachbar, der auf Ab- und Irrwegen einhergeht, auf den geraden Weg zurückweisen; jeder soll seinen Nachbar, der mit ihm auf dem geraden Wege einhergeht, ermuntern, daß er bleibe, daß er vorwärts eile. Dies ist sein höchstes Gebot in Hinsicht auf andere: Führe zurück die Verirrten, ermuntere die Stillstehenden, stütze die Wankenden!

Die ersten zwey Gebote habe ich jüngst erklärt: heute von dem dritten — von dem Gebote: Bleib

nicht

nicht nur du selber auf dem geraden Wege, geh nicht nur du selber auf dem geraden Wege munter voran, sondern zeige dem verirrten Bruder den Rückweg zu seinem Gott, und halt fest den, der mit dir auf dem geraden Wege einhergeht, und sprich ihm Muth ein, daß er nicht umkehre, nicht stille stehe, daß er munter mit dir voraneile.

Dies Gebot ist

1. klar genug in unser Herz geschrieben: dies Gebot ist

2. in dem Geiste der christlichen Kirche deutlich ausgesprochen: dies Gebot wird

3. uns selbst von dem schreyenden Bedürfnisse unsers Zeitalters mächtig angedrungen.

Jetzt nur: dies Gebot ist klar genug in unser Herz geschrieben. Sehen Sie in Ihre Herzen, und lernen, indem ich diese Schrift in Ihrem Innersten nachweise, dieselbe lesen.

* * *

Das Gebot: „Vergiß deines Bruders nicht, führe den Verirrten auf die gerade Bahn des Lebens zurück,

zurück, halt den Schwankenden darauf fest, treib vorwärts den Stillstehenden!" ist in das Herz des Menschen geschrieben.

Sieh in dein Herz, o Mensch, und lies. Was lieseſt du? Ich lese: „Du, Mensch, kannst außer dem Glauben an Gott, der die Wahrheit selber ist, keine Ruhe für deine Vernunft finden, — keine Ruhe; du, Mensch, kannst außer der Liebe zu deinem Gott, der die Heiligkeit selber ist, keine Ruhe für deinen freyen Willen finden — keine Ruhe; du, Mensch, kannst außer der Zuversicht zu deinem Gott, der die Seligkeit, der die Liebe selber ist, keine Ruhe für dein Ruhesuchendes Herz finden — keine Ruhe.

Der Glaube an Gott, die Liebe zu Gott, die Zuversicht auf Gott — ist also der Eine, der gerade Weg zu Gott. Nun sieh, dein Bruder ist Mensch, wie du; auch er kann nur in Gott seine höchste Wahrheit, nur in Gott seine höchste Heiligkeit, nur in Gott seine höchste Seligkeit finden. Und zu diesem Gott kann auch er nur durch Glaube, durch Liebe, durch Zuversicht gelangen, wie du selber.

Nun aber dies weiß er nicht, oder faßt es wenigstens nicht zu Herzen, irrt blind auf den fernsten Abwegen und auf den schauerlichsten Irrwegen, wandelt in Mitte zwischen Abgründen, — hat etwa das Nichts der eiteln Ehre, oder das Nichts der thierischen Lust, oder das Nichts des vergänglichen Gutes der Erde zu seinem All, zu seinem Gott gemacht, ist im ewigen Widerspruche mit seinem Herzen und seinem Gewissen, mit sich und mit seinen Nachbarn, mit sich und seinem Gott, der ihm fremde geworden ist. Und dieser sein Gott will ihn doch gut und weise und selig haben, wie dich; hat ihn für dieselbe Ewigkeit geschaffen, wie dich; hat ihn zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit wie dich, zur Liebe des höchsten Gutes wie dich, zum Genuße der höchsten Seligkeit wie dich, geschaffen. Und dieser sein Gott will ihn durch dich, durch dein Wort, durch dein Beyspiel, durch deine Ermahnungen und Bitten, durch deine Geduld und Liebe — von dem Untergange retten, will ihn durch dich vorerst auf die Ab- und Irrwege aufmerksam, durch dich mit seinen Verirrungen vertraut machen, will ihn durch dich auf den verlassenen geraden Weg anfangs zurückweisen, dann zurückführen, und vollends zurückbringen. Denn dazu ist er ja dein Nachbar, dazu ist er dein Nächster, ein Mensch wie du;

dazu hast du ja die Stimme des Gewissens in dir: Liebe ihn wie dich; dazu hast du die bessere Erkenntniß, dazu lebst du mit ihm zu Einer Zeit, in Einem Lande, in Einem Kreise."

Dies Gebot ist auch so deutlich in unser Herz geschrieben, daß jeder, wer er auch seyn mag, gerade in dem Maße für das geistliche, ewige Wohl seines Bruders sorget und arbeitet, in welchem er für sein eigenes geistliches, ewiges Wohl sorget und arbeitet. Wer die Sünde — d. i., die Gottesvergessenheit (denn das ist die Sünde aller Sünden), wer die Sünde in sich hasset, in sich bekämpfet, der hasset, der bekämpfet sie auch in andern. Wer Herrschsucht, Schwelgerey, Unglauben, (dieses dreyfache Pestübel, dieses gelbe Fieber der neuen Welt) in sich selber hasset, bekämpfet, der wird es auch in andern hassen, bekämpfen. Wer die Tugend, das ist, den stillen, vertrauten, herzerhebenden, heiligen Gedanken an Gott, (denn dies ist die Tugend aller Tugenden), wer die Tugend in sich selber achtet und pfleget und stärket, der wird sie auch in andern achten, pflegen, stärken. Wer seine Hände zu Gott erhebt, und mit den Händen sein Herz, und mit dem Herzen sein Leben, der wird tief in seinem Innersten verwundet, wenn er wahrnehmen

nehmen muß, wie seine Nachbarn links und rechts, ohne Gott, durch das Leben rennen, um ja nur recht bald und auf die schmählichste Weise damit fertig zu werden; wie sie, Scham- Zucht- Ehr- und Gottlos, sich dem Scham- Zucht- Ehr- und Gott-losen Leben, welches das blindeste Heidenthum in Mitte des Christenthums heissen kann, hingeben; wie sie in diesem gräßlichen Hingegebenseyn, ohne alle Achtung für Aeltern und Obrigkeiten, ohne allen Respect für Gott und Religion, ohne alle Scheu für sich und für die Menschheit, sich selbst durch wilden Trotz wegwerfen, und durch blinde Lust zerstören.

Wer das Gebot: Bleib du auf dem geraden Wege — wenn ihn alle andere verlassen, geh du muuthig voran, wenn alle andere stillstehen, zurückbleiben sollten, wer dies Gebot für sich selber erfüllet, den wird es tief verwunden, wenn er wahrnehmen muß, wie so viele Jünglinge, die sich länger als andere vor der ansteckenden Seuche des Alters und der Zeit bewahrt hatten, zuerst lau für Gewissen und Gott, für Christenthum und Ewigkeit, dann kalt für Gewissen und Gott, für Christenthum und Ewigkeit, endlich warm für Leichtsinn und Thorheit, für Unordnung und ihr eigenes Verderben werden.

Und,

Und, wenn ihn diese Wahrnehmung mit Schmerzen erfüllet, so wird er nicht säumen, wie bey einem weit umhergreifenden Brande, zu retten, was sich noch aus dem Feuer retten läßt. Er wird, was Paulus seinem Timotheus zum Gesetze macht, heilig halten; er wird das Wort der Wahrheit verkünden mit Nachdruck, es komme gelegen oder ungelegen, wird ermahnen, bitten, strafen — um zu retten, was sich noch retten läßt; wird sich nicht darum bekümmern, ob ihn seine Zeit- Alters- Amtsgenossen loben oder tadeln; wird sich nicht darum umsehen, ob ihn die blinden Führer der blinden Nachfolger aus der jüngern, mittlern, und älteren Welt loben oder tadeln — wird nur aufschauen zu dem, von dem alles Licht und alles Gute kommt, zu dem, der alle recht richtet, weil er das Herz sieht, weil er die Wahrheit, weil er die Gerechtigkeit selber ist. Wie sollten ihn auch die Menschen loben, die er wider ihr eigenes Herz kämpfen lehren soll, oder wenigstens wider ihren eignen Willen in den Ausbrüchen des Bösen beschränken muß?

Der Arzt, der den Kranken heilen will, kann es nicht darauf ankommen lassen, ob er dem Kranken gelegen oder ungelegen komme, ob die Arzneyen den Beyfall des Kranken haben oder nicht. Gerade

deß-

deßhalb ist der Arzt dem Kranken unentbehrlich, weil der Kranke weder seine Krankheit erkennen, noch ohne Arzt sich selber heilen kann. So ein Kranker ist jeder, der den geraden Weg zu Gott verlassen hat; er weiß es nicht, daß er auf Abwege verirrt ist, oder faßt es wenigstens nicht zu Herzen. Es werden ihm also natürlich diejenigen willkommen seyn, die ihn auf seinem neuen Wege begleiten, die ihn deßhalb wohl auch mit Lobsprüchen überhäufen, die es ihm laut vorsagen, er hätte den Weg der Weisheit gefunden, die seinem Herzen auf eine zweyfache Weise schmeicheln, indem sie loben und ihm nachthun, was er ihnen vorgethan hat.

Dagegen werden die unbestechlichen Prediger der unangenehmen Wahrheit, die ihn lieber haben, als sein Lob, nicht umhin können, ihm zuzurufen: „Freund! du bist denn doch irregegangen: sieh! hier ist Gefahr, hier steckt die Schlange hinter dem Rosengeländer; hier hat sich der Tod hinter dem Scheine des Lebens verborgen; hier blickt schon die Verwesung und das Grab hervor. Kehre um, laß die Thorheit den Thoren, und du wirst mir wenigstens in der Ewigkeit danken.“

Ein solcher unbestechlicher Prediger der unangenehmen Wahrheit — kann jeder, soll jeder

für

für seinen Nachbar seyn. Denn es ist, so wie Ein Gott, also auch Ein Gesetz in unserm Herzen. Und dieses Eine Gesetz lautet so: Suchet den geraden Weg zu Gott, und verlasset ihn selber nie: führet die Verirrten auf den geraden Weg, ermuntert die Trägen, stützet die Schwankenden.

Ein Gott,
Ein Gesetz:

Und dies Eine Gesetz soll uns heilig seyn.

Im Angesichte dieses Einen Gottes geloben wir heute: dies Eine Gesetz mit fester Treue zu erfüllen.

Vorerst jeder an sich selber:

Ich will den geraden Weg zu Gott suchen und nie wieder verlassen.

Darnach jeder an seinem Nachbar:

Ich will nicht nur die Zahl der Stillstehenden, die Zahl der Schwankenden, die Zahl der Verirrten nie vermehren, sondern ich will sie sogar vermindern: da will ich einen Verirrten zu seinem Gott zurückweisen, dort einen Stillstehenden zum Weitergehen er-

ermuntern, hier einen Wankenden stützen, daß er den Weg des Lebens nicht verlasse.

Lieben Freunde! das wollen wir, das wollen wir.

Ein Gott,
Ein Gesetz:

Und dies eine Gesetz soll uns allen heilig seyn; denn dies Eine Gesetz sprach Christus mit Wort und That, mit Geist und Leben aus: liebet einander wie Ich euch geliebet habe.

Ihr Lieben, laßt uns lieben, und dies Eine Gesetz erfüllen. Die ewige Liebe sage Ja dazu, und unser Herz: Amen.

Sechszehnte Rede.

Wir wollen Engel Gottes an unsern Brüdern seyn.

Sehet zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen eurer Sorge unwerth achtet; denn ich sage euch: Ihre Engel schauen stets das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Matth. XVIII. 20.

Schön und herzerhebend ist, was Christus und seine ersten Jünger von den heiligen Engeln lehren: daß sie das Angesicht des himmlischen Vaters schauen; daß die Rückkehr des verirrten Menschen zu Gott ein Jubelfest für die Engel sey; daß sie, ausgesandt zum Heile der Auserwählten, mehr im Dienste der Menschen als im Dienste Gottes stehen, oder besser: nur dadurch dem heiligen Willen Gottes dienen, daß sie die Menschen zu Gott zurückführen.

Schön und herzerhebend ist die Lehre des Alterthums, daß fromme Menschen, und insbesondere, daß unschuldige Kinder von guten Engeln bewachet und behütet werden; daß die Unschuld ihren eigenen Engel habe.

Schön und herzerhebend ist der vertraute Gedanke gottseliger Menschen: daß wir Menschen und die Engel Kinder Eines Hauses seyn, zu einer Familie gehören, und Eine Abkunft, Ein Erbgut, Ein Vaterland, Eine Ewigkeit miteinander gemein haben.

Schön und herzerhebend ist es, daß unsere Kirche einen eigenen Festtag bestimmt hat, an dem wir das Andenken an die heiligen Engel, an Ihre Arbeiten und Seligkeiten erneuern, und von ihren Beyspielen belebet, neuen Muth fassen sollten, Engel der Menschen unter Menschen zu seyn.

Denn dies ist die Seele des Engelfestes, das wir heute feyern; das ruft die Feyer des Tages in unsere Seelen:

„Menschen! Seyd Engel an und für eures Gleichen!"

Und

Und gerade dieser Ruf paßt so recht zu dem Inhalte meiner Rede, den ich noch darzustellen habe:

Ich sagte nämlich:

„daß jeder gute Mensch nicht nur für sich auf der Bahn zu Gott bleiben, sondern auch seinen Nachbar darauf festhalten, daß er seinen verirrten Bruder darauf zurückweisen solle; dies Gebot sey in unser Herz klar geschrieben, sey von dem Geiste des Christenthums laut ausgesprochen, werde selbst von den schreyenden Bedürfnissen unseres Zeitalters mächtig angedrungen.

Also festhalten den Guten auf dem Wege des Guten, als zurückrufen den Verirrten sollen wir: und eben dies ist ja das Amt der heiligen Engel, dies ist ein Theil ihres Gottesdienstes, wo nicht ihr ganzer Gottesdienst.

So haben wir denn ein gleiches Amt wie die Engel, einen gleichen Gottesdienst wie die Engel: zu retten die Irrgegangenen, zu stärken die Schwachen, zu bewachen die Guten.

Und dies Amt wird uns nicht nur von unserm eigenen Herzen auferlegt, (was ich jüngst sagte), es ist auch von dem Geiste des Christenthums deutlich als unser wichtigstes Amt ausgesprochen, und selbst durch unser Zeitalter empfohlen, was ich heute darlegen werde.

Der Geist des Christenthums spricht das Gebot: Mensch! Sey du der Retter deines Bruders, sey du sein haltender Arm, wenn er schwanket, sey du seine zurückführende Hand, wenn er sich verirret hat, deutlich aus.

Oder, was ist denn die Kirche Gottes, die Christus stiftete, nach seiner Stiftung, anders, als ein heiliger Gottes-Bund, ein brüderlicher Verein unter dem Einen Haupte Christus, daß Einer für alle, daß alle für Einen leben, sterben wollen; daß Gleider der Kirche Einen Leib ausmachen, und vorzüglich in den Angelegenheiten des ewigen Heiles, einer dem andern mit gliederlicher Eintracht und Treue beyspringen, einer des andern Licht und Trost und Rath und Schutz seyn wolle.

Nicht umsonst gebraucht Paulus, wenn er von der Kirche spricht, das Bild: Die Gläubigen—

Ein

Ein Leib, am öftesten. Es ist uns nämlich dies Bild das nächste, das faßlichste, und wohl auch das passendste. Es wird jedem von seinem eigenen Leibe täglich vorgehalten.

Denn sehet, wie in dem Leibe des Menschen die Glieder einander dienen, jedes an seiner Stelle, jedes nur für die andern lebet! Das Auge sieht nicht für sich; sieht für alle andere Glieder. Die Hand arbeitet nicht für sich; arbeitet für alle andere Glieder. Der Arm wehret sich nicht für sich; er wehret sich für alle andere Glieder. Der Mund spricht nicht für sich; er spricht für alle andere Glieder. Das Ohr höret nicht für sich; es höret für alle andere Glieder. Die Füße tragen den ganzen Leib, das Haupt regieret alle Glieder. Wenn etwas unser Auge zu verwunden droht, schnell eilet die Hand herbey, und deckt es zu; wenn etwas auf den Kopf zu fallen droht, schnell beuget sich mit dem Kopfe der ganze Leib zurück; und eben deßhalb heißen die Glieder des Leibes Glieder, weil sie Theile eines Leibes sind, und gliederlich, brüderlich einander beystehen.

So sollen die Christen alle Ein geistlicher Leib seyn. Wie die Glieder des Leibes in allem,

was das Wohl des Leibes gebeut, einander beystehen: so sollen die Christen in dem, was des Geistes ist, einander forthelfen, einander Dienste leisten.

Sieh! dein Nachbar giebt sich hin — dem Verderben. Müßiggang, Schwelgerey, Spielsucht (diese drey Raubnester aller jugendlichen Blüthe) — werden ihn in wenig Monaten zu Grunde richten.

Du siehst dies, du kennst ihn, du genießest sein Vertrauen; er wohnet etwa gar in deinem Hause — und du kannst ihn, vor deinen Augen zu Grunde gehen sehen; hast ein Aug, und siehst nicht für ihn; hast eine Hand, und streckest sie nicht aus, um ihn zu retten; hast ein Werkzeug zur Rede im Munde, und ermahnest ihn nicht — bist ein Glied an dem Einen Leibe, und stehst ihm, in der größten Gefahr — nicht bey?

Ach! nicht nur stehest du ihm, in der größten Gefahr, nicht bey; du führest ihn selbst in diese Gefahr hinein, und gebrauchest die Hand — die ihn retten sollte, zu seinem Verderben. Denn, um deiner Begierde nach Reichthum zu fröhnen, thust du ihm selbst Vorschub, in allem, was seine Begierde,

gierde, sein Wohllusttrieb verlangt; streckest ihm Geld vor, damit er seine Thorheit bezahlen kann; schaffest ihm in deinem Hause Gelegenheit, zur Befriedigung seiner Lüste — lieferst seinen Leib und seine Seele in das Verderben, und dies alles, um dich mit dem Lohne der Sünde zu bereichern. Und du nennest dich noch einen Christen; du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken zur Vergiftung deiner Mitchristen — denn die Wohllust vergiftet, und die beförderst du. Du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken zur Ermordung deiner Mitchristen — denn die Wohllust mordet, und die beförderst du.

Du nennest dich einen Christen, und kannst mitwirken, ein Glied an deinem Leibe zu schwächen, zu verwüsten, zu zerstören? Denn jeder Christ ist ein Glied an Einem Leibe mit dir; und die Sünde, dazu du ihm Anlaß und Stätte und Mittel verschaffest — schwächet, verwüstet, zerstöret Leib und Geist.

Du ein Christ — du ein Engel zur Bewahrung, zur Errettung deines Nachbars — und wirst sein Satan, stößest ihn mit Wort, Beyspiel,

spiel, That — in die Hölle. Denn das Laster, das schamlos auftritt, und wild um sich greift, ist die lebendige Hölle in der Welt, die jeder mit Augen sehen kann.

Die Kirche ein Leib Christi: und du, spricht Paulus, nimmst die Glieder Christi, und machest sie zu Gliedern, zu Werkzeugen der allbesiegenden Wohllust.

Die Kirche Ein Leib Christi! — — — Ach, wie doch das göttliche Antlitz der Kirche so beflecket ist! Die Christen sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, und lassen ihre Kinder taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes: was heißt dieses anders, als:

Wir alle, die wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes getaufet sind, wir alle geloben feyerlich: heilig, wie Gott, in der Welt zu wandeln. Und nun, wie wird dies Gelübde gehalten?

Getauft auf den heiligsten Namen Gottes des Drey-Einigen — leben sie gerade so, als wenn sie auf den Namen der Zügellosigkeit getauft wären, getauft wären auf den Namen des Einen irdischen Sinnes, der sich durch Habsucht, Ehrgeitz und Wohllust offenbaret, als wenn sie getauft wären auf den Namen dieser dreyeinigen Hölle.

* * *

Und das ist es, was ich noch zu berühren habe: Nicht nur der Geist des Christenthums, selbst das schreyendste Bedürfniß unsers Zeitalters ruft uns zu: Rettet, rettet, was sich noch retten läßt, von dem allverschlingenden Verderben. Wie bey einer großen Wassernoth (mir steht die fürchterliche des Jahres 1783 lebhaft vor Augen!) die steigende Flut alle Dämme, Deichel und Wehren durchbricht, wie die allüberschwemmende Flut nichts als Verheerung und Tod herbeyführt: so muß die steigende Gottlosigkeit der blinden Lust, begünstiget durch den Eigennutz, der durch Sünde reich werden will; begünstiget durch die Schlaftrunkenheit der Aeltern, Hausväter, Aufseher, Führer des Volkes; begünstiget durch den Leichtsinn des Zeitalters,

der

der mit der Flut spielet, bis er von der Flut begraben wird, unaufhaltsam hereinbrechen, und alle Dämme, Deichel und Wehren der öffentlichen Zucht durchbrechen, und eine allgemeine Verwüstung herbeyführen.

Ich sage: die allverheerende Sündflut (eine Flut, weil das Verderben der Welt steiget und verheeret wie die Flut, und eine Sündflut, weil das Verderben der Welt aus Sünde kommt, Sünde auf Sünde häufet, und am Ende mit dem Lohne der Sünde, mit Noth und Tod bezahlet): ich sage die allverheerende Sündflut muß in Kurzem, besonders in großen Städten, alle öffentliche Wehren der Ordnung durchbrechen, und die Verwüstung allgemein machen, wenn nicht die Führer des Volkes, die Häupter der Familien, die öffentlichen Lehrer, die Vorsteher der christlichen Gemeinden, die Obrigkeiten und Freunde der Menschheit, vom Schlafe aufgeschreckt, mit unermüdlichem und einträchtig wirkendem Ernste, zur allverheerenden Flut sprechen: bis hieher und nicht weiter; wenn sie nicht, als Engel Gottes, die Schamhaftigkeit des blühenden Alters vor Verführung bewahren; wenn sie nicht als Engel Gottes, dem gräßlichen Durch-

ein-

einander der allzerrüttenden Lust ein Ende machen, und das Bild der öffentlichen Zucht wieder herstellen.

Selbst also unser Zeitalter sollte uns weise machen, und wir sollten es dem Geiste der Zeit glauben, wenn wir es dem Evangelium nicht glauben wollen; wir sollten es dem Geiste des Zeitalters glauben:

„Wenn nicht die bessern Menschen, als die sichtbaren Engel Gottes, gleichsam einen neuen Bund errichten, und mit vereinten Kräften wider die öffentliche Ausgelassenheit zu Felde ziehen, und sowohl in dem stillen Kreise der Familien, als auf dem freyen Boden der öffentlichen Häuser, wieder Ordnung herstellen, und dem Frevel des wilden Genußes ein Ende machen: so ist das fortschreitende Verderben in seinem raschen Gange unaufhaltsam, und der stolze Sieg des Lasters muß ein fürchterlicher Triumph werden, hinter dem die Auflösung aller Bande nicht mehr gar weit zurückbleiben kann."

So lasset uns denn alle, das Aug aufthun, und sehen, was da kommen müsse, ehe es da ist,

und

und gemeinsam arbeiten, und tapfer streiten, daß es nicht komme.

Lasset uns nicht bloß mit dem Munde, lasset uns mit That und Leben aussprechen:

Wir wollen Engel Gottes an unsern Brüdern seyn!